

GULLIVERS REISEN

828.1p1(415)
=H2.2
S97

VON
JONATHAN
SWIFT



Бібліотека Київського університету ім. Б. Грінченка

000000076206





0-1
9-1
2-1

Gullivers Reisen







Die Entführung der Flotte von Blesüscu

12. (1/415) = 112.

97



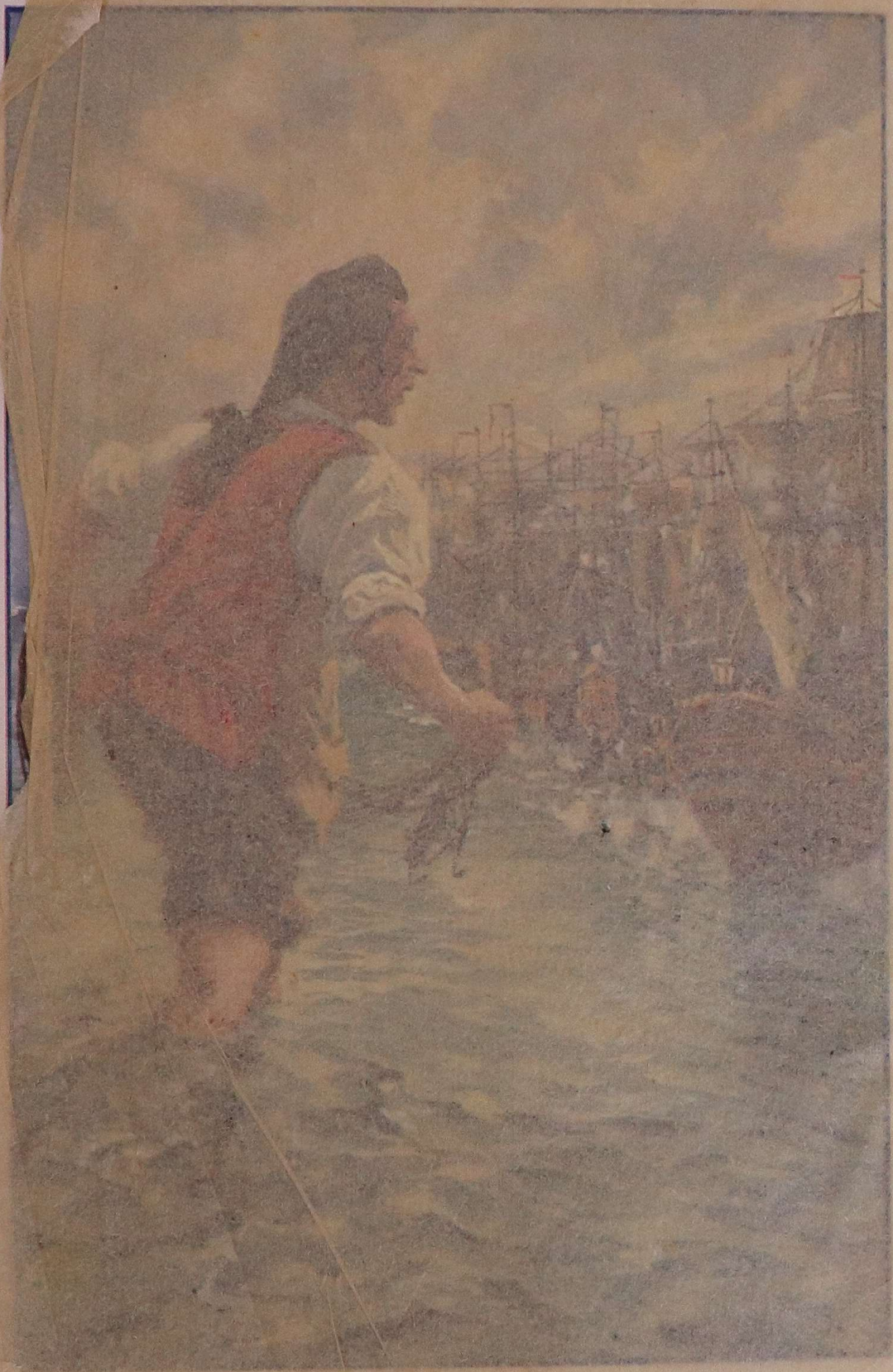
Reisen

von
Swifi

und bearbeitet
von Werner

Teilbildern
Zusammach

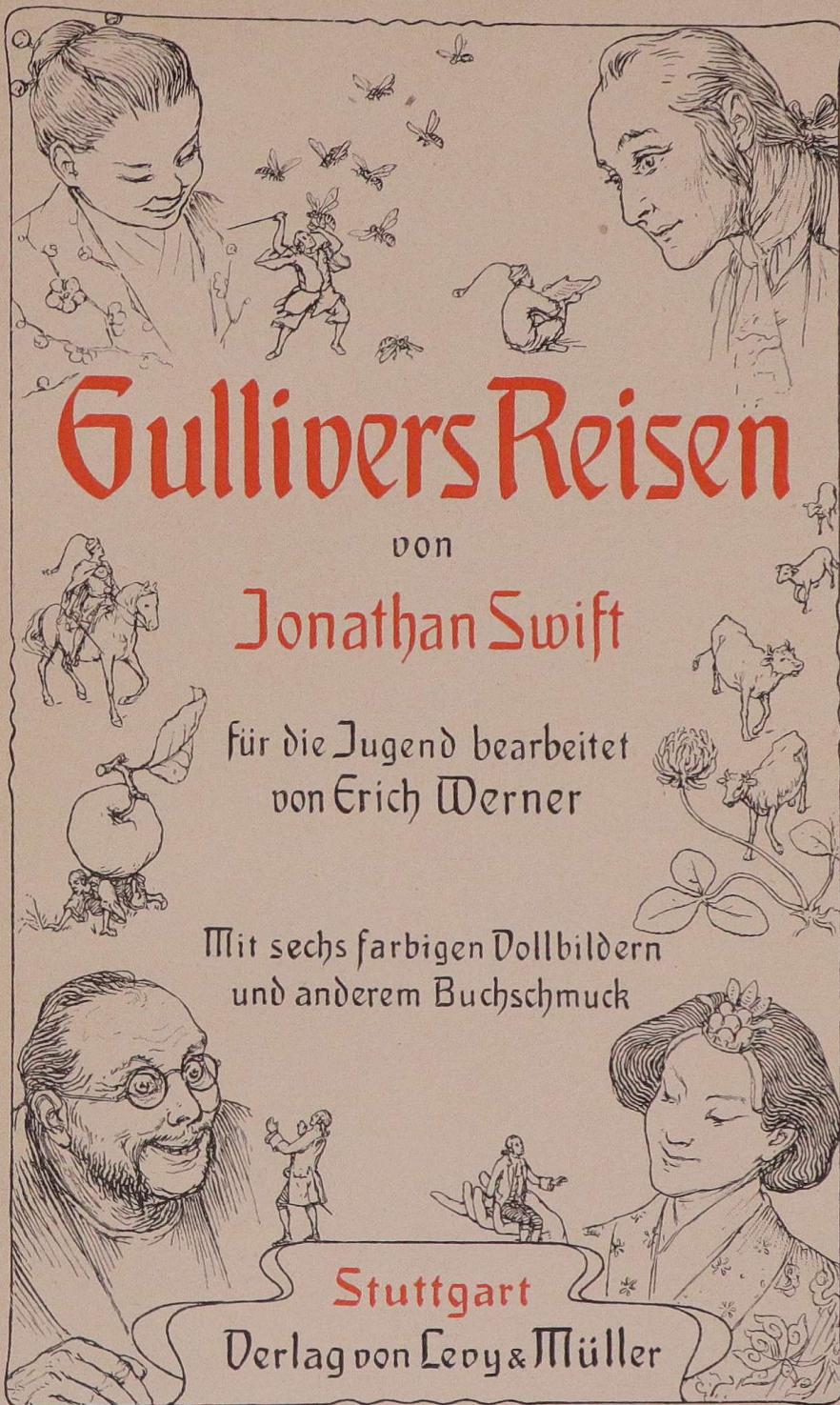




Ein Fischmann vor der Flotte von Viesbaden

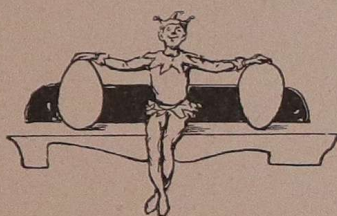
821.111(415)=112.2

S 94



14061

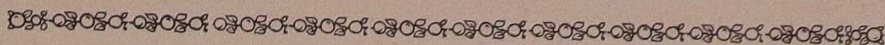
ПОГАСЕНО



Nachdruck verboten.

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten.

Druck: Chr. Verlagshaus, Stuttgart.



Inhalt.

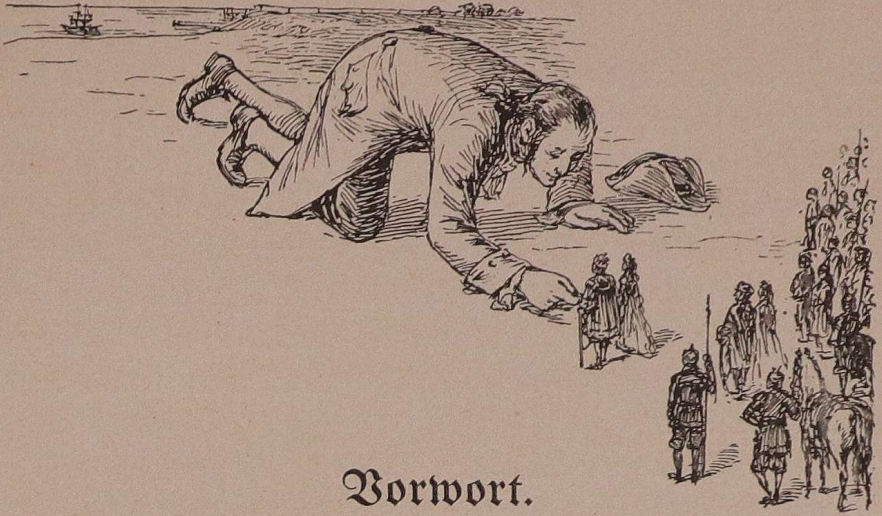
I. Reise nach Liliput.

	Seite
Erstes Kapitel. Gulliver berichtet von seiner Familie. Seine erste Veranlassung zu Reisen. Er leidet Schiffbruch, rettet sich durch Schwimmen und erreicht wohlbehalten den Strand von Liliput, wo er gefangen genommen und in das Innere des Landes gebracht wird	1
Zweites Kapitel. Der Kaiser von Liliput besucht mit dem Gefolge seines Adels den Gefangenen. Des Kaisers Person und die Vornehmen werden beschrieben. Gelehrte erhalten den Auftrag, Gulliver in der Landessprache zu unterrichten. Seine Taschen werden untersucht. Degen und Pistolen werden ihm abgenommen	14
Drittes Kapitel. Gulliver unterhält den Kaiser und den Adel auf eine ungewöhnliche Weise. Die Vergnügungen des Hofes von Liliput werden geschildert. Gulliver erhält seine Freiheit unter gewissen Bedingungen	25
Viertes Kapitel. Mildendo, die Hauptstadt von Liliput, wird zugleich mit dem Palast des Kaisers beschrieben. Eine Unterhaltung Gullivers mit dem Staatssekretär über die Angelegenheiten des Reichs. Gullivers Anerbieten, dem Kaiser in seinen Kriegen zu dienen	35
Fünftes Kapitel. Gulliver verhindert durch eine außerordentliche Kriegstat den fremden Angriff. Ein hoher Ehrentitel wird ihm erteilt. Es erscheinen Gesandte des Kaisers von Blefuscu und bitten um Frieden. In den Zimmern der Kaiserin bricht eine Feuersbrunst aus. Gulliver rettet den Palast	42
Sechstes Kapitel. Über die Einwohner von Liliput. Ihre Wissenschaften, Geseze und Gewohnheiten. Ihre Erziehungsmethode. Gullivers Lebensweise in diesem Lande	50
Siebentes Kapitel. Gulliver wird wegen Hochverrats angeklagt und flieht nach Blefuscu. Seine dortige Aufnahme	60

Achtes Kapitel. Gulliver findet durch glücklichen Zufall ein Mittel, Blesußen zu verlassen, und kehrt nach einigen Schwierigkeiten gesund in sein Vaterland zurück	Seite 71
---	-------------

II. Reise nach Brobdingnag.

Erstes Kapitel. Beschreibung eines großen Sturmes; das lange Boot wird ausgelegt, um Wasser einzunehmen. Gulliver besteigt es, um das Land zu untersuchen. Er wird am Ufer zurückgelassen, von einem Eingeborenen ergriffen und in das Haus eines Pächters gebracht	80
Zweites Kapitel. Die Beschreibung der Tochter des Pächters. Gulliver wird auf einen Jahrmarkt und von dort in die Hauptstadt gebracht. Die Begebenheiten auf dieser Reise . . .	94
Drittes Kapitel. Gulliver kommt an den Hof. Die Königin kauft ihn seinem bisherigen Herrn ab. Er disputiert mit den größten Gelehrten Seiner Majestät. Er erwirbt sich die Gunst der Königin und vertritt die Ehre seines Vaterlandes	101
Viertes Kapitel. Beschreibung des Landes. Ein Vorschlag, die Landkarten zu verbessern. Der Palast des Königs und einige Berichte über die Hauptstadt. Gullivers Art zu reisen . .	115
Fünftes Kapitel. Verschiedene Abenteuer, die Gulliver besteht. Er zeigt seine Geschicklichkeit in der Schifffahrt	120
Sechstes Kapitel. Mehrere Erfindungen Gullivers, um dem König und der Königin Vergnügen zu machen. Er zeigt seine Kunst in der Musik. Der König erkundigt sich nach den Zuständen in England, worüber ihm Gulliver berichtet.	131
Siebentes Kapitel. Gullivers Vaterlandsliebe. Er macht dem König einen Vorschlag, der verworfen wird. Des Königs Unwissenheit in betreff der Politik. Die unvollkommene und beschränkte Gelehrsamkeit von Brobdingnag. Geseze, Militär-angelegenheiten und Staatsparteien	143
Achtes Kapitel. Der König und die Königin reisen an die Grenzen. Gulliver begleitet sie. Genauer Bericht von der Weise, wie er das Land verläßt. Rückkehr nach England	151



Vorwort.

Gullivers Reisen! Mit wehmütiger Freude werden sich beim Anblick dieses hübschen Buches alle Eltern und Kinderfreunde der eigenen Jugend erinnern, wo sie selbst mit hochrotem Gesicht und voller Eifer den Wundermären aus den Reichen der Zwerge und Riesen gelauscht haben, die Gulliver in den unermesslichen Weiten des Großen Ozeans entdeckte.

Und wie die Alten sangen, so zwitschern jetzt die Jungen. Die Freude an dieser krostek-komischen Erzählung des englischen Prosaisten Jonathan Swift — sie wurde im Jahre 1727 zum erstenmal veröffentlicht — ist noch immer so herzlich wie zur Zeit unserer Eltern, ja wie zur Zeit des Verfassers selbst. Die Ursache für dieses lebhafteste Interesse an einem so alten Literaturwerk ist nicht zum geringsten darin zu suchen, daß der Inhalt von „Gullivers Reisen“ in der Hauptsache noch so zutreffend ist, als wäre die Satire erst heute über unsere sozialen und staatlichen Zustände geschrieben worden. Gewisse menschliche und gesellschaftliche Schwächen und Fehler sterben eben nicht aus, sondern erben sich von Geschlecht zu Geschlecht bis in die fernsten Zeiten fort. Die Schilderung der Verhältnisse am Hofe von Liliput und Brobdingnag sowie die gelegentlich entwickelten Anschauungen

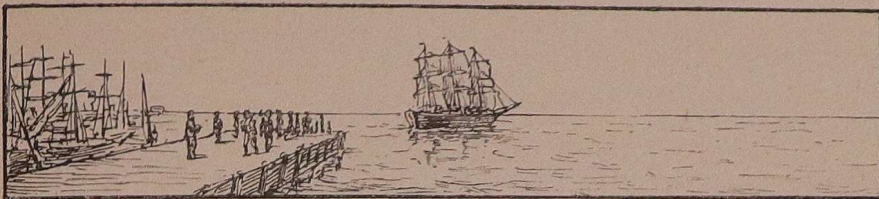
über gesellschaftliche und kulturelle Zustände in den beiden Ländern enthalten eine Fülle feiner humoristischer Spitzen gegen so manche veraltete und gar nicht mehr zeitgemäße Formen und Einrichtungen unserer Gesellschaft, denen namentlich die reifere Jugend, die schon zwischen den Zeilen zu lesen gelernt hat, viel Interesse entgegenbringen wird, während die jüngeren Leser mit ihrem ausgeprägten Sinn für das Abenteuerliche die Reisen mit Spannung lesen und reichliche Nahrung für ihre lebhafteste Phantasie darin finden werden.

Es ist daher kein Wunder, daß sich dieser vielen Vorzüge wegen das Buch ein Heimatsrecht im Literaturschatz aller zivilisirten Nationen erworben hat und seiner unterhaltenden und moralischen Eigenschaften wegen überall als eine vorzügliche Lektüre für die heranwachsende Jugend geschätzt und von den Pädagogen aufs wärmste empfohlen wird.

Der Herausgeber hat es sich in dieser für jugendliche Leser bestimmten Ausgabe angelegen sein lassen, alles zu vermeiden, was im Original gar zu naturalistisch geschildert ist und das ästhetische Empfinden verletzen muß. Die Übersetzung ins Deutsche hat sich möglichst getreu an den englischen Text angelehnt, ist aber unter Vermeidung aller Härten so gehalten, daß man ein deutsches Originalwerk zu lesen glaubt. Die geschmackvolle Ausstattung seitens der Verlagsbuchhandlung und der schöne Bilderschmuck hervorragender Künstler geben dem Buche ein höchst vornehmes Aussehen, so daß es mit den prächtigsten Ausgaben des Auslandes ruhig in die Schranken treten kann.

Herausgeber und Verleger würden sich freuen, wenn diese neue Ausgabe des unsterblichen Swift'schen Werkes eine freundliche Aufnahme und recht viele Leser fände.

Der Herausgeber.



Reise nach Liliput.

Erstes Kapitel.

Gulliver berichtet von seiner Familie. Seine erste Veranlassung zu Reisen. Er leidet Schiffbruch, rettet sich durch Schwimmen und erreicht wohlbehalten den Strand von Liliput, wo er gefangen genommen und in das Innere des Landes gebracht wird.

Mein Vater besaß ein kleines Gut in Nottinghamshire; ich war der dritte seiner fünf Söhne. Mit dem vierzehnten Jahre ward ich auf die Universität Cambridge geschickt, wo ich drei Jahre lang blieb und fleißig studierte. Jedoch die damit verbundenen Kosten waren zu groß für das kleine Vermögen meines Vaters, obgleich ich nur einen unbedeutenden Wechsel erhielt; somit wurde ich bei Herrn James Bates, einem ausgezeichneten Wundarzt der Hauptstadt London, in die Lehre gegeben, bei dem ich drei Jahre blieb. Von Zeit zu Zeit schickte mir mein Vater kleine Geldsummen, die ich auf die Erlernung der Schiffahrtkunde und auf das Studium anderer mathematischen Wissenschaften verwandte, deren Kenntniß für diejenigen durchaus notwendig ist, die große Reisen unternehmen wollen; ich hegte nämlich immer ein gewisses Vorgefühl, dies werde früher oder später mein Schicksal sein. Als ich Herrn Bates verließ, kehrte ich zu meinem Vater zurück und erlangte von ihm, meinem Onkel James und einigen andern Verwandten die Summe von 43 Pfund. Zugleich wurden mir 30 Pfund jährlich versprochen, so daß ich die Universität Leyden beziehen konnte. Dort studierte

ich zwei Jahre und sieben Monate Medizin. Ich wußte, daß sie mir auf großen Reisen von Nutzen sein würde.

Bald nach meiner Rückkehr von Leyden erhielt ich durch die Empfehlung meines guten Lehrers Bates die Stelle eines Wundarztes auf der „Schwalbe“, deren Kapitän der Commander*) Abraham Pannel war. Mit diesem Schiffe machte ich einige Reisen nach der Levante und andern Gegenden. Nach meiner Rückkehr beschloß ich mich in London niederzulassen, wozu mich auch Herr Bates ermutigte, nachdem er mich mehreren seiner Patienten empfohlen hatte. Ich mietete mir ein Stockwerk eines kleinen Hauses in Old Jewry, und da man mir riet, den Stand des Hagestolzen aufzugeben, verheiratete ich mich mit Marie Burton, der zweiten Tochter des Strumpfhändlers Edmund Burton in Newgatestreet, von der ich sechzig Pfund Mitgift erhielt.

Nach zwei Jahren starb aber mein guter Lehrer Bates. Ich hatte nur wenig Freunde, und somit verschlimmerte sich auch mein Geschäft, denn mein Gewissen erlaubte mir nicht, gewissenlos in meiner Praxis zu verfahren, wie dies leider bei so vielen meiner Kollegen üblich ist. Nachdem ich deshalb eine lange Beratung mit meiner Frau und mehreren meiner Bekannten gehalten hatte, beschloß ich, wieder in See zu gehen. Ich wurde Wundarzt auf zwei Schiffen und machte sechs Jahre lang verschiedene Reisen nach Ostindien und Amerika, wodurch ich mein Vermögen etwas vermehrte. In meinen Mußestunden las ich die besten älteren und neueren Schriftsteller, denn ich hatte stets eine nicht unbedeutende Anzahl Bücher mitgenommen. War ich ans Land gegangen, so beobachtete ich die Sitten und Charaktere der verschiedenen Nationen und erlernte ihre Sprachen. Die Stärke meines Gedächtnisses machte mir letzteres sehr leicht.

*) Ein damaliger Rang in der englischen Flotte über den Leutnants oder ein allgemeiner Titel für ältere Seeoffiziere.

Da die letzte dieser Reisen nicht sehr glücklich ausfiel, ward ich des Seefahrens müde und beschloß, bei meiner Frau und meiner Familie zu bleiben. Ich zog aus Old Jewry nach Fetterlane und von da nach Wapping, denn ich hoffte, unter den dortigen Matrosen mir eine ärztliche Praxis zu verschaffen; allein diese Veränderung schlug nicht zu meinem Vorteil aus. Nachdem ich drei Jahre auf eine Verbesserung meiner Lage gewartet hatte, erhielt ich vom Kapitän William Prichard, dem Eigentümer der „Antelope“, die im Begriff war, nach der Südsee abzusегeln, ein vorteilhaftes Anerbieten. Wir fuhren am 4. Mai 1699 von Bristol ab, und unsere Reise war anfangs glücklich.

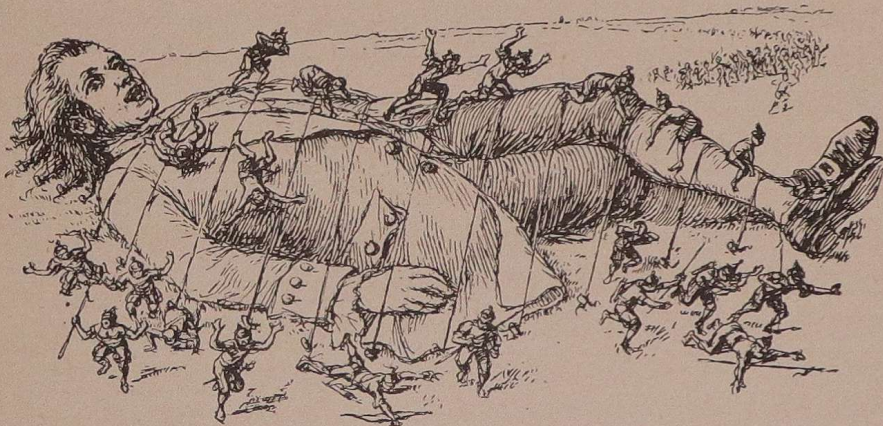
Ich will den Leser mit den Einzelheiten unserer Reise in jenen Meeren nicht langweilen; es genüge die Bemerkung, daß wir auf unserer Fahrt von Bristol nach Ostindien durch einen heftigen Sturm nordwestlich von Vandiemensland getrieben wurden. Durch



nautische Beobachtungen bemerkten wir, daß wir uns in der zweiten Minute des dreißigsten Grades südlicher Breite befanden. Zwölf Mann hatten wir durch übermäßige Arbeit bei schlechter Nahrung bereits verloren, die übrigen waren gänzlich erschöpft. Am 5. November, dem Anfang des Sommers unter diesen Breitengraden, war das Wetter trübe; die Matrosen gewahrten ein Felsenriff in der Entfernung von einer halben Rabellänge; der Wind war stark. Wir wurden darauf hingetrieben und scheiterten. Sechs von der Mannschaft, worunter ich mich befand, setzten das Boot aus und suchten vom

Schiff und dem Felsenriff loszukommen. Wir ruderten nach meiner Berechnung drei Seemeilen, bis es unmöglich ward, die Ruder länger zu führen, da unsere Kräfte durch fortwährende Anstrengung im Schiffe bereits aufgerieben waren. Wir gaben uns deshalb den Wogen preis, und nach ungefähr einer halben Stunde ward das Boot durch einen plötzlichen Windstoß von Norden her umgeworfen. Ich kann nicht berichten, was aus meinen Gefährten im Boot und der Schiffsmannschaft geworden ist, vermute jedoch, daß sie ertranken. Was mich betrifft, so schwamm ich auf gut Glück, wohin Wogen und Flut mich trieben. Oft ließ ich die Füße herabhängen, konnte aber keinen Grund fassen. Als ich beinahe verloren war, denn ich konnte nicht länger gegen die Wellen ankämpfen, fand ich endlich festen Boden; zugleich ließ auch der Sturm nach. Der Strand war so flach, daß ich beinahe eine ganze Meile gehen mußte, bevor ich auf das trockene Ufer, um acht Uhr abends, wie ich glaube, gelangte. Alsdann ging ich noch eine halbe Meile, konnte aber keine Spur von Einwohnern und Wohnungen entdecken. Zuletzt ward ich so schwach, daß ich gar nichts mehr bemerkte. Da ich sehr müde und das Wetter heiß war, ich auch, als ich das Schiff verließ, eine halbe Pinte Brantwein getrunken hatte, so fühlte ich Neigung zum Schlaf. Ich legte mich auf das Gras, das mir kurz und weich zu sein schien, und schlief dann fester als jemals in meinem Leben, soviel ich weiß und wie ich glaube an die neun Stunden. Als ich erwachte, war der Tag angebrochen. Ich versuchte aufzustehen, konnte mich aber nicht bewegen; während ich auf dem Rücken lag, bemerkte ich, daß meine Arme und Beine festgebunden an dem Boden hafteten. Dasselbe war mit meinen sehr langen und dicken Haaren der Fall. Auch fühlte ich mehrere kleine Binden am ganzen Leibe von den Schulterhöhlen bis zu den Schenkeln. Ich konnte nur aufwärts blicken; die Sonne war heiß, und ihr Licht blendete

meine Augen. Ich vernahm ein verworrenes Geräusch in meiner Nähe; in der Stellung jedoch, die ich einnahm, konnte ich nur den Himmel sehen. Mittlerweile fühlte ich, wie sich etwas auf meinem linken Schenkel bewegte; irgend ein Geschöpf rückte leise vorwärts und kam über meine Brust bis fast an mein Kinn; ich erkannte in ihm eine Menschengestalt von etwa sechs Zoll Höhe, mit Bogen und Pfeilen in der Hand und mit einem Röcher auf dem Rücken. Zugleich fühlte ich, daß wenigstens noch vierzig derselben Menschengattung dem ersteren folgten. Ich war äußerst erstaunt und brüllte so laut, daß sie sämtlich



erschrocken fortliefen. Einige, wie ich nachher hörte, beschädigten sich durch den Fall, als sie von meiner Seite herabspringen wollten. Sie kamen aber bald wieder zurück; einer von ihnen wagte sich so weit, daß er vollkommen in mein Gesicht blicken konnte, erhob voll Bewunderung seine Hände und Augen und rief mit schallender und deutlicher Stimme: Hekinah Degul. Die übrigen wiederholten dieselben Worte mehrmals; ich konnte aber damals ihren Sinn noch nicht verstehen.

Man kann sich leicht denken, daß ich mich in keiner bequemen Lage befand. Ich suchte loszukommen und hatte zuletzt das Glück, die Stricke zu zerreißen oder die Pfähle abzubrechen, woran

mein rechter Arm befestigt war. Als ich letzteren nun zum Gesicht erhob, bemerkte ich die Art, wie man mich gebunden hatte. Durch einen heftigen Ruck, der mir viel Schmerz verursachte, machte ich die Bande, die meine Haare auf der rechten Seite hielten, etwas locker, so daß ich imstande war, meinen Kopf zwei Zoll umzuwenden; allein die Geschöpfe liefen noch einmal fort, ehe ich eines von ihnen ergreifen konnte, worauf ein sehr lauter Ruf von mehreren Stimmen entstand, der aber schnell wieder verhallte. Hierauf hörte ich, wie einer Tolgo Phonac rief. Sogleich trafen mehr als hundert Pfeile meine linke Hand und prickelten mich wie Nadeln. Außerdem wurde eine andere Salve in die Luft, wie wir die Bomben in Europa schleudern, geschossen. Ich glaube, eine Menge Pfeile fiel auf meinen Körper, ich habe sie aber nicht gefühlt. Einige richteten ihre Geschosse auf mein Gesicht, das ich sogleich mit der rechten Hand bedeckte. Als dieser Pfeilschauer vorüber war, begann ich aus Gram und wegen meiner Schmerzen zu seufzen. Ich suchte mich wieder loszumachen, erhielt aber noch eine zweite und größere Salve; einige suchten mit Speeren in meine Seite zu stechen, zum Glück aber trug ich ein Wams von Büffelleider, das sie nicht durchbohren konnten. Ich hielt es deshalb für das klügste, regungslos liegen zu bleiben, bis die Nacht einbräche. Da meine linke Hand bereits von den Banden gelöst war, konnte ich mich sehr leicht gänzlich befreien, und was die Einwohner betraf, so hegte ich die Überzeugung, ihrem größten Heere vollkommen gewachsen zu sein, wenn alle Soldaten von derselben Größe waren wie jenes Geschöpf, das ich gesehen. Allein das Glück hatte mir ein anderes Los beschieden. Als die Volksmasse meine Ruhe sah, gab sie mir keine weitere Salve von Pfeilen; aus dem Lärm, den ich vernahm, konnte ich jedoch den Schluß ziehen, daß ihre Anzahl sich vermehrte. Auch vernahm ich, wie man in einer Entfernung von vier Ellen, meinem rechten Ohre gegen-

über, ungefähr eine Stunde lang in der Art polterte, wie es bei beschäftigten Arbeitern der Fall zu sein pflegt. Deshalb drehte ich den Kopf nach der Seite hin, so gut es die Stricke und Pfähle erlaubten, und erblickte ein ungefähr anderthalb Fuß hohes Gerüst, das, mit einer Anzahl Leitern versehen, vier jener Eingeborenen tragen konnte. Von dort aus hielt eines der Geschöpfe, wie es schien ein Mann von Stande, eine lange an mich gerichtete Rede, wovon ich aber keine Silbe verstand. Jedoch muß ich noch erwähnen, daß jene Hauptperson, bevor sie ihre Rede begann, dreimal ausrief: Langro dehul san (diese sowie auch die früheren Worte wurden mir nachher wiederholt erklärt). Hierauf traten ungefähr fünfzig Einwohner näher, die die Stricke an der linken Seite meines Kopfes abschnitten, so daß ich diesen rechts hindrehen und die Gestalt sowie die Bewegungen des Diminutio-Menschen, der reden wollte, beobachten konnte. Es war ein Mann von mittleren Jahren und größer als die andern drei, die ihn begleiteten. Einer von ihnen war ein Page, der ihm die Schleppe hielt und etwas länger als mein Mittelfinger zu sein schien. Die beiden andern standen der hohen Person zur Seite, um sie zu halten. Der Redner drückte sich durch lebhafteste Gesten sehr deutlich aus, und ich konnte aus den Gebärden und dem Tonfall der Stimme bald Drohungen, bald Versprechungen, bald Äußerungen des Mitleids und der Höflichkeit erkennen. Ich antwortete in wenig Worten, jedoch in der untertänigsten Weise. Die linke Hand und die Augen erhob ich zur Sonne, als wollte ich sie zum Zeugen anrufen. Da ich aber mehrere Stunden, bevor ich das Schiff verließ, nur einige sehr schmale Bissen gegessen hatte, war ich jetzt beinahe verhungert; die Ansprüche der Natur wirkten deshalb mit solcher Stärke, daß ich es nicht unterlassen konnte, meine Ungeduld, vielleicht gegen die strengen Regeln des Anstandes, dadurch zu zeigen, daß ich meinen Finger mehrere Male in den Mund steckte, um

anzudeuten, ich müsse durchaus Nahrung zu mir nehmen. Der Surgo (so nannten die andern den erwähnten vornehmen Herrn, wie ich nachher erfuhr) verstand mich vollkommen. Er stieg von dem Gerüste herab und gab Befehl, mehrere Leitern an meine Seite zu stellen. Ungefähr hundert Einwohner stiegen hinauf und gingen mit Körben voll Fleisch, das auf des Königs Befehl nach der ersten Nachricht von meiner Ankunft hierher gesandt war, auf meinen Mund zu. Ich erkannte den Inhalt als das Fleisch verschiedener Tiere, konnte es aber nach dem Geschmack nicht unterscheiden. Mir wurden Keulen- und Rippenstücke von der Gestalt der Hammelkeulen und -rippen gebracht; sie waren sehr schmackhaft gekocht, aber nur von der Größe eines Lerchenflügels. Zwei oder drei steckte ich auf einmal mit drei runden Broten, so dick wie Musketenkugeln, in den Mund. Jene Geschöpfe versahen mich nun so schnell als möglich mit Nahrung und äußerten dabei mehr als tausendmal ihr Erstaunen über meine Größe und meinen Hunger. Darauf gab ich ein anderes Zeichen, daß ich zu trinken wünsche. Sie hatten aus meinem Appetit bereits erkannt, eine kleine Quantität werde mir nicht genügen, und da sie sehr verständig waren, zogen sie mit vieler Geschicklichkeit eines ihrer größten Fässer zu mir hinauf, rollten es auf meine Hand und stießen den Boden ein. Ich trank es in einem Zuge aus, und dies war ganz natürlich, denn es enthielt keine halbe Pinte und schmeckte beinahe wie Burgunderwein, nur köstlicher. Alsdann brachte man mir ein zweites Faß, das ich auf dieselbe Weise leerte. Ich gab durch Zeichen zu verstehen, man möge mir noch mehr bringen, aber leider war nichts mehr vorhanden. Als ich diese Wunder vollbrachte, stießen die erwähnten Geschöpfe ein lautes Geschrei aus, tanzten auf meiner Brust und wiederholten mehrere Male wie früher Hekinah Degul. Dann gaben sie mir durch Zeichen zu verstehen, ich solle die leeren Fässer fortwerfen. Zuerst aber hatten

sie den Umstehenden zugerufen, auf ihrer Hut zu sein. Als die Fässer nun durch die Luft flogen, ertönte ein abermaliges Freudengeschrei.

Ich muß gestehen, daß ich wohl in Versuchung kam, dreißig oder vierzig von jenen Herren, die auf meiner Brust herumspazierten, und die ich packen konnte, mit kurzem Prozeß auf den Boden zu werfen. Allein die Erinnerung an meine soeben überstandene Plage, wahrscheinlich noch nicht die schlimmste Peinigung, die in der Macht jener Geschöpfe lag, und dann auch mein Ehrenwort, ruhig zu bleiben (denn so deutete ich mir meine untertänigen Bewegungen), brachten mich bald auf andere Gedanken. Außerdem hielt ich mich durch die Gesetze der Gastfreundschaft jenen Leuten für moralisch verpflichtet. Sie bewirteten mich ja mit so viel Kostenaufwand und Freigebigkeit. Dennoch mußte ich über die Unerfrohenheit dieser Diminutiv-Menschen erstaunen, die keck auf meinem Leibe spazieren gingen, während meine linke Hand durchaus zu meiner Verfügung stand, und die dennoch nicht vor einem so wunderbaren Geschöpf, wie ich ihnen erscheinen mußte, erzitterten. Als meine neuen Bekannten darauf bemerkten, daß ich nicht weiter zu essen verlangte, erschien eine Person hohen Ranges von seiten Seiner Kaiserlichen Majestät. Seine Erzellenz stieg auf mein rechtes Knie, unter meinen Waden hinauf, marschierte mit einem Duzend Trabanten an mein Gesicht, präsentierte mir sein Beglaubigungsschreiben mit dem königlichen Siegel, hielt es mir dicht vor die Augen und sprach ungefähr zehn Minuten ohne Zeichen von Zorn, jedoch mit dem Ausdruck der Entschlossenheit. Oftmals wies die Erzellenz nach einer bestimmten Richtung, wo, wie ich bald bemerkte, die Hauptstadt in der Entfernung einiger Meilen lag. Seine Majestät hatte nämlich im geheimen Räte beschlossen, mich dorthin transportieren zu lassen. Ich antwortete mit wenigen Worten. Allein was half mir das? Deshalb machte ich ein

Zeichen mit meiner noch freien Hand. Ich legte sie auf die andere (beiläufig gesagt, ich mußte mich sehr in acht nehmen, den Kopf seiner Erzellenz nicht zu berühren und ihn oder sein Gefolge zu beschädigen) und dann auf meinen Kopf und meinen Leib. Dies sollte nämlich bedeuten, ich wünsche meine Freiheit. Wie es schien, verstand seine Erzellenz mich vollkommen, schüttelte jedoch mißbilligend ihr Haupt und hielt ihre Hand so, daß sie mir zu verstehen gab, ich müsse als Gefangener fortgeführt werden. Zugleich aber eröffnete sie mir durch andere Zeichen, ich würde Getränk und Speise zur Genüge erhalten und sehr gut behandelt werden. Hierauf versuchte ich noch einmal meine Fesseln zu zerreißen, allein zum zweitenmal empfand ich das Prickeln der Pfeile auf Gesicht und Händen, die bereits beide mit Blasen bedeckt waren; auch fühlte ich, daß noch einige Pfeile in der Haut steckten, und sah zugleich, wie die Zahl meiner Feinde sich vermehrte. Somit gab ich Zeichen, sie möchten mit mir tun, was sie wollten. Daraufhin entfernte sich der Surgo nebst seinem Gefolge mit vieler Höflichkeit und vergnügtem Gesicht. Bald darauf vernahm ich einen allgemeinen Schrei, worin die Worte Peplom selan häufig wiederholt wurden; ich fühlte zugleich, wie eine Menge von Leuten die Stricke an meiner linken Seite in der Art lösten, daß ich mich auf die rechte umdrehen konnte. Zuvor jedoch hatten sie mir Gesicht und Hände mit einer angenehm duftenden Salbe eingerieben, die in wenigen Minuten den durch die Pfeile verursachten Schmerz beseitigte. Das dadurch entstandene Wohlbefinden sowie die Erfrischung durch Getränk und Speise, die wirklich sehr nahrhaft war, machte mich müde und schläfrig. Wie man mir nachher gesagt hat, schlief ich acht Stunden, und dies war sehr natürlich, denn die Ärzte hatten auf Befehl des Kaisers einen Schlaftrunk in den Wein gemischt.

Wie es scheint, war der Kaiser, sobald man mich nach meiner

Landung auf dem Strande schlafend gefunden hatte, sogleich durch Kuriere davon benachrichtigt worden und hatte im Staatsrat beschlossen, man solle mich in der von mir berichteten Weise fesseln und verhaften; ferner solle mir Speise und Trank zur Genüge gereicht und ein Fuhrwerk zu meinem Transport in die Hauptstadt instand gesetzt werden.

Dieser Entschluß konnte vielleicht kühn und gefährlich erscheinen; auch würde ein europäischer Fürst bei ähnlicher Gelegenheit schwerlich eine solche Maßregel treffen. Nach meiner Meinung war er aber sowohl klug als edelmütig. Hätten nämlich jene Leute es versucht, mich mit ihren Pfeilen und Speeren zu töten, während ich schlief, so wäre mein erstes Gefühl beim Erwachen sicherlich ein heftiger Schmerz gewesen; dadurch wäre meine Wut und alle meine Kraft erregt worden, so daß ich meine Bande sehr leicht zersprengt haben würde. Da sie mir in diesem Falle keinen Widerstand hätten leisten können, so durften sie auch keine Gnade erwarten.

Das Volk zeichnet sich durch mathematisches Wissen aus und hat es zu einer großen Vollkommenheit in mechanischen Arbeiten gebracht, weil der Kaiser, der überhaupt als berühmter Beschützer der Gelehrten gilt, diese Bestrebungen unterstützt und ermutigt. Dieser Fürst besitzt mehrere auf Rädern ruhende Maschinen zum Transport von Bäumen und andern Dingen von großem Gewicht. Er läßt oft seine größten Kriegsschiffe, wovon einige an neun Fuß lang sind, an Ort und Stelle, wo das Zimmerholz wächst, verfertigen und dann drei- bis vierhundert Ellen weit zur See fahren. Fünfhundert Zimmerleute und Ingenieure wurden sogleich in Tätigkeit gesetzt, um die größte Maschine dieser Art, die vorhanden war, schnell zuzurichten. Es war ein hölzerner, sich drei Zoll*) über den Boden erhebender Bau, sieben Fuß lang, vier Fuß breit und mit zweiundzwanzig

*) 1 Fuß = 12 Zoll = 30,3 cm.

Rädern versehen. Der Freudenruf, den ich vernahm, erscholl wegen der Ankunft der Maschine, die, wie es schien, schon vier Stunden vor meiner Landung in Bewegung gesetzt worden war. Sie ward parallel mit meinem Körper aufgestellt; aber nun kam die größte Schwierigkeit. Wie sollte ich auf das Fuhrwerk gehoben werden? Achtzig Pfähle von ein Fuß Höhe wurden zu dem Zwecke eingerammt. Sehr starke Stricke, von der Dicke eines Bindfadens, wurden mit Haken an eine gleiche Zahl von Banden geheftet, die die Arbeiter mir um Hände, Hals, Leib und Arme geschlungen hatten. An den Pfählen hingen diese Stricke auf Rollen; neunhundert der stärksten Männer wanden sie auf. Somit wurde ich ungefähr drei Stunden lang emporgehoben, in die Maschine geworfen und dort festgebunden. Alles dieses ist mir nachher erzählt worden, denn während der Verladung lag ich wegen des Schlaftrunkes in dem von mir genossenen Weine im tiefsten Schlaf. Fünfzehnhundert Pferde, die größten, die der Kaiser besaß, zwei Zoll lang und einen Zoll hoch, wurden vorgespannt, um mich zur Hauptstadt zu ziehen, die, wie ich hörte, eine halbe Meile entfernt war.

Nachdem wir ungefähr vier Stunden unterwegs gewesen waren, erwachte ich durch einen sehr komischen Umstand. Als nämlich das Fuhrwerk anhielt, damit irgend einer plötzlichen Verwirrung abgeholfen würde, konnten zwei oder drei junge Eingeborene ihre Neugier, mich schlafen zu sehen, nicht unterdrücken. Sie kletterten auf das Fuhrwerk und schlichen sich auf den Zehen an mein Gesicht. Einer von ihnen, ein junger Gardeoffizier, steckte aber in mein linkes Nasenloch die Spitze seines Degens, die mich wie ein Strohhalme kitzelte, so daß ich mehrere Male niesen mußte. Dann schlichen sie sich unbemerkt davon, und erst nach drei Wochen erfuhr ich die Ursache meines plötzlichen Erwachens. Während der übrigen Zeit machten wir einen langen Marsch; in der Nacht ward halt gemacht. Fünfhundert

Gardisten waren an jeder Seite aufgestellt; die eine Hälfte von ihnen trug Fackeln, die andere, mit Bogen und Pfeilen ausgerüstet, stand bereit, auf mich zu schießen, sobald ich mich rühren würde. Am nächsten Morgen setzten wir uns bei Sonnenaufgang wieder in Bewegung und waren gegen Mittag nur noch zweihundert Ellen von den Stadttoren entfernt. Der Kaiser kam uns mit seinem ganzen Hofe entgegen; die Großoffiziere wollten aber durchaus nicht leiden, daß Se. Majestät durch das Besteigen meines Körpers sein Leben in Gefahr setze, und daher unterblieb vorläufig diese Besichtigung.

Der Wagen hielt bei einem alten Tempel an, der, wie es hieß, der größte im ganzen Königreiche war. Einige Jahre vorher war er durch einen unnatürlichen Mord befleckt worden. Das Volk hielt ihn deshalb für entweiht, und man hatte ihn nunmehr zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmt und alle heiligen Geräte und Verzierungen daraus hinweggeschafft. Dieses Gebäude ward mir als Wohnung angewiesen. Das große, nach Norden gerichtete Thor war vier Fuß hoch und zwei Fuß breit, so daß ich bequem hindurchkriechen konnte. Auf jeder Seite dieses Tores befand sich kaum sechs Fuß über dem Boden ein kleines Fenster. Unter dem linken spannte der Hofschmied des Königs einundneunzig Ketten aus von der Dicke derjenigen, woran die Damen ihre Uhren tragen; diese wurden mit einundsechzig Schlössern an meinem linken Beine befestigt. Dem Tempel gegenüber, auf der andern Seite der Heerstraße, stand in der Entfernung von zwanzig Fuß ein wenigstens fünf Fuß hoher Turm. Diesen bestieg der Kaiser mit dem ersten Adel seines Hofes, um mich zu sehen. Ich selbst konnte die Herren nicht erblicken, habe aber den Vorfall nachher erfahren. Zu demselben Zweck sollen wenigstens hunderttausend Menschen aus der Stadt gekommen sein, und ich glaube, daß nicht weniger als zehntausend meinen Leib mit Leitern erstiegen und den Ver-

boten meiner Wachen trösteten. Bald aber erschien eine Proclamation, die diese Neugier bei Todesstrafe untersagte.

Als die Arbeiter sahen, es sei mir unmöglich, meine Ketten zu brechen, durchschnitten sie alle Stricke, womit ich gefesselt war. Hierauf erhob ich mich in so melancholischer Gemüthsverfassung, wie ich sie noch nie bisher empfunden hatte. Allein der Lärm und das Staunen des Volkes, als man mich aufstehen und herumgehen sah, war nicht zu beschreiben. Die Ketten an meinem linken Beine waren ungefähr zwei Ellen lang und gestatteten mir nicht nur, im Halbkreise vorwärts und rückwärts zu gehen, sondern erlaubten mir auch, durch das Thor zu kriechen und mich der Länge nach im Tempel auszustrecken, da sie vier Zoll vom Tore befestigt waren.

Zweites Kapitel.

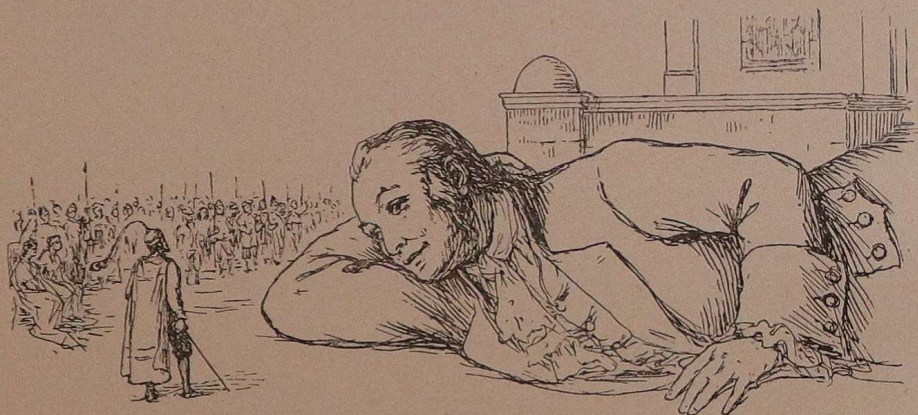
Der Kaiser von Liliput besucht mit dem Gefolge seines Adels den Gefangenen. Des Kaisers Person und die Vornehmen werden beschrieben. Gelehrte erhalten den Auftrag, Gulliver in der Landessprache zu unterrichten. Er setzt sich durch seinen sanften Charakter in Gunst. Seine Taschen werden untersucht. Degen und Pistolen werden ihm abgenommen.

Als ich nun auf den Füßen stand, sah ich mich ein wenig um, und ich muß gestehen, daß ich niemals eine so schöne Aussicht gehabt habe. Die Umgebung erschien wie ein Garten, und die eingehegten Felder, die in der Regel vierzig Quadratuß betrugten, glichen Blumenbeeten. Zwischen den Feldern standen Wälder von acht Fuß Umfang; die größten Bäume schienen sieben Fuß hoch zu sein. Links erblickte ich die Hauptstadt, deren Häuser einer Spielzeugschachtel entnommen zu sein schienen.

Während ich noch meine Betrachtungen anstellte, war der Kaiser vom Thurm herabgestiegen und ritt auf mich zu, was ihm aber beinahe teuer zu stehen gekommen wäre. Obgleich

sein Pferd trefflich zugeritten war, bäumte es sich doch bei dem ungewohnten Anblick, denn es mußte ihm scheinen, ein Berg bewege sich vor seinen Augen. Der Fürst jedoch, der ein vorzüglicher Reiter war, hielt sich im Sattel, bis seine Begleiter herbeieilten und den Zaum ergriffen, so daß seine Majestät Zeit hatte abzustiegen. Als der Kaiser abgestiegen war, besah er mich von oben bis unten mit großer Bewunderung, hielt sich aber immer außerhalb des Bereiches meiner Ketten. Er befahl alsdann seinen Köchen und Kellermeistern, die schon mit allem bereit standen, mir Essen und Trinken zu reichen. Sie schoben mir Speise und Trank auf einer Art von Fuhrwerken hin, bis ich sie ergreifen konnte. Ich nahm aber diese Wagen und leerte sie in kurzer Zeit sämtlich aus. Zwanzig waren mit Fleisch, zehn mit geistigem Getränk in irdenen Geschirren beladen. Jeder Wagen lieferte mir zwei oder drei gute Bissen. Das Getränk von zehn irdenen Gefäßen goß ich in ein solches Fuhrwerk und leerte es dann in einem Zuge. Die Kaiserin und die jungen Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt saßen mit einem Gefolge vieler Damen in einiger Entfernung auf Stühlen. Bei dem Unfall des kaiserlichen Pferdes standen sie auf und traten näher an die Person seiner Majestät hin. Der Kaiser war um die Breite meines Nagels größer als seine Hofleute, und dies allein genügte, seine Untertanen mit Ehrfurcht zu erfüllen. Seine Gesichtszüge waren stark und männlich; seine Unterlippe war aufgeworfen, seine Nase gebogen, Leib und Glieder in schönem Verhältnisse gebildet, seine Bewegungen anmutig, seine Haltung majestätisch. Er war damals schon über die erste Jugendblüte hinaus, denn er zählte achtundzwanzig dreiviertel Jahre. Sieben Jahre hatte seine glückliche und im allgemeinen siegreiche Regierung gedauert. Um ihn besser betrachten zu können, legte ich mich auf die Seite, so daß sein Gesicht mit dem meinigen parallel war, während er sich drei

Ellen von mir entfernt hielt. Später habe ich ihn jedoch öfter in der Hand gehalten und kann mich deshalb in der Beschreibung nicht täuschen. Seine Kleidung war sehr einfach, ihr Schnitt halb orientalisches, halb europäisches. Er trug auf dem Haupte einen leichten, goldenen, mit Juwelen geschmückten Helm, von dessen Spitze eine Feder herabwehte. Sein Schwert hielt er gezogen in der Hand, um sich zu verteidigen, falls ich ihn angriffe; es war beinahe drei Zoll lang, Scheide und Griff mit Diamanten geschmückt. Seine Stimme klang schrillend, war aber deutlich und vernehmlich; sogar wenn ich aufstand, konnte ich sie hören. Die Damen und Herren des Hofes waren sämtlich mit



vieler Pracht gekleidet, so daß es scheinen konnte, auf dem Orte, wo sie standen, sei ein mit gestickten Figuren in Gold und Silber ausgeschmückter Weiberrock der Länge nach ausgebreitet. Seine Majestät erwies mir die Ehre, öfter mit mir zu reden, und gab auch Erwiderungen, allein wir konnten einander nicht verstehen. Auch waren mehrere Priester und Rechtsgelehrte gegenwärtig (auf den Stand schloß ich nach der Kleidung), die den Auftrag hatten, mich anzureden. Ich wollte mich mit ihnen in allen Sprachen unterhalten, worin ich mich nur einigermaßen ausdrücken konnte: im Deutschen, Holländischen, Lateinischen, Französischen, Spanischen, Italienischen und in der Lingua franca, aber alle meine Bemühungen waren vergeblich.

Nach zwei Stunden entfernte sich der Hof. Eine stärkere Wache ward vor mir aufgestellt, um die Zudringlichkeit und wahrscheinlich auch die Bosheit des Pöbels abzuwehren, der fortwährend Versuche machte, näher an mich heranzukommen. Einige waren sogar so dreist, ihre Pfeile auf mich abzuschießen, während ich auf dem Boden vor meinem Hause saß, und ein Pfeil hätte beinahe mein linkes Auge getroffen. Allein der Oberst befahl, sechs der Rädelsführer verhaften zu lassen, und hielt es für die passendste Strafe, sie mir gefesselt zu überliefern. Sein Befehl wurde von den Soldaten sogleich ausgeführt, indem sie die Gefangenen mit den Lanzenspitzen in mein Bereich trieben. Ich nahm sie sämtlich in meine rechte Hand, steckte fünf in meine Rocktasche und stellte mich so, als wollte ich den sechsten lebendig essen. Der arme Mann schrie furchtbar, und der Oberst wurde mit seinen Offizieren doch besorgt, besonders als sie sahen, wie ich mein Messer aus der Tasche zog; allein ich beschwichtigte bald diese Furcht, denn ich schaute ihn mit sanften Blicken an, durchschnitt seine Fesseln und setzte ihn auf den Boden. Natürlich lief er fort. Die übrigen behandelte ich in derselben Weise, als ich einen nach dem andern aus der Tasche gezogen hatte, und ich bemerkte, daß sowohl die Soldaten als auch das Volk über dieses Zeichen meiner Gnade ganz entzückt waren.

Gegen Abend gelangte ich mit einiger Schwierigkeit in mein Haus und legte mich dort auf den Boden nieder. Dies mußte ich ungefähr vierzehn Tage lang tun, während auf Befehl des Kaisers ein Bett für mich zugerichtet wurde. Sechshundert Betten von gewöhnlichem Maß wurden in mein Haus gebracht und dort bearbeitet; hundertundfünfzig Betten, zusammengenäht, bildeten die Länge und Breite einer Matratze; vier davon wurden übereinander gelegt, waren mir aber noch immer nicht weich genug wegen der Härte des Fußbodens aus poliertem



Stein. In demselben Verhältniß wurde ich mit Rissen, Betttüchern und Decken versehen, die mir so ziemlich erträglich schienen, da ich so lange an Strapazen aller Art gewöhnt gewesen war.

Als die Nachricht von meiner Ankunft sich im Königreiche verbreitete, strömte eine Menge reicher, fauler und neugieriger Leute herbei, um mich zu sehen. Die Dörfer standen beinahe leer, und eine bedeutende Vernachlässigung der Landwirtschaft hätte die Folge sein müssen, wenn Se. kaiserliche Majestät diese Nachteile nicht durch mehrere Proklamationen und Staatsbefehle verhindert hätte. Sie gebot, alle diejenigen, die mich bereits gesehen hätten, sollten nach Hause zurückkehren und sich nicht unterstehen, ohne Erlaubnis des Hofes in den Bereich meines Hauses zu kommen.

Mittlerweile hielt der Kaiser häufige Ratsversammlungen, um zu beraten, wie man mit mir verfahren solle. Ein besonderer Freund, zugleich ein Mann von höchstem Stande, der alle Geheimnisse vortrefflich kannte, hat mir nachher die Versicherung gegeben, der Hof sei meiner wegen in großer Verlegenheit gewesen. Man fürchtete, ich könnte meine Fesseln zerreißen oder so viel essen, daß eine Hungersnot die notwendige Folge sein würde. Einige Male beschloß der Hof, mich verhungern zu lassen oder Gesicht und Hände mit vergifteten Pfeilen zu beschießen, die mich bald töten würden; dann aber überlegte man wieder, die Verwesung einer so großen Leiche könne eine Pest in der Hauptstadt erregen, die sich dann wahrscheinlich im ganzen Königreiche verbreiten würde. Während dieser Beratungen traten mehrere Offiziere an die Thür des Saales, wo der Rat versammelt war. Zwei von ihnen wurden zugelassen und berichteten von meinem Verfahren gegen die sechs vorher erwähnten Übeltäter. Dies machte auf das Herz Sr. Majestät und auf den ganzen Rat einen so günstigen Eindruck, daß ein kaiserlicher

Befehl erlassen ward, wonach alle Dörfer bis auf die Entfernung von neunhundert Ellen jeden Morgen sechs Ochsen, vierzig Schafe und andere Nahrung für meinen Lebensunterhalt liefern sollten; darunter befand sich auch eine verhältnismäßig große Masse von Brot, Wein und andern geistigen Getränken. An Zahlungs Statt gab Seine Majestät Anweisungen auf die Schatzkammer, denn dieser Fürst bestritt seinen Hofhalt fast ausschließlich aus den Einkünften seiner Domänen. Nur selten und bei außerordentlichen Gelegenheiten wurden Abgaben von seinen Untertanen erhoben, die dagegen auf ihre eigenen Kosten in den Krieg ziehen mußten. Außerdem wurden sechshundert Personen als meine Bediente angestellt, die bestimmten Lohn für ihre Nahrung und passend eingerichtete Zelte zu beiden Seiten meiner Türe als Wohnung erhielten. Ferner ward befohlen, dreihundert Schneider sollten mir einen Anzug nach der Mode des Landes verfertigen; sechs Gelehrte, und zwar die bedeutendsten im Dienste Sr. Majestät, sollten mich in der Landessprache unterrichten; endlich sollten die Pferde des Kaisers, die des Adels und der Garden häufig vor mir zugeritten werden, damit sie sich an meine Person gewöhnten. Alle diese Befehle wurden gehörig zur Ausführung gebracht. Nach ungefähr drei Wochen hatte ich bedeutende Fortschritte im Erlernen der Sprache gemacht; währenddessen beehrte mich der Kaiser häufig mit seinen Besuchen und hatte die Gnade, meinen Lehrern beim Unterricht zu helfen. Wir fingen bereits an, uns einigermaßen zu verständigen, und die ersten Worte, die ich lernte, war der Satz, er möge mir gütigst meine Freiheit schenken, eine Phrase, die ich täglich knieend wiederholte. Seine Antwort lautete, nur die Zeit könne meine Freiheit erwirken. Er dürfe sie mir ohne ein Gutachten seines geheimen Rates nicht schenken, und zuerst müßte ich Lumos kelmin pesso desmar lon emposo, das heißt, ihm und seinem Königreiche Frieden schwören. Ich würde

übrigens mit aller Milde behandelt werden. Alsdann riet er mir, durch Geduld und kluges Betragen seine und seiner Untertanen Achtung mir zu erwerben. Er sprach den Wunsch aus, ich möge es ihm nicht übel nehmen, wenn er bestimmten Beamten den Befehl erteile, mich zu durchsuchen; wahrscheinlich würde ich verschiedene Waffen mitgebracht haben, die notwendig höchst gefährliche Dinge sein müßten, wenn sie meiner Größe entsprächen. Ich antwortete, Se. Majestät werde zufrieden gestellt werden. Ich sei bereit, mich zu entkleiden und meine Taschen vor ihren Augen auszuleeren. Diese Antwort gab ich theils durch Zeichen, theils durch Worte. Er sagte hierauf, nach den Gesetzen des Königreichs müsse ich mich von zweien seiner Beamten durchsuchen lassen; er wisse, dies könne ohne meine Zustimmung und Hilfe nicht geschehen. Alles, was sie mir nehmen, werde mir zurückerstattet werden, sobald ich das Land verlasse, oder ich würde nach einem von mir festgesetzten Preise die Zahlung des Wertes erhalten. Die beiden Beamten setzte ich alsdann auf meine Hand, steckte sie zuerst in die Taschen meines Überrocks und hierauf in die übrigen meiner Kleider, nur ließ ich in meinen Beinkleidern einige Behälter aus, die kleine, mir durchaus notwendige Artikel enthielten, die ihnen jedoch gleichgültig sein mußten. In einer Tasche trug ich eine silberne Uhr und in der andern einen Beutel mit einigem Geld. Da diese Herren Feder, Tinte und Papier bei sich hatten, machten sie ein genaues Verzeichniß von allem, was sie sahen, und als sie fertig waren, baten sie mich, sie wieder auf den Boden zu setzen, damit sie es dem Kaiser überbringen könnten. Dieses Verzeichniß übersetzte ich nachher ins Englische, und es lautet Wort für Wort folgendermaßen:

Erstens: In der rechten Tasche des großen Bergmenschen (so überseze ich die Worte Quinbus Flestrin) fanden wir nach der genauesten Untersuchung nur ein großes Stück rauhen Tuches,



Die Leibesvisitation

breit genug, einen Fußteppich für Ew. Majestät erstes Staatszimmer zu bilden. In der linken Tasche sahen wir eine große silberne Kiste mit einem Deckel von demselben Metall, den wir jedoch nicht aufheben konnten. Wir baten deshalb, sie zu öffnen; einer von uns trat hinein und geriet bis an die Knie in eine Art braunen Staub, der uns ins Gesicht flog und uns beide mehrmals heftig niesen ließ. In seiner rechten Westentasche fanden wir ein ungeheures Bündel weißer und dünner Substanz, die übereinander gerollt ungefähr die Dicke von drei Menschen ergab. Sie war mit einem starken Tau umwunden und mit schwarzen Figuren bezeichnet. Nach unserer untertänigsten Meinung bestehen diese in Buchstaben, von denen jeder halb so groß ist wie die Fläche unserer Hand. In der linken Westentasche befand sich eine Art Maschine, von deren Rücken zwanzig lange Pfähle ausgingen, ähnlich den Palisaden vor dem Palaste Ew. Majestät. Damit kämmt sich der Bergmensch, wie wir vermuten, seine Haare. Wir haben ihn nämlich nicht immer mit Fragen belästigt, weil wir es sehr schwierig fanden, uns einander verständlich zu machen. In der großen Tasche rechts an seiner Mittelleidung (so übersehe ich das Wort Pan-fu-to, womit sie meine Beinkleider bezeichneten) sahen wir einen hohen Pfeiler aus Eisen von Mannslänge, mit einem starken Stück Zimmerholz von noch größerem Umfange als der Pfeiler. Auf einer Seite des Pfeilers ragten große Eisenstücke in sonderbaren Figuren hervor, die wir nicht zu erklären vermögen. In der linken Tasche befand sich eine Maschine derselben Art. In der kleinen Tasche rechts waren mehrere runde und flache Stücke von weißem und rotem Metall; einige weiße, wie es schien aus Silber bestehend, waren so groß, daß ich und mein Kamerad sie kaum in die Höhe heben konnten. In der linken Tasche waren zwei Pfeiler von unregelmäßiger Gestalt. Wir konnten nicht ohne Schwierigkeit bis auf ihren Gipfel

reichen, als wir auf dem Boden der Tasche standen. Einer von ihnen war bedeckt und schien aus einem Stücke verfertigt zu sein, an dem obern Ende des andern befand sich aber eine weiße runde Substanz, zweimal so dick wie unsere Köpfe. In jedem war eine wundersame Stahlfläche eingestossen, die wir ihm zu öffnen befahlen; wir fürchteten nämlich, es könnten gefährliche Maschinen sein. Er nahm die Stahlflächen aus ihrem Gehäuse und sagte uns, in seinem Lande sei es Sitte, sich mit der einen zu rasieren und mit der andern die Fleischspeisen zu zerschneiden. In zwei Taschen konnten wir nicht eindringen; er nannte diese seine kleineren Behälter; sie bestanden in zwei breiten Schlingen an dem obern Teile seine Mittelfleides, die aber durch die Spannung seines Leibes eng geschlossen waren. Aus dem rechten Behälter hing eine dicke silberne Kette mit einer wunderbaren Maschine am Ende. Wir befahlen ihm, sie herauszuziehen, was auch immer sich dort befinden möge. Sie bestand aus einer Kugel, zur Hälfte von Silber, zur Hälfte von einem andern durchsichtigen Metall. An der durchsichtigen Seite sahen wir mehrere sonderbare Figuren in Kreisform angebracht und glaubten, sie berühren zu können, bis unsere Finger durch die helle Substanz aufgehalten wurden. Als er die Maschine an unsere Ohren hielt, machte sie ein fortwährendes, dem einer Wassermühle ähnliches Geräusch: wie wir vermuten, ist dies entweder ein unbekanntes Tier oder der Gott, den er verehrt. Wir sind aber zu der letzteren Meinung geneigter, weil er uns versicherte (wenn wir ihn nämlich recht verstanden haben, denn er ist noch immer nicht imstande, sich richtig auszudrücken), er tue selten etwas, ohne jenes Ding um Rat zu fragen. Er nannte es sein Orakel und sagte, es bezeichne die Zeit jeder Handlung seines Lebens. Aus der linken Tasche zog er ein Netz heraus, groß genug, um einem Fischer bei seinem Geschäfte zu dienen; es versah bei ihm die Dienste eines Geldbeutels.

Wir fanden darin mehrere massive Stücke gelben Metalls, die von ungeheurem Wert sein müssen, wenn sie wirklich aus Gold verfertigt sind.

Nachdem wir so auf Befehl Ew. Majestät mit Sorgfalt seine Taschen durchsucht hatten, bemerkten wir einen Gürtel um seinen Leib aus der Haut eines wunderbaren Thieres verfertigt, an dem links ein Degen von fünffacher Manneslänge herabhäng, rechts einen in zwei Zellen abgetheilten Sack; jede Zelle aber kann ungefähr zwei Untertanen Ew. Majestät aufnehmen. In einer dieser Zellen befanden sich Kugeln oder Bälle von sehr schwerem Metall, von der Dicke unserer Köpfe, die eine sehr starke Hand zum Aufheben erforderten; die andere Hälfte enthielt einen Haufen schwarzer Körner von keinem großen Umfang oder Gewicht, denn wir konnten ungefähr fünfzig auf unserer Handfläche halten.

Dies ist ein genaues Verzeichniß aller Dinge, die wir an dem Leibe des Bergmenschen gefunden haben, der uns mit vieler Höflichkeit behandelte und geziemende Achtung vor dem Auftrage Ew. Majestät bewies. Unterschrieben und besiegelt am vierten Tage des neunundachtzigsten Monats der glücklichen Regierung Ew. Majestät

Flessen Frelock. Marssi Frelock.

Als dieses Verzeichniß dem Kaiser vorgelesen war, befahl er mir in sehr höflichen Ausdrücken, alle angeführten Artikel auszuliefern. Zuerst verlangte er meinen Degen, den ich mit Scheide und allem Zubehör herbeibrachte. Mittlerweile ließ er mich von 3000 Mann auserwählten Truppen, die ihn begleiteten, umringen. Bogen und Pfeile wurden in der Art bereit gehalten, daß auf Befehl sogleich eine Salve gegeben werden konnte. Dies jedoch bemerkte ich nicht, denn meine Augen waren allein auf Se. Majestät gerichtet. Alsdann bat er mich,

den Degen zu ziehen, der fast überall noch sehr glänzte, obgleich er durch Seewasser etwas verrostet war; ich tat es, und sogleich erscholl von den Truppen ein lauter Ruf, der theils von Schrecken, theils von Überraschung zeugte. Die Sonne schien hell, und der Lichtreflex blendete die Augen der Leute, als ich den Degen in meiner Hand hin und her schwang. Seine Majestät war ein sehr mutiger Fürst und erschrak weniger, als ich erwarten konnte. Er befahl mir, den Degen wieder in die Scheide zu stecken und dann so sanft wie möglich in der Entfernung von ungefähr sechs Fuß, soweit es meine Kette erlaubte, auf den Boden zu legen. Dann wurde einer der hohlen eisernen Pfeiler verlangt, worunter sie meine Taschenpistolen verstanden. Ich zog eine heraus und machte ihnen so gut wie möglich den Gebrauch verständlich; alsdann lud ich sie allein mit Pulver aus meiner Pulvertasche, in die kein Tropfen Seewasser hatte dringen können. Zuvor ermahnte ich den Kaiser, nicht zu sehr zu erschrecken, und schoss dann in die Luft. Hier war das Erstaunen noch größer als bei dem Anblick des Degens. Hunderte fielen wie tot zu Boden, und sogar der Kaiser, obgleich er stehen blieb, konnte sich nicht so bald vom Schreck erholen. Ich lieferte meine Pistolen in derselben Weise wie meinen Degen aus, hierauf auch meine Pulvertasche mit den Kugeln, indem ich bat, die erstere vom Feuer entfernt zu halten, denn der kleinste Funke würde den Inhalt sogleich entzünden, und sein kaiserlicher Palaß könnte alsdann in die Luft fliegen. Ich überlieferte ferner meine Uhr, auf die der Kaiser sehr neugierig war. Er befahl deshalb zweien seiner größten Gardisten, sie auf den Schultern herbeizubringen, indem sie an einem Pfahle in der Art hing, wie Rärner in England ein Bierfaß tragen. Er wunderte sich über ihr Geräusch und über die Bewegung des Zeigers, den er sehr gut erkennen konnte, denn das Gesicht jener Leute ist bei weitem schärfer als das unsrige. Alsdann fragte er seine Ge-

lehrten um ihre Meinung darüber, die, wie sich leicht denken läßt, sehr verschieden ausfiel. Hierauf lieferte ich mein Silber- und Kupfergeld, meine Börse mit neun größeren Goldstücken und einigen kleineren aus, mein Taschen- und Rasiermesser, meine silberne Schnupftabaksdose, meinen Kamm, mein Schnupftuch und mein Tagebuch. Die Pistolen und die Pulvertasche wurden auf Wagen in die Vorrathshäuser Sr. Majestät gebracht, mein übriges Eigenthum wurde mir jedoch zurückgegeben.

Wie ich schon erwähnte, hatte ich noch eine besondere Tasche, die man bei den Nachsuchungen nicht bemerkte. Hierin befand sich eine Brille, die ich wegen meines schwachen Gesichts bisweilen gebrauchen mußte, ein Taschenperspektiv und einige andere Geräte, die dem Kaiser von keinem Nutzen sein konnten, weshalb ich mich denn auch durch meine Ehre nicht für verpflichtet hielt, sie herauszugeben. Ich befürchtete nämlich, sie könnten verloren gehen oder verdorben werden, wenn ich sie auslieferte.

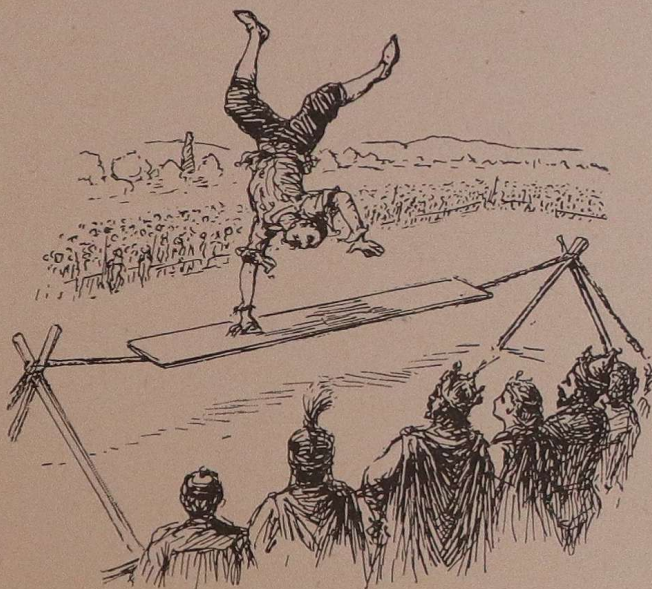
Drittes Kapitel.

Gulliver unterhält den Kaiser und den Adel auf eine ungewöhnliche Weise. Die Vergnügungen des Hofes von Liliput werden beschrieben. Gulliver erhält seine Freiheit unter gewissen Bedingungen.

Meine Sanftmut und mein gutes Betragen hatten den Kaiser und seinen Hof sowie auch Heer und Volk im allgemeinen so sehr gewonnen, daß ich anfang Hoffnung zu hegen, ich würde in kurzem meine Freiheit erhalten. Ich gab mir alle mögliche Mühe, diese günstige Stimmung zu erhalten. Die Eingeborenen befürchteten allmählich weniger Gefahr; bisweilen legte ich mich nieder und ließ fünf oder sechs auf meinen Kopf steigen; Knaben und Mädchen wagten zuletzt, Verstecken in meinem Haar zu spielen. Auch hatte ich schon ziemliche Fortschritte im Ver-

ständnis der Landessprache gemacht. Eines Tages hatte der Kaiser den Einfall, mich mit dem Schaugepränge des Landes zu unterhalten, worin sein Volk alle andern, die ich kenne, an Gewandtheit und Pracht übertraf. Keines gefiel mir aber so sehr wie ein Seiltanz auf einem dünnen, weißen Faden, der, ungefähr vier Fuß lang, zwölf Zoll über dem Boden ausgespannt war.

An dieser Unterhaltung nehmen nur diejenigen teil, die sich um bedeutende Ämter und um die höchste Gunst bei Hofe be-



werben. Von Jugend auf erlernen die Kandidaten diese Kunst, sind jedoch nicht immer von adeliger Geburt oder durch Erziehung gebildet. Wenn ein höheres Amt vakant wird, entweder durch Tod oder Ungnade (letzteres geschieht öfter), so er-

suchen fünf oder sechs Kandidaten den Kaiser in einer Bittschrift, Se. Majestät mit einem Seiltanz unterhalten zu dürfen. Wer am höchsten springt, ohne zu fallen, bekommt das Amt. Oft erhalten die Minister Befehl, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, um den Kaiser zu überzeugen, daß sie ihre Fähigkeit nicht verloren haben. Der Finanzminister (Flinnap) besitzt das Privilegium, auf dem straff gespannten Seile Kapriolen zu machen, und zwar um einen Zoll höher als der übrige hohe Adel des Reiches; ich habe oft gesehen, wie er jenen gefährlichen Sprung vollführte, in dem der

Seiltänzer kopfüber sich in der Luft herumdreht und dennoch auf seinen Füßen steht, sobald er den Boden erreicht. Dies Meisterstück wurde auf einem Teller ausgeführt, der auf einem Tau von der Dicke eines einfachen Bindfadens befestigt war. Mein Freund Redresal, erster Sekretär für die Hausangelegenheiten, ist nach meiner Meinung, wenn mich die Freundschaft nicht partiisch macht, der zweite nach dem Finanzminister; die übrigen Großbeamten der Krone sind einander gleich in der Kunstfertigkeit des Seiltanzens.

Diese Unterhaltungen werden oft von unglücklichen Zufällen unterbrochen, von denen man in den Annalen des Reiches mehrere verzeichnet finden kann. Ich selbst habe gesehen, wie zwei oder drei Kandidaten ein Glied brachen. Bei weitem größer ist jedoch die Gefahr, wenn die Minister selbst Befehl erhalten, ihre Geschicklichkeit zu zeigen; da sie nämlich miteinander wetteifern, sich zu überbieten und alle andern zu übertreffen, strengen sie sich so sehr an, daß fast jeder einmal, mehrere aber zwei-, dreimal zu Falle gekommen sind. Man hat mir die Versicherung erteilt, Flimnap würde zwei oder drei Jahre vor meiner Ankunft unfehlbar den Hals gebrochen haben, hätte nicht ein Rissen des Kaisers, das zufälligerweise auf dem Fußboden lag, die Heftigkeit seines Falles gemildert.

Ein zweiter Zeitvertreib findet allein in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und des Premierministers statt. Der Kaiser legt drei feine seidene Fäden von drei Zoll Länge auf den Tisch; der eine ist blau, der andere rot, der dritte grün. Diese Fäden werden denjenigen als Belohnung bestimmt, die der Kaiser durch eine besondere Günstbezeugung auszeichnen will. Die Zeremonie wird in Sr. Majestät großem Staatszimmer ausgeführt, wo die Kandidaten eine Probe ihrer Geschicklichkeit ablegen müssen, die von der eben erwähnten sehr verschieden und von so besonderer Art ist, daß ich nie etwas Ähnliches in der

alten und neuen Welt angetroffen habe. Der Kaiser hält einen Stock horizontal in der Hand. Die Kandidaten treten einer nach dem andern vor ihn hin und springen mehrmals vorwärts und rückwärts darüber weg und kriechen darunter hin, je nachdem der Stock erhoben oder gesenkt wird. Bisweilen hält der Kaiser das eine Ende des Stockes und sein Premierminister das andere, bisweilen ist dem Minister allein dies Geschäft übertragen. Wer die meiste Behendigkeit zeigt und das Kriechen und Springen am längsten aushält, erhält als Belohnung die blaufarbene Seide, die rote erhält derjenige, der zunächst kommt, und zuletzt wird die grüne verliehen; die Herren tragen sämtlich diese Auszeichnung zweimal um den Bauch gewunden. Auch sieht man wenige Personen bei Hofe, die mit diesen Gürteln nicht geschmückt sind.

Da die Pferde des Heeres und der königlichen Ställe mir täglich vorgeführt wurden, so waren sie nicht lange scheu, sondern kamen, ohne zu stutzen, bis an meine Füße. Die Reiter pflegten mit ihren Tieren über meine Hand zu setzen, wenn ich diese auf den Boden hielt; ein Jäger des Kaisers setzte sogar einmal auf einem großen Renner über meinen Fuß mit dem Zubehör der Schuhe, und das war wirklich ein großartiger Sprung. Am Tage darauf hatte ich auch das Glück, den Kaiser auf außerordentliche Weise zu unterhalten. Ich bat, er möchte mir einige Stöcke von zwei Fuß Höhe und von der Dicke eines gewöhnlichen Rohres bringen lassen, worauf Se. Majestät dem Aufseher seiner Forsten sogleich die notwendigen Befehle gab, und am nächsten Morgen kamen neun Förster mit ebenso vielen Wagen, von denen jeder mit acht Pferden bespannt war. Ich nahm acht dieser Stöcke und stieß vier in einer Entfernung von zwei Fuß im Viereck in den Boden; vier andere band ich horizontal an jene fest; alsdann befestigte ich mein Schnupftuch an die vier Pfähle, die aufrecht standen, dehnte es nach allen Seiten

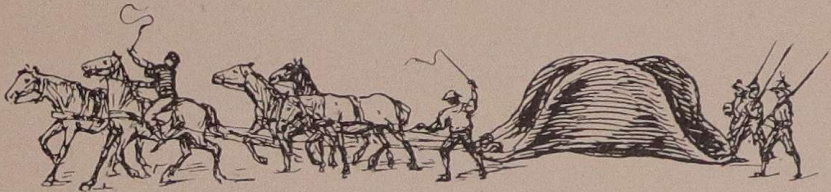


Die Parade auf dem Taschentuch

hin aus, bis es so straff gespannt war wie ein Trommelfell. Die vier horizontalen Pfähle, die ungefähr vier Zoll über das Schnupftuch ragten, bildeten eine Brüstung. Als ich das Werk zustande gebracht hatte, bat ich den Kaiser, er möge eine Truppe seiner besten Reiterei, vierundzwanzig an der Zahl, auf dieser Ebene exerzieren lassen. Se. Majestät ging auf meinen Vorschlag ein. Ich hob die Reiter einen nach dem andern beritten und bewaffnet zugleich mit den kommandierenden Offizieren mit meiner Hand hinauf. Sobald sie in Reihe und Glied aufgestellt waren, teilten sie sich in zwei Parteien, manövierten in Scheingefechten, schossen mit stumpfen Pfeilen, zogen ihre Schwerter, flohen und verfolgten, griffen an und zogen sich zurück. Kurz, sie offenbarten die beste militärische Disziplin, die ich jemals gesehen habe. Die horizontal liegenden Stäbe verhinderten, daß sie mit ihren Pferden von der Bühne herabfielen, und der Kaiser war über diese Unterhaltung so entzückt, daß er sie mehrere Tage lang zu wiederholen befahl; auch hatte er einmal die Gnade, sich hinaufheben zu lassen und selbst zu kommandieren. Er überredete sogar die Kaiserin mit großer Mühe, sich von mir in ihrer Sänfte, zwei Ellen von der Bühne entfernt, emporhalten zu lassen, damit sie die Manöver gut übersehen konnte. Es war mein Glück, daß kein Unfall bei dieser Unterhaltung Sr. Majestät stattgefunden hat; nur einmal schlug ein feuriges Pferd, das ein Kapitän ritt, mit den Hufen hinten aus und riß ein Loch in das Schnupftuch; sein Fuß glitt aus, und es stürzte mit seinem Reiter. Sogleich aber hob ich sie wieder auf, bedeckte das Loch mit der einen Hand, und setzte die Truppen mit der andern in derselben Weise herunter, wie ich sie hinaufgehoben hatte. Das gestürzte Pferd hatte sich die linken Hinterschenkel verrenkt, allein der Reiter war nicht beschädigt. So gut wie möglich besserte ich mein Schnupftuch wieder aus, setzte aber auf seine Haltbarkeit kein Vertrauen mehr, und so unterblieben weitere Manöver.

Ungefähr zwei oder drei Tage vorher war ich in Freiheit gesetzt worden. Als ich den Hof mit dem erwähnten Kunststück unterhielt, langte plötzlich ein Kurier an, um Se. Majestät zu benachrichtigen, daß einer seiner Untertanen einen seltsamen Fund gemacht habe. Er war in der Gegend des Ortes, wo ich zuerst gefunden wurde, spazieren geritten und hatte einen großen, schwarzen Gegenstand von sonderbarer Form auf dem Boden erblickt. Er streckte seine Ränder bis zum Umfange des Schlafzimmers Sr. Majestät, und zwar in der Runde, aus und erhob sich in der Mitte bis zu einer Mannslänge; es sei kein lebendes Geschöpf, wie man zuerst befürchtete, (so lautete der Bericht,) sondern sei bewegungslos auf dem Grase ausgestreckt gewesen. Mehrere seien einigemal um ihn herumgegangen, dann seien sie einander auf die Schultern gestiegen, um auf den Gipfel zu gelangen. Sie fanden diesen flach und eben und bemerkten durch Stampfen, die Substanz sei inwendig hohl. Dann hätten sie, wie sie sagten, die untertänigste Meinung gehegt, dies werde wohl etwas sein, was dem Bergmenschen gehöre; wenn Se. Majestät befehle, würden sie es mit fünf Pferden herbeischaffen. Ich verstand sogleich, was sie meinten, und freute mich von Herzen, diese Nachricht zu erhalten. Als ich nämlich nach meinem Schiffbruch zuerst das Land erreichte, war ich so verwirrt, daß mir mein Hut vom Kopfe fiel, bevor ich den Ort, wo ich einschliefe, erreichte. Meinen Hut hatte ich nämlich beim Rudern mit einer Schnur auf dem Kopfe befestigt, und er war mir deshalb während des Schwimmens nicht abgefallen, erst als ich ans Land gekommen war, hatte ich ihn verloren; die Schnur mußte durch irgend einen Zufall, den ich nicht bemerkte, gerissen sein; früher glaubte ich, ihn im Meere verloren zu haben. Ich bat darauf Se. kaiserliche Majestät, indem ich den Zweck des ihm unbekannten Hutes angab, er möge Befehl erteilen, mir ihn so schnell als möglich überbringen zu lassen. Am nächsten Tage

kamen auch die Fuhrleute mit ihm an, brachten ihn aber in keinem guten Zustande; sie hatten in den Rand anderthalb Zoll vom äußersten Ende zwei Löcher gebohrt und in den Löchern zwei Haken befestigt; auf einen Wagen hatten sie ihn nicht geladen, sondern mit langen Stricken an das Geschirr der Pferde gebunden, die ihn ungefähr eine halbe englische Meile auf dem Boden hinter sich herschleiften; da jedoch der Boden dieses Landes außerordentlich eben und sanft ist, so wurde mein Hut weniger beschädigt, als ich befürchtet hatte.



Zwei Tage nach diesem Abenteuer befahl der Kaiser, derjenige Teil seines Heeres, der in der Hauptstadt und in der Umgegend einquartiert sei, solle sich zum Marsche bereit halten. Er hatte nämlich den Einfall, sich auf sonderbare Weise zu unterhalten. Er wünschte, ich solle mich wie ein Koloß aufstellen, indem ich die Beine so weit wie möglich auseinander spreizte. Alsdann befahl er seinem General, der ein alter, erfahrener Truppenführer und zugleich auch mein Beschützer war, die Truppen in geschlossenen Reihen aufzustellen und unter meinen Beinen durchmarschieren zu lassen, die Infanterie in Reihen von vierundzwanzig, die Kavallerie in Reihen von sechzehn Mann, bei Trommelschall, mit fliegenden Fahnen und eingelegten Lanzen. Dies Korps bestand aus 3000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie.

Ich hatte so viele Vorstellungen und Bittschriften über die Wiedererlangung meiner Freiheit eingesandt, daß Se. Majestät endlich die Sache zuerst in seinem Rabinett und dann in dem versammelten Staatsrate zur Sprache brachte. Dort fand

durchaus kein Widerstand statt, außer von Skyresh Bolgolam, der mein Todfeind zu sein beliebte, ohne daß ich ihm die geringste Veranlassung dazu gegeben hatte. Allein der ganze Staatsrat stimmte gegen ihn, und der Kaiser gab die Bestätigung. Dieser Minister war Galbet oder Admiral des Reichs; er besaß das Zutrauen seines Herrn in hohem Grade und war auch sehr gewandt in den Staatsgeschäften, war aber ein mürrischer Herr und zeigte immer ein finsternes Gesicht. Schließlich ward er aber doch überredet nachzugeben; meine Freilassung wurde jedoch nur durch das Zugeständniß durchgesetzt, daß er die Artikel und Bedingungen, unter denen ich meine Freiheit erhalten sollte, aufsetzen durfte. Der Skyresh Bolgolam brachte mir, von seinen Untersekretären begleitet, die Artikel persönlich. Nachdem sie mir vorgelesen waren, wurde mir ein Eid über ihre Befolgung abverlangt, zuerst nach der Sitte meines Vaterlandes, dann in der Weise, wie sie von ihren Gesetzen vorgeschrieben war. Diese bestand darin, daß ich meinen rechten Fuß mit der linken Hand packen und den Mittelfinger der rechten Hand über die Stirn und den Daumen an das rechte Ohr legen mußte. Die genannte Urkunde lautete folgendermaßen:

Golbasto Momaren Eulame Gurdilo Shefin Mully Ullý Gue, der allergroßmächtigste Kaiser von Liliput, Entzücken und Freude der Welt, dessen Reich sich 5000 Blustrugs weithin ausdehnt (im ganzen ungefähr sechs Stunden) bis an den Rand des Erdreichs; Monarch aller Monarchen, größer an Wuchs als die Söhne der Menschen; dessen Füße den Mittelpunkt der Erde drücken, und dessen Haupt sich bis zur Sonne erhebt; auf dessen Wink die Fürsten der Erde mit den Knien zittern; süß wie der Frühling, voll Behaglichkeit wie der Sommer, fruchtbar wie der Herbst, furchtbar wie der Winter. Seine hochehrhabene Majestät macht dem in unsern himmlischen Pro-

vinzen kürzlich angelangten Bergmenschen folgende Vorschläge, deren Befolgung er mit einem feierlichen Eide beschwören muß.

1. Der Bergmensch soll unser Reich nicht ohne besondere, mit unserm Reichsiegel versehene Erlaubnis verlassen dürfen.

2. Er soll ohne besondern Befehl unsere Hauptstadt nicht zu betreten wagen. Wird er in die Stadt befohlen, dann soll den Einwohnern zwei Stunden vorher die Weisung gegeben werden, ihre Häuser nicht zu verlassen.

3. Der besagte Bergmensch soll seine Spaziergänge auf unsere Heerstraßen beschränken und auf Wiesen oder Kornfeldern sich weder niederlegen noch auf ihnen herumwandeln.

4. Wenn er auf besagten Heerstraßen spazieren geht, soll er sich in acht nehmen, daß er nicht auf die Leiber unserer geliebten Untertanen, ihre Pferde oder Wagen tritt; er soll auch keinen unserer Untertanen ohne besondere Erlaubnis auf die Hand nehmen.

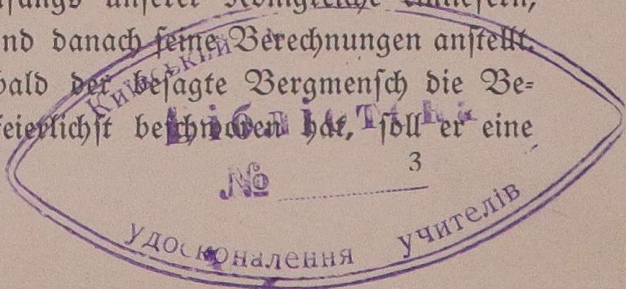
5. Wenn die außerordentliche Abfertigung eines Kuriers erforderlich ist, so soll der Bergmensch den Kurier sowie dessen Pferd sechs Tagereisen in seiner Tasche tragen, und zwar einmal monatlich; ferner soll er den besagten Kurier, falls dies erforderlich ist, in unsere kaiserliche Gegenwart wohlbehalten zurückbringen.

6. Er soll unser Verbündeter gegen unsern Feind auf Blenfusku sein und alles aufwenden, die feindliche Flotte zu zerstören, die einen Angriff auf unsere Besitzungen vorbereitet.

7. Besagter Bergmensch soll nach Zeit und Muße unsere Arbeiter unterstützen und ihnen die großen Steine, die zum Bau der Mauer unseres Parks und anderer königlichen Gebäude verwendet werden sollen, an den gewünschten Platz bringen.

8. Besagter Bergmensch soll in der Zeit von zwei Monaten eine Berechnung des Umfangs unserer Königreiche einliefern, indem er sie umschreitet und danach seine Berechnungen anstellt.

9. und letztens. Sobald der besagte Bergmensch die Beobachtung dieser Artikel feierlichst bekräftigt hat, soll er eine



tägliche Ration von Speise und Trank, die zur Ernährung von 1824 unserer Untertanen genügend ist, sowie freien Zutritt zu unserer Person und andere Beweise unserer Gunst erhalten.

Gegeben in unserm Palast im Belsuborac am zwölften Tage des einundneunzigsten Monats unserer Regierung.

Ich beschwor und unterzeichnete alle diese Artikel mit großer Freude und Zufriedenheit, obgleich einige nicht so ehrenvoll waren, wie ich hätte wünschen können; dies hatte ich aber ausschließlich der Bosheit des Großadmirals Skyresh Bolgolam zu verdanken. Meine Ketten wurden mir sogleich abgenommen, und ich erhielt die vollkommenste Freiheit. Der Kaiser selbst erwies mir die Ehre, bei der Ceremonie zugegen zu sein. Ich gab ihm meine Dankbarkeit dadurch zu erkennen, daß ich mich ihm zu Füßen warf, allein er befahl mir aufzustehen und fügte nach manchem gnädigen Ausdruck, den ich aus Furcht, eitel zu erscheinen, hier nicht wiederholen will, noch ferner hinzu, er hoffe, ich werde mich als ein nützlicher Diener erweisen und alle die Gunstbezeugungen verdienen, die er mir schon erwiesen habe oder in Zukunft noch erweisen werde.

Am sonderbarsten kam mir der neunte Artikel vor, wonach mir so viel Speise und Trank bewilligt werden sollte, als für 1824 Liliputer genügen würde. Einige Zeit nachher fragte ich einen meiner Freunde bei Hofe, wie man gerade auf diese bestimmte Zahl gekommen sei, und erhielt zur Antwort, die Mathematiker hätten die Größe meines Körpers mit einem Quadranten aufgenommen, und da sie nun herausrechneten, daß sie die ihrige um das zwölffache übertraf, zogen sie den Schluß, daß mein Körper wenigstens 1824 der ihrigen enthalten müsse und deshalb eben so viel Nahrung erfordere als jene Zahl Liliputer. Danach kann man sich einen Begriff von der Klugheit dieses Volkes und von der verständigen und genauen Ökonomie eines so großen Fürsten machen.

Viertes Kapitel.

Mildendo, die Hauptstadt von Liliput, wird zugleich mit dem Palast des Kaisers beschrieben. Eine Unterhaltung Gullivers mit dem Staatssekretär über die Angelegenheiten des Reichs. Gullivers Anerbieten, dem Kaiser in seinen Kriegen zu dienen.

Als ich meine Freiheit erlangt hatte, wünschte ich sogleich, die Hauptstadt in Augenschein zu nehmen, und reichte eine Bittschrift ein, Mildendo besuchen zu dürfen. Der Kaiser gewährte mir mein Gesuch ohne weitere Umstände, jedoch mit dem besondern Auftrage, weder den Einwohnern noch den Häusern Schaden zuzufügen. Das Volk wurde durch eine Proklamation von meiner Absicht, die Stadt zu besuchen, benachrichtigt. Die Stadtmauer ist $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und wenigstens 11 Zoll breit, so daß eine Kutsche mit Pferden sehr bequem darauf fahren kann. In einer Entfernung von zehn Fuß sind überall starke Thürme angebracht. Ich schritt über das große Thor hinweg und ging durch zwei der Hauptstraßen nur seitwärts sehr leise und langsam, einzig mit meinem Wams bekleidet, denn ich fürchtete die Dächer und Traufen der Häuser mit den Schößen meines Überrocks zu beschädigen. Ich beobachtete die größte Vorsicht, um einige Nachzügler, die vielleicht noch in den Straßen sein könnten, nicht zu zertreten, obgleich der Befehl sehr streng war, niemand sollte wagen auszugehen. Die Dachfenster und Giebel der Häuser waren so sehr mit Zuschauern angefüllt, daß ich mich nicht erinnere, jemals auf meinen Reisen einen so bevölkerten Ort gesehen zu haben. Die Stadt war ein vollkommenes Viereck und jede Seite der Mauer fünfhundert Fuß lang. Die zwei großen Straßen, die sie durchkreuzten und in vier Quartiere einteilten, waren fünf Fuß breit. Die Gassen und Durchgänge, in die ich nicht hineinkonnte, sondern die ich nur von weitem im Vorübergehen sah, waren zwölf bis achtzehn Zoll breit. Die Stadt war groß genug, um fünfhunderttausend



Seelen zu enthalten. Die Häuser waren oft drei bis fünf Stockwerke hoch, die Läden und Märkte reichlich mit Waren versehen.

Des Kaisers Palast lag im Mittelpunkte der Stadt, wo die beiden Hauptstraßen sich kreuzten; er war von einer zwei Fuß hohen Mauer umringt, die zwanzig Fuß von den übrigen Gebäuden entfernt stand. Ich hatte die Erlaubnis seiner Majestät, über diese Mauer zu schreiten. Da der Raum zwischen ihr und dem Palast weit genug war, konnte ich mir letzteren von jeder Seite leicht besehen. Der äußere Hof war ein Viereck von vierzig Fuß und schloß zwei andere ein. Im Innern befanden sich die königlichen Zimmer, die ich zu sehen wünschte; dies war aber sehr schwierig, denn die großen Tore, die von einem Viertel zum andern führten, waren nur achtzehn Zoll hoch und sieben breit. Da nun auch die Gebäude des äußeren Hofes wenigstens fünf Fuß hoch waren, vermochte ich nicht, über sie wegzuschreiten, ohne die Zinnen des Palastes zu beschädigen, obgleich die Mauern von gehauenen Steinen erbaut und auch sehr dick waren. Zugleich aber wünschte auch der Kaiser, ich sollte die Pracht seines Palastes bewundern. Dies konnte ich erst nach drei Tagen, die ich damit zubachte, mit meinem Messer die größten Bäume des kaiserlichen Parks abzuhaufen, der ungefähr hundert Ellen von der Stadt entfernt lag. Aus diesen Bäumen machte ich zwei Schemel von drei Fuß Höhe, die stark genug waren, mich zu tragen. Nachdem das Volk zum zweitenmal gewarnt war, ging ich mit meinen zwei Schemeln in der Hand durch die Stadt zum Palast. Als ich an den äußern Hof gelangte, stellte ich mich auf den einen Schemel, hob den andern über das Dach und setzte ihn behutsam nieder auf den Raum zwischen dem ersten und zweiten Hof. Alsdann schritt ich sehr bequem über das Gebäude von einem Schemel auf den andern und zog den ersten wieder zu mir herauf durch einen Stock, der mit einem Haken versehen war. Durch dieses Mittel gelangte ich in den innern Hof, legte mich dort auf die Seite und hielt mein Gesicht an die

Fenster des mittleren Stockwerks, die deshalb offen gelassen waren. Dort erblickte ich die prächtigsten Gemächer, die man sich nur denken kann. Auch sah ich die Kaiserin mit dem jungen Prinzen in ihren verschiedenen Wohnräumen, umringt von ihren Begleitern. Ihre kaiserliche Majestät hatte die Gnade, mir zuzulächeln, und reichte mir aus dem Fenster die Hand zum Ruß.

Weitere Beschreibungen des Palastes kann ich hier nicht geben, weil ich sie mir für ein größeres Werk vorgenommen habe, das zum Druck bereits fertig ist. Dieses soll zugleich eine allgemeine Geschichte des Reiches Liliput von seiner ersten Entstehung an sowie eine Aufzeichnung der Thaten einer langen Reihe von Fürsten enthalten; ferner Berichte über Kriege, Gesetze, Politik, Gelehrsamkeit, Religion, Pflanzen und Thiere des Reiches, auch über die besonderen Sitten und Gewohnheiten des Volkes und über andere sehr wissenswerte und nützliche Gegenstände. Meine Hauptabsicht gegenwärtig ist allein die Darstellung derjenigen Vorfälle, die sich während meines neunmonatlichen Aufenthalts in jenem Reiche ereigneten.

Eines Morgens, ungefähr vierzehn Tage, nachdem ich meine Freiheit erlangt hatte, kam Redresal, der erste Sekretär für Privatangelegenheiten des Kaisers (so war sein Titel), zu meiner Wohnung, und zwar nur in Begleitung eines einzigen Dieners. Seinen Wagen ließ er in einiger Entfernung warten und bat mich, ihm eine Stunde Audienz zu erteilen. Bereitwillig gab ich meine Zustimmung sowohl wegen Redresals persönlicher Eigenschaften und seines Standes, als auch wegen der vielen guten Dienste, die er mir bei meinem Gesuche am Hofe des Kaisers erwiesen hatte. Ich machte ihm das Anerbieten, mich niederzulegen, damit er bequemer an mein Ohr reichen könne, allein er zog es vor, daß ich ihn während des Gesprächs auf der Hand hielt. Er begann mit Komplimenten über meine Freiheit und bemerkte, er könne sich auch einiges Verdienst in

betreff derselben zuschreiben. Ohne seine jetzige Stellung bei Hofe würde ich sie schwerlich so bald erlangt haben. „Denn,“ fügte er hinzu, „wie blühend unsere Zustände Fremden auch erscheinen mögen, so leiden wir doch an zwei großen Übeln, an einem heftigen Parteizwist im Innern und an der Gefahr eines äußeren Angriffs von seiten eines mächtigen Feindes. Was den ersteren betrifft, so müssen Sie wissen, daß seit ungefähr siebenzig Monaten zwei Parteien, Tramecksan und Slamecksan, von den hohen Absäßen ihrer Schuhe so benannt, mit einander in Streit liegen.

Diese Absätze sind nämlich unsere Abzeichen, und man glaubt, daß hohe Absätze sich am besten für unsere alte Konstitution eignen. Seine Majestät hat jedoch beschlossen, in der Verwaltung und Regierung allein die niederen Absätze zu benutzen und ihnen alle Ämter zu übertragen, über die die Krone zu verfügen hat. Das werden Sie bald bemerken, sowie auch, daß die Hacken Seiner kaiserlichen Majestät wenigstens um einen Drurr niedriger sind als die seines Hofes. (Drurr ist nämlich der vierzehnte Teil eines Zolles.)

Die Erbitterung zwischen beiden Parteien ist so groß, daß sie weder mit einander essen, noch trinken, noch auch reden. Wir glauben, daß die Tramecksan oder hohen Absätze uns an Zahl übertreffen, allein die Staatsgewalt liegt dennoch in unserer Hand. Wir besorgen jedoch, Seine kaiserliche Hoheit der Thronerbe habe einige Neigung zu den hohen Absätzen. Wenigstens können wir bemerken, daß einer seiner Absätze höher ist als der andere, weswegen Höchstderselbe beim Gehen hinkt.

Mitten in diesen inneren Unruhen werden wir mit einer Invasion von der Insel Blefuscu bedroht, die das zweite große Reich der Welt und beinahe ebenso groß und mächtig wie das Seiner Majestät ist. Denn was Ihre Bemerkung betrifft, es gebe in der Welt noch andere Königreiche und Staaten, die von menschlichen Geschöpfen Ihrer Größe bewohnt werden, so

sind unsere Philosophen darüber in Zweifel und stellen vielmehr die Behauptung auf, Sie seien von dem Monde oder von einem Sterne herabgefallen. Denn es ist gewiß, daß hundert Sterbliche von Ihrer Größe alle Früchte und sämtliches Vieh im Gebiete Seiner Majestät zerstören müßten. Außerdem erwähnt unsere Geschichte von sechstausend Monaten keine andere Weltgegend als Liliput und Blefuscu. Diese beiden großen Mächte führen, wie ich ihnen berichten will, seit sechsunddreißig Monaten den heftigsten Krieg mit einander. Der Streit begann auf folgende Weise: Überall wird zugestanden, daß die ursprüngliche Weise, Eier zu öffnen, darin besteht, daß man das breitere Ende der Schale zerbricht oder abschneidet. Allein der Großvater Seiner gegenwärtigen Majestät schnitt sich, da er als Knabe einst ein Ei essen wollte, bei dieser Gelegenheit in den Finger. Darauf erließ der Vater ein Edikt, daß allen Untertanen bei schwerer Strafe verbot, das breitere Ende des Eies zu eröffnen. Das Volk geriet über dieses Gesetz in solche Wut, daß bei dieser Gelegenheit sechs Rebellionen entstanden. Ein Kaiser verlor darin sein Leben, ein anderer seine Krone. Diese bürgerlichen Zwiste wurden fortwährend durch die Könige von Blefuscu geschürt, und wenn sie unterdrückt wurden, flüchteten die Verbannten gewöhnlich in dieses Reich. Man berechnete, daß ungefähr elftausend Personen zu verschiedenen Zeiten lieber den Tod erleiden als die Eier an den spitzen Enden öffnen wollten. Viele Hunderte von dicken Bänden sind über diesen Streit geschrieben worden, allein die Bücher der Breitendigen sind schon lange verboten, und ein Gesetz hat die ganze Partei für unfähig erklärt, fernerhin öffentliche Ämter zu verwalten. Während dieser Unruhen machten uns die Kaiser von Blefuscu häufige Vorstellungen durch ihre Gesandten und zugleich den Vorwurf, eine Spaltung in der Religion zu verursachen, da wir gegen die Grundlehren unseres großen Propheten Lustrogg im fünfund-

vierzigsten Kapitel des Blundecral (dieses ist der Koran von Liliput) uns vergehen. Dies scheint jedoch eine bloße Verdrehung des Textes zu sein, denn die Worte lauten: Alle wahren Gläubigen öffnen die Eier an dem passenden Ende. Was nun das passende Ende ist, muß nach meiner demütigen Meinung dem Gewissen eines jeden überlassen bleiben, oder die erste Person im Reiche besitzt das Recht, es zu bestimmen. Jetzt aber haben die verbannten Breitendigen so viel Einfluß am Hofe des Kaisers von Blefuscu und so viel Unterstützung und Ermutigung für ihre Partei hier in unserem Vaterlande erlangt, daß ein blutiger Krieg zwischen beiden Reichen schon sechsunddreißig Monate lang geführt worden ist, und zwar mit wechselndem Erfolge. Während dieser Zeit haben wir vierzig große und noch viel mehr kleinere Schiffe sowie dreißigtausend unserer besten Soldaten und Matrosen verloren. Jedoch der Verlust des Feindes ist noch etwas größer als der unsrige. Dennoch hat er jetzt eine zahlreiche Flotte ausgerüstet und trifft Vorbereitungen zu einer Landung an unserer Küste. Seine kaiserliche Majestät setzt nun großes Vertrauen in Ihre Tapferkeit und Kraft und hat mir deshalb befohlen, diesen Bericht über unsere Angelegenheiten Ihnen vorzulegen.“

Ich bat den Sekretär, dem Kaiser die Versicherung meines untertänigsten Gehorsams zu überbringen und ihn zugleich zu benachrichtigen, mir als Fremden gezieme es nach meiner Meinung nicht, mich in Parteistreitigkeiten einzulassen, ich sei jedoch bereit, mein Leben zu wagen, um seine Person und sein Reich gegen fremden Angriff zu verteidigen.

Fünftes Kapitel.

Gulliver verhindert durch eine außerordentliche Kriegstat den fremden Angriff. Ein hoher Ehrentitel wird ihm erteilt. Es erscheinen Gesandte des Kaisers von Blefuscu und bitten um Frieden. In den Zimmern der Kaiserin bricht eine Feuersbrunst aus. Gulliver rettet den übrigen Teil des Palastes.

Liliput ist durch einen achthundert Ellen breiten Kanal vom Reiche Blefuscu getrennt, einer Insel, die in nordöstlicher Richtung liegt. Ich hatte sie noch nicht gesehen und vermied es, nach dem mir gegebenen Bericht von einer beabsichtigten Invasion auf jener Seite der Küste zu erscheinen, aus Furcht, von feindlichen Schiffen bemerkt zu werden, die bis jetzt noch keine Kunde von mir erhalten hatten. Es war nämlich jede Verbindung der zwei Reiche während des Krieges bei Todesstrafe verboten. Ich teilte Seiner Majestät einen von mir entworfenen Plan mit, die ganze feindliche Flotte zu erobern, die, wie unsere Schnellsegler uns berichteten, im Hafen vor Anker lag und bereit war, beim ersten günstigen Winde abzusegeln. Ich erkundigte mich bei den erfahrensten Matrosen nach der Tiefe des Kanals, den sie oft sondiert hatten, und erfuhr, daß er bei der Flut in der Mitte siebenzig Glumgluffs betrug, d. h. sechs Fuß englischen Maaßes, und sonst nur höchstens fünfzig Glumgluffs. Hierauf ging ich zur Nordostküste, Blefuscu gegenüber, legte mich hinter einen Hügel, zog mein kleines Taschenfernrohr hervor und nahm die vor Anker liegende Flotte des Feindes in Augenschein. Dann kehrte ich in mein Haus zurück und gab Befehl, mir eine große Menge von starken Tauen und eisernen Stangen herbeizuschaffen. Dazu war ich nämlich durch einen Befehl des Kaisers berechtigt. Die Taue waren ungefähr von der Dicke eines Bindfadens und die eisernen Stangen von der Länge und Form einer Stricknadel. Ich verdreifachte die Taue, um sie

stärker zu machen, und drehte aus demselben Grunde drei eiserne Stangen zusammen, indem ich die Spitzen in einen Haken bog. Nachdem ich fünfzig solcher Haken an ebensoviel Taue geheftet hatte, kehrte ich zur Nordostküste zurück, zog Rock, Schuhe und Strümpfe aus und ging ungefähr eine Stunde vor der Flut mit meinem ledernen Wams in die See hinein. Ich watete so schnell, als ich konnte, und schwamm in der Mitte ungefähr dreißig Ellen, bis ich Boden fühlte. In weniger als einer halben Stunde war ich bei der Flotte angelangt. Der Feind war so erschreckt, als er mich erblickte, daß die ganze Mannschaft aus den Schiffen sprang und an das Ufer schwamm, wo gewiß nicht weniger als dreißigtausend Menschen standen. Alsdann nahm ich mein Takelwerk, befestigte an dem Vorderteile jedes Schiffes einen Haken und band alle Stricke am Ende zusammen. Während ich dies vollbrachte, gab mir der Feind eine Salve von mehr als tausend Pfeilen, von denen mehrere in meinem Gesicht und meinen Händen stecken blieben und mir, abgesehen von dem Schmerz, bei meiner Arbeit nicht wenig hinderlich waren. Am meisten war ich um meine Augen besorgt und würde diese auch unfehlbar verloren haben, wäre mir nicht plötzlich ein Hilfsmittel eingefallen. Unter andern kleinen Gegenständen, die ich brauchte, befand sich meine Brille in einer besonderen kleinen Tasche, die von den Beamten des Kaisers, wie ich erwähnte, nicht bemerkt worden war. Diese nahm ich heraus, setzte sie auf meine Nase und führte so bewaffnet mit Kühnheit mein Unternehmen trotz der feindlichen Pfeile aus, von denen mehrere das Glas meiner Brille trafen, jedoch keine andere Wirkung hervorbrachten, als daß sie mir diese ein wenig verrückten. Als ich nun alle Haken befestigt hatte, nahm ich den Knoten in meine Hand und begann zu ziehen. Aber kein Schiff wollte sich von der Stelle rühren, denn sie waren sämtlich an den Ankern befestigt. Somit war der schwerste Teil meines Unternehmens

noch zu vollbringen. Ich ließ den Strick fahren, da die Haken ja ohnedies an den Schiffen befestigt blieben, und schnitt mit meinem Messer die Ankertaue der Schiffe durch, wobei ich ungefähr zweihundert Schüsse in Gesicht und Hände erhielt. Als dann ergriff ich wieder das zusammengeflochtene Ende der Taut und zog mit der größten Leichtigkeit fünfzig der feindlichen Kriegsschiffe hinter mir her.

Die Blesuscudier, die nicht die geringste Ahnung von meinem Vorhaben hatten, waren zuerst erstaunt und verwirrt. Sie hatten die Taut durchschneiden sehen und glaubten zuerst, ich wollte die Schiffe flott machen, damit sie aufeinander stießen und dadurch Schaden litten. Als sie aber sahen, wie die ganze Flotte sich in bester Ordnung fortbewegte, ließen sie einen jammervollen Verzweiflungsruf erschallen. Als ich außer Gefahr war, hielt ich eine Weile an, um die Pfeile aus Hand und Gesicht herauszuziehen; alsdann rieb ich mich mit derselben Salbe ein, die mir bei meiner Ankunft gegeben worden war. Hierauf nahm ich meine Brille ab, wartete, bis die Flut ein wenig gefallen war, watete durch die Mitte des Kanals mit meiner Beute und langte wohlbehalten im Hafen von Liliput an.

Der Kaiser und sein ganzer Hof standen am Ufer und erwarteten den Ausgang des großen Abenteuers. Sie sahen, wie sich die Schiffe in einem weiten Halbkreis bewegten, konnten mich aber nicht erkennen, da mir das Wasser bis an die Brust reichte. Als ich in die Mitte des Kanals kam, gerieten sie in noch größere Furcht, denn nun kam mir das Wasser bis an den Hals. Der Kaiser glaubte, ich sei ertrunken und die feindliche Flotte nahe sich zum Angriff gerüstet, allein seine Besorgnis verschwand bald, denn da der Kanal mit jedem Schritte flacher wurde, kam ich bald so nahe, daß man mich hören konnte. Ich hielt das Ende des Tautes, an dem die Schiffe befestigt waren, in die Höhe und rief mit lauter Stimme: „Lange lebe

der großmächtigste Kaiser von Liliput!" Der Fürst erteilte mir bei meiner Landung das höchste Lob und ernannte mich auf der Stelle zum Nardac, der höchsten Würde seines Kaisertums.

Seine Majestät wünschte, ich möchte eine andere Gelegenheit benutzen, um alle übrigen feindlichen Schiffe in seine Häfen zu bringen. So unmäßig war der Ehrgeiz des Fürsten, daß er an nichts Geringeres dachte, als an die Eroberung des ganzen Reiches von Blefuscu, das er dann durch einen Vizekönig regieren lassen wollte. Er hoffte ferner, alle breitendigen Verbannten zu vernichten und auch jenem Volke den Zwang aufzulegen, ihre Eier an den spitzen Enden zu öffnen, wodurch er der Monarch der ganzen Erde geworden wäre. Allein ich suchte ihm diesen Plan auszureden, berief mich hierbei sowohl auf Politik wie auf Gerechtigkeit und erklärte zuletzt in deutlichen Worten, ich würde mich nie zum Werkzeug hergeben, um ein freies und tapferes Volk in Sklaverei zu bringen. Als diese Angelegenheit im Staatsrate verhandelt wurde, war auch der klügste Teil des Ministeriums auf meiner Seite. Diese offene und kühne Erklärung widerstrebte so sehr der Politik des Kaisers, daß er mir sie nie vergab. Er erwähnte sie auf sehr listige Weise im Staatsrate, und wie ich erfuhr, schienen auch die Klügsten mit ihrem Stillschweigen meine Meinung zu billigen. Andere aber, die geheime Feinde von mir waren, konnten einige Worte nicht unterdrücken, in denen ein versteckter Tadel gegen mich enthalten war. Von dieser Zeit an begann eine Intrigue gegen mich seitens des Kaisers und mehrerer mir feindlich gesinnter Minister, die in ungefähr zwei Monaten ausbrach und beinahe mit meiner gänzlichen Vernichtung geendet hätte. So wenig bedeuten bei den Fürsten die größten Dienste, wenn man ihnen einmal nicht zuwillen ist.

Drei Wochen nach meiner Tat langte eine feierliche Gesandtschaft von Blefuscu mit dem demütigen Anerbieten eines



Friedens an. Dieser wurde auch unter sehr günstigen Bedingungen für Liliput in kurzem abgeschlossen. Die Gesandt-

schaft bestand aus sechs Gesandten mit einem Gefolge von ungefähr fünfhundert Personen. Ihr Einzug war prächtig und der Größe ihres Herrn sowie der Wichtigkeit ihres Geschäftes angemessen. Als der Friede abgeschlossen war, wobei ich ihnen mehrere bedeutende Dienste durch das Ansehen erwies, das ich mir jetzt bei Hofe erworben hatte oder wenigstens erworben zu haben glaubte, machten mir Ihre Excellenzen, die durch Privatmittheilung erfahren hatten, wie sehr ich ihr Freund sei, einen Besuch in aller Form. Sie begannen mit vielen Komplimenten über meine Kraft und Großmut, luden mich in ihres Herrn Namen ein, sein Königreich zu besuchen, und wünschten, ich möchte ihnen einen Beweis meiner wunderbaren Stärke zeigen, von der sie bereits so viel gehört hätten, eine Bitte, der ich bereitwilligst entsprach.

Als ich Ihre Excellenzen einige Zeit zu ihrer außerordentlichen Befriedigung und Überraschung unterhalten hatte, bat ich sie, sie möchten mir die Ehre erweisen, dem Kaiser, ihrem Herrn, meine untertänigste Achtung zu übermitteln, vor dessen königlicher Person zu erscheinen ich beschloffen habe, bevor ich nach meinem Vaterlande zurückkehre. Sobald ich deshalb wieder die Ehre einer Audienz bei unserm Kaiser hatte, ersuchte ich ihn um die Erlaubnis, dem Blesuscuschen Monarchen auch einmal eine Aufwartung machen zu dürfen. Er hatte die Gnade, sie mir zu erteilen, jedoch, wie ich bemerkte, in sehr kühler Weise; den Grund konnte ich lange nicht erraten, bis mir von einem Höfling verraten wurde, Flimnap und Bogloglam hätten meine Unterredung mit den Gesandten gewissermaßen als Hochverrat dargestellt, eine Urglist, von der mein Herz durchaus frei war.

Ich möchte noch bemerken, daß die Gesandten sich durch einen Dolmetscher mit mir unterhielten, denn die Sprachen beider Reiche sind so sehr voneinander verschieden, wie dies bei mehreren europäischen der Fall ist. Jede Nation ist auf das Altertum,

die Schönheit, die Kraft ihrer eigenen Sprache stolz und verachtet die ihrer Nachbarn. Unser Kaiser jedoch benutzte den Vorteil, den ihm die Wegnahme der Flotte gewährte, zwang die Gesandten, ihre Beglaubigungsschreiben abzugeben und ihre Rede im Liliputischen zu halten. Ubrigens konnten sich die meisten Personen von Stande, Kaufleute und Matrosen, kurz alle, die an der Küste wohnen, in beiden Sprachen ausdrücken. Der Grund liegt in der Handelsverbindung beider Staaten, in der gegenseitigen Aufnahme der Verbannten beider Reiche, in der herrschenden Gewohnheit, junge Männer von Udel und Vermögen in das andere Reich hinüberzusenden, damit sie durch Kenntniß der Welt, der Menschen und Sitten ihre äußere Formen bildeten. Diese gegenseitige Sprachkenntnis bemerkte ich einige Wochen später, als ich dem Kaiser von Blesuscu meine Aufwartung machte, ein Umstand, der sich später mitten in meinem Unglück, das die Bosheit meiner Feinde über mich brachte, als ein höchst glückliches Ereignis erwies.

Bald darauf hatte ich Gelegenheit, Seiner Majestät einen meiner Meinung nach sehr großen Dienst zu erweisen. Ich ward plötzlich um Mitternacht durch das Geschrei mehrerer Hunderte vor meiner Thür aufgeweckt und geriet in großen Schrecken. Ich hörte das Wort Burglum unaufhörlich wiederholen; mehrere Hofleute des Kaisers drängten sich durch den Menschenhaufen und baten mich, sogleich zum Palaste zu kommen, wo in den Zimmern Ihrer Majestät der Kaiserin durch die Sorglosigkeit einer Ehrendame eine Feuersbrunst ausgebrochen sei. Sogleich sprang ich auf, und es wurde Befehl erteilt, mir aus dem Wege zu gehen. Da der Mond gerade schien, bemühte ich mich, zum Palaste zu gelangen, ohne die Menschen zu zertreten. Dort hatte man schon Leitern angelegt und sich mit Feuereimern zur Genüge versehen, allein das Wasser war von dem Orte der Feuersbrunst zu weit entfernt. Die Feuereimer

waren von der Größe eines starken Fingerhuts, und die armen Leute lieferten mir so viel und so schnell Wasser, wie es ihnen nur möglich war; aber das Feuer war so heftig, daß dies nicht viel half. Ich würde es mit meinem Rock leicht erstickt haben, aber unglücklicherweise trug ich nur ein ledernes Wams. Der Fall schien verzweifelt, und der prächtige Palast würde unfehlbar niedergebrannt sein, hätte ich nicht plötzlich Geistesgegenwart gezeigt, wie sie mir sonst nicht zu eigen ist. Am Abend zuvor hatte ich vor der Stadt in einer Bodensenkung einen kleinen Tümpel entdeckt, der noch von der letzten großen Flut herrührte und ganz brackiges, übelriechendes Wasser enthielt. Dieser Tümpel fiel mir in diesem Augenblicke höchster Not ein. Mit ein paar Schritten war ich bei ihm, schöpfte meinen Hut voll Wasser und leerte ihn über den brennenden Palast. Im Nu war die Feuerbrunst erstickt und der schöne Palast, dessen Bau so viele Menschenalter erfordert hatte, vor gänzlicher Zerstörung errettet.

Froh über die mir gelungene Rettung eilte ich nach Hause und hoffte, vom Kaiser noch eine besondere Belobigung für meine That zu erhalten. Wer beschreibt daher meine Enttäuschung, als man mir die vertraute Mitteilung machte, die Kaiserin habe den furchtbarsten Schauer wegen der Benützung des übelriechenden Wassers empfunden, habe sich in die entferntesten Gemächer des Palastes zurückgezogen und den festen Entschluß gefaßt, nie sollten ihre früheren Zimmer zu ihrem Gebrauche wieder ausgebessert werden. Sie konnte es nicht unterlassen, in Gegenwart ihrer vertrauten Hofdamen mir furchtbare Rache zu schwören.

Sechstes Kapitel.

Über die Einwohner von Liliput. Ihre Wissenschaften, Geseze und Gewohnheiten. Ihre Erziehungsmethode. Gullivers Lebensweise in diesem Lande.

Obgleich ich mir die Beschreibung des Reiches Liliput für eine besondere Abhandlung vorbehalte, will ich der Neugier des Lesers doch so weit nachgeben, daß ich ihm hier einige allgemeine Mittheilungen über das Land mache. Wie die gewöhnliche Größe der Eingeborenen etwas weniger als sechs Zoll beträgt, so herrscht auch dasselbe Verhältniß bei den Tieren, Pflanzen und Bäumen. Die größten Pferde und Ochsen sind z. B. vier bis fünf Zoll hoch, die Schafe ungefähr anderthalb Zoll, die Gänse so groß wie ein Sperling, und in solcher Reihenfolge geht es abwärts, bis ich die Gegenstände nicht mehr erkennen konnte. Die Natur hat jedoch die Augen der Liliputer so geschaffen, daß sie alles dies genau, wenn auch nur in geringer Entfernung, erblicken können. Um die Schärfe ihres Gesichts in der Nähe zu zeigen, führe ich hier nur an, daß ich einen Roch gesehen habe, der eine Lerche, nicht größer als eine Fliege, rupfte, und ein junges Mädchen, das einen unsichtbaren Seidenfaden in eine unsichtbare Nadel einfädelte. Ihre größten Bäume sind ungefähr sieben Fuß hoch; das sind die Bäume im königlichen Park, deren Wipfel ich mit der Hand ergreifen und alsdann mit meinen Fingern umbiegen konnte.

Von der Gelehrsamkeit der Liliputer, die viele Menschenalter bei ihnen geblüht hat, will ich hier nichts reden. Ihre Schrift ist aber sehr sonderbar; sie schreiben weder wie die Europäer von der Linken zur Rechten, noch von der Rechten zur Linken wie die Araber, noch von oben nach unten wie die Chinesen, sondern quer über das Papier von einer Ecke des Bogens zur andern wie die englischen Damen.

Die Toten begraben sie in der Weise, daß sie sie mit dem Kopfe ins Grab senken. Sie sind nämlich der Meinung, nach elfhundert Monaten würden sie sämtlich wieder auferstehen; zu dem Zwecke werde sich die Erde, die sie sich als eine Scheibe vorstellen, vollständig umkehren, und somit würden bei der Auferstehung alle Toten wieder richtig auf die Füße zu stehen kommen. Die Gelehrten unter ihnen haben schon längst die Abgeschmacktheit dieser Meinung dargetan, aber trotzdem bleibt die Sitte bestehen, weil sie schon zu stark in der Anschauung des Volkes eingewurzelt ist.

Einige Gewohnheiten und Gesetze dieses Reiches sind von sehr eigentümlicher Art. Denunzianten und Spionen wird ihr Handwerk nicht leicht gemacht. Alle Verbrechen gegen den Staat nämlich werden hier mit der größten Strenge bestraft. Ergibt sich aber die Unschuld des Beklagten aus dem Prozeß, so wird der Denunziant sogleich schmachvoll hingerichtet. Der Unschuldige erhält aber Entschädigung aus den Gütern und Ländereien seines Angebers für den Verlust seiner Zeit, für die Gefahr, in der er schwebte, für die Leiden seiner Gefangenschaft und für alle Kosten, die ihm durch seine Verteidigung erwachsen waren. Ist das Vermögen des Denunzianten nicht hinreichend, so zahlt die Krone genügende Entschädigung. Der Kaiser erweist ihm auch eine öffentliche Gnadenbezeugung, und in der ganzen Hauptstadt wird seine Unschuld durch Proklamation verkündet.

Betrug wird für ein größeres Verbrechen als Diebstahl gehalten und deshalb in der Regel mit dem Tode bestraft. Die Liliputer sind nämlich der Meinung, gehörige Sorgfalt und gewöhnlicher Menschenverstand könne das Eigentum vor Dieben verwahren, dagegen besäßen ehrliche Leute keinen Schutz gegen die überlegene List der Betrüger. Da ein fortwährender Verkehr des Kaufens und Verkaufens sowie des Handels auf

Kredit nun einmal notwendig sei, werde der ehrliche Mann betrogen, und der Schurke sei im Vorteil, sobald Betrügerei erlaubt oder befördert werde, oder wo sich keine Geseze zu ihrer Bestrafung vorfinden. Wie ich mich erinnere, legte ich einst bei dem Kaiser Fürbitte für einen Verbrecher ein, der seinen Herrn um eine große Geldsumme betrogen hatte, die er in dessen Auftrage erhalten, allein für sich behalten hatte und damit entflohen war. Als ich nun dem Kaiser zufällig sagte, dies sei nur ein Mißbrauch des Vertrauens, erwiderte er tadelnd, es sei schändlich, den höchsten Grad des Verbrechens verteidigen zu wollen. Hierauf konnte ich auch wirklich keine andere Antwort geben als das gemeine Sprichwort: ländlich, sittlich. Ich muß gestehen, daß ich mich herzlich schämte.

Obgleich wir Belohnung und Strafe die zwei Angeln zu nennen pflegen, auf denen sich jede Regierung bewegt, so habe ich doch diesen Grundsatz bei keiner Nation, mit Ausnahme der Liliputschen, befolgen sehen. Jeder, der den Beweis erbringen kann, daß er die Landesgesetze dreiundsiebzig Monate lang mit größter Strenge befolgt hat, erhält einen Anspruch auf gewisse Privilegien, je nach seinem Stande und Lebensverhältnis, zugleich eine besondere Geldsumme, die aus einem besondern Fond genommen wird. Ferner erhält er den Titel Frillnall, oder der Gesezliche, der seinem Namen vorgesetzt, jedoch auf seine Nachkommen nicht vererbt wird. Die Liliputer hielten es auch für einen außerordentlichen Mangel unserer Staatsverfassung, als ich ihnen sagte, die Befolgung unserer Geseze werde allein durch Strafen erzwungen, ohne daß von irgend einer Belohnung die Rede sei. Mit Rücksicht auf die erwähnte Sitte wird die Gerechtigkeit in ihren Gerichtshöfen mit sechs Augen abgebildet, je zwei vorne und hinten und einem an jeder Seite, um die Vorsicht anzudeuten; sie hält ferner einen Beutel voll Gold mit der rechten und ein Schwert in der Scheide mit der linken Hand,

um anzudeuten, sie sei mehr zur Belohnung als zur Strafe geneigt.

Bei der Besetzung der Ämter nehmen sie mehr Rücksicht auf gute Sitten als auf Fähigkeiten. Sie glauben, da eine Regierung für die Menschen einmal notwendig sei, eigne sich auch das gewöhnliche Maß des Verstandes für eine oder die andere Stellung im Leben; die Vorsehung habe die Behandlung der Staatsangelegenheiten zu keinem Geheimnis gemacht, das nur von wenigen Personen mit höheren Geistesgaben verstanden werden könne; von solchen Menschen würden außerdem immer nur wenige in jedem Menschenalter geboren. Dagegen hegen sie die Meinung, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und andere Tugenden könnten von jedem Menschen ausgeübt werden. Seien Erfahrung und gute Absicht damit verbunden, so eigne sich ein jeder für den Dienst seines Vaterlandes mit Ausnahme derjenigen Geschäfte, wo eine gewisse Übung erforderlich ist. Dagegen könne der Mangel moralischer Tugenden durch überlegene Geistesgaben so wenig ersetzt werden, daß kein Amt so gefährlichen Händen anvertraut werden dürfe; die durch Unwissenheit bewirkten Versehen würden bei tugendhaftem Charakter im allgemeinen nie so gefährlich sein wie die Schliche derjenigen, die durch böse Neigungen zur Verderbnis geführt werden und Geisteskräfte besitzen, diese zu vervielfachen, zu benutzen und zu beschönigen.

Ich gleicher Art wird durch den Unglauben an eine göttliche Vorsehung Unfähigkeit bewirkt, ein öffentliches Amt zu verwalten. Die Liliputer glauben nämlich, nichts könnte abgeschmackter sein, als daß Fürsten, die sich für die Repräsentanten der Gottheit halten, Leute zu ihrem Dienste verwenden, die die Macht in Zweifel ziehen, auf der ihre eigene beruht.

Indem ich diese und die folgenden Gesetze anführe, habe ich nur die ursprünglichen Einrichtungen im Auge, nicht aber

die schmähhchste Verdorbenheit, in die dieses Volk wegen der so leicht entartenden Natur der Menschen versunken ist. Denn was jene schmachvolle Sitte betrifft, die höchsten Staatsämter durch Seiltanzen oder Gunstbezeugungen und Auszeichnungen, durch das Springen über den Stock und durch Untendurchkriechen zu erwerben, so muß der Leser im Auge behalten, daß sie zuerst von dem Großvater des jetzt regierenden Kaisers eingeführt wurden und durch das allmähliche Steigen des Partei-geistes zur jetzigen Höhe gediehen sind.

Undankbarkeit wird für ein Verbrechen gehalten, das den Tod verdient. Die Liliputer begründeten dieses Verfahren durch folgende Schlußfolge: Wer gegen seinen Wohltäter sich undankbar beweist, muß ein allgemeiner Feind der übrigen Menschen sein, von denen er keine Wohltaten erlangt hat; deshalb ist es nicht zweckmäßig, ihn am Leben zu lassen.

Die Begriffe von den gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder sind gänzlich von den unsrigen verschieden. Die Liliputer sind der Meinung, Eltern dürfe man am wenigsten unter allen Menschen die Erziehung der Kinder anvertrauen. Deshalb befinden sich in jeder Stadt öffentliche Pensionsanstalten, wohin alle Eltern, mit Ausnahme der ärmeren Bauern und Tagelöhner, ihre Kinder senden müssen, damit diese dort nach dem Alter von zwanzig Monaten erzogen werden, denn es wird angenommen, daß sie um diese Zeit bereits Anlagen zum Lernen besitzen. Die Schulen sind verschiedener Art und nach den Eigenschaften und Geschlechtern der Zöglinge geschieden. Geschickte Lehrer erziehen die Kinder zu dem Stande, für den sie sich durch den Stand ihrer Eltern, durch ihre Fähigkeiten und Neigungen eignen.

Die Unterrichtsanstalten für Knaben von hoher und ausgezeichnete Geburt sind mit berühmten und gelehrten Professoren und Unterlehrern versehen. Kleidung sowie Nahrung

der Kinder sind höchst einfach. Sie werden in den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit, des Mutes, der Keuschheit, Milde, Religion und Vaterlandsliebe erzogen. Sie sind stets beschäftigt, nur nicht während des Essens und Schlafens, wofür jedoch nur eine knappe Zeit bestimmt ist, und während zwei Erholungsstunden, die zu körperlichen Übungen verwendet werden. Bis sie das vierte Jahr erreicht haben, werden sie von Männern angekleidet, müssen aber nach dieser Zeit ihre Kleider selbst anlegen, wie hohen Standes sie auch sein mögen. Das weibliche Gesinde, welches in einem Alter ist, das dem unsrigen von fünfzig Jahren entspricht, verrichtet allein die niedersten Dienste. Die Knaben dürfen sich mit den Dienern nicht unterhalten; sie dürfen ferner nur in kleinerer oder größerer Anzahl unter der Aufsicht eines Lehrers zu ihren Vergnügungen ausgehen, die in körperlichen Übungen bestehen. Deshalb erhalten sie niemals früh die schlimmen Eindrücke der Torheit und des Lasters, denen unsere Kinder ausgesetzt sind. Die Eltern dürfen ihre Söhne nur zweimal im Jahre sehen; der Besuch dauert dann nur eine Stunde. Es ist ihnen erlaubt, ihre Kinder beim Ankommen und Scheiden zu küssen, allein ein Lehrer, der immer bei diesen Gelegenheiten gegenwärtig ist, leidet nicht, daß sie flüstern oder zärtliche Ausdrücke gebrauchen und Geschenke an Spielzeug, Zuckerwerk und dergleichen überbringen.

Die für Erziehung und Ernährung eines jeden Kindes schuldige Summe wird, sobald die Zahlung ausbleibt, von den Beamten des Kaisers erhoben.

Die Erziehungsanstalten für Kinder aus den mittleren Ständen, von Kaufleuten, Kleinhändlern oder Handwerkern, sind verhältnismäßig in derselben Art eingerichtet. Nur werden diejenigen, die jenen Geschäften sich widmen wollen, schon mit elf Jahren in die Lehre gegeben, während die Kinder aus höheren Ständen ihre Studien bis zum fünfzehnten Jahre fort-

setzen, das nach unsern Verhältnissen dem einundzwanzigsten entspricht. In den letzten drei Jahren wird jedoch die Abgeschlossenheit allmählich vermindert.

In den weiblichen Erziehungsanstalten werden die jungen Mädchen von Stande in ähnlicher Weise wie die Knaben erzogen, nur haben sie zur Ankleidung weibliche Dienerschaft, die jedoch stets im Beisein eines Lehrers ihr Geschäft verrichtet. Mit dem fünften Jahre müssen sie sich selbst ankleiden. Bemerkt man, daß diese Mägde es jemals wagen, die Mädchen mit furchterregenden oder albernen Geschichten oder mit den bei uns gewöhnlichen Thorheiten der Kammermädchen zu unterhalten, so werden sie öffentlich dreimal durch die Stadt gepeitscht, ein Jahr ins Gefängnis gesperrt und alsdann in den entferntesten und ödesten Teil des Landes verbannt. Aus diesem Grunde verachten es die jungen Damen ebenso wie die Männer, feig und albern zu erscheinen; sie verschmähen persönlichen Schmuck, der über Anstand und Reinlichkeit hinausgeht. Auch habe ich keinen großen Unterschied der Erziehung in betreff der Geschlechtsverschiedenheit bemerkt, außer daß bei den körperlichen Übungen der Mädchen nicht auf dieselbe Körperkraft wie bei den Knaben gerechnet wird, daß ihnen besondere Lehren hinsichtlich des häuslichen Lebens erteilt werden, und daß man an sie gewisse Ansprüche in betreff der Gelehrsamkeit macht. Die Liliputer verfahren nämlich nach dem Grundsatz, bei Leuten von Stande müsse die Gemahlin eine vernünftige und angenehme Gesellschafterin sein, weil sie nicht immer jung bleiben könne. Haben die Mädchen das zwölfte Jahr erreicht, das in Liliput als das zur Heirat fähige Alter gilt, so werden sie von den Eltern oder Vormündern nach Hause gebracht, wobei die größte Dankbarkeit gegen die Lehrer ausgesprochen wird. Die Trennung geschieht selten ohne Tränen der jungen Dame oder ihrer Gesellschafterinnen.

In den weiblichen Erziehungsanstalten für geringere Stände werden die Kinder in jeder Arbeit, die sich für ihr Geschlecht und für ihre verschiedene Lage eignet, unterrichtet. Diejenigen, die in die Lehre gegeben werden, entläßt man mit dem siebenten Jahre, die andern im elften.

Die ärmeren Familien, deren Kinder sich in diesen Erziehungsanstalten befinden, müssen außer dem jährlichen Kostgelde, das sehr unbedeutend ist, einen kleinen Theil ihrer monatlichen Einkünfte, der zu ihrer späteren Ausstattung bestimmt ist, dem Verwalter einhändigen. Deshalb sind auch die Ausgaben aller Eltern durch das Gesetz beschränkt. Leute von Stande geben Bürgschaft für eine bestimmte und ihrem Verhältniß angemessene Summe als Eigentum des Kindes, und das Kapital wird stets mit Sparsamkeit und der genauesten Gerechtigkeit verwaltet.

Die ärmeren Bauern und Tagelöhner behalten ihre Kinder zu Hause; da ihr einziges Geschäft im Pflügen und andern Landarbeiten besteht, so ist ihre Erziehung von keiner großen Wichtigkeit für das Publikum.

Den Leser wird es vielleicht interessieren, einen Bericht von meinen häuslichen Angelegenheiten und von der Lebensart zu erhalten, die ich in diesem Lande während meines Aufenthaltes von neun Monaten und dreizehn Tagen führte. Da ich Anlage zu mechanischen Arbeiten besitze und auch zugleich durch Not dazu gezwungen wurde, machte ich mir aus den größten Bäumen des Parkes einen ziemlich bequemen Stuhl und einen Tisch. Zweihundert Näherinnen waren damit beschäftigt, mir Hemden sowie Bett- und Taschentücher zu verfertigen, und zwar von der rauhesten und stärksten Leinwand, die sie sich verschaffen konnten. Dennoch waren sie genötigt, mehrere Lagen zu nehmen, denn die dickste Leinwand war bedeutend feiner als Gaze. Die liliputsche Leinwand ist gewöhnlich drei Zoll breit und drei Fuß lang.

Die Näherinnen nahmen mir das Maß, als ich auf dem Boden lag. Die eine stand an meinem Halse, die andere an meinen Knien, beide hielten eine lange Schnur straff angespannt, während eine dritte mit einem Maßstab von einem Zoll Länge die Länge der Schnur feststellte. Alsdann nahmen sie



das Maß meines rechten Daumens und verlangten dann nichts weiter, denn durch Berechnung fanden sie, das zweifache Maß des Daumens sei das der Faust, und in demselben Verhältnis standen Hals und Bauch; ferner nahmen sie auch durch Ausmessen meines alten Hemdes, das ich als Muster auf dem Boden ausbreitete, mir selbst ganz genau Maß.

Dreihundert Schneider wurden in derselben Art beschäftigt. Diese verfuhrten aber auf andere Art, als sie mir Maß nahmen. Ich kniete nieder, und sie setzten eine Leiter an meinen Hals. Einer stieg hinauf und ließ von meinem Halskragen eine mit Blei versehene Schnur auf den Boden hängen, die gerade der Länge meines Rockes entsprach; alsdann nahm ich selbst das Maß der Urme

und meiner Breite. Als meine Kleider in meiner Wohnung fertig waren (denn das größte Haus der Liliputer hätte sie nicht fassen können), glichen sie den aus Stücken zusammengesetzten Teppichen, wie sie Damen oft fertigen.

Dreihundert Köche bereiteten meine Nahrung in kleinen, bei meinem Hause erbauten und bequemen Hütten, wo sie mit ihren Familien wohnten. Jeder Koch lieferte mir zwei Gerichte. Zwanzig Bediente hob ich mit meiner Hand auf den Tisch; hundert andere standen auf dem Boden, einige mit Fleischgerichten, andere mit Fässern voll Wein und Likören. Alles dies wanden die Bedienten nach meinem Bedürfnis auf sehr sinnreiche Weise mit Stricken wie wir in Europa die Wassereimer hinauf. Jedes Fleischgericht gab einen Mund voll und ein Weinglas einen guten Schluck. Das liliputische Hammelfleisch ist nicht so gut wie das unsrige, aber ihr Rindfleisch ist ausgezeichnet. Ich habe einst eine so große Rindskeule gegessen, daß ich sie nur in drei Bissen verzehren konnte. Meine Bedienten erschrakten, als sie sahen, wie ich sie mit Knochen und allem, etwa wie man bei uns einen Lerchenschwanz, mit einem Male zerkaute. Gänse und Truthühner steckte ich auf einmal in den Mund, und ich muß gestehen, sie sind vorzüglicher als die unsrigen. Von ihrem kleinen Geflügel konnte ich zwanzig bis dreißig auf einmal mit meinem Messer speisen.

Seine kaiserliche Majestät, die von meiner Art zu essen gehört hatte, erwies mir eines Tages mit Seiner königlichen Gemahlin und den Kindern von Geblüt beider Geschlechter die hohe Gnade, daß Höchstdieselbe ihren Wunsch mir verkünden ließ, wie sie sich herablassend ausdrückte, mit mir zu Mittag zu speisen. Sie erschienen, und ich setzte sie in den Staatsstühlen mit ihren Garden auf den Tisch, und zwar mir gerade gegenüber. Flimnap, der Finanzminister, war auch mit seinem weißen Stabe gegenwärtig, und ich bemerkte, daß er mich oft mit einem

verdrießlichen Gesicht ansah; ich stellte mich jedoch, als ob ich dies nicht bemerkte, und aß nun, meinem teuren Vaterlande Ehre zu machen, zugleich auch um den Hof in Erstaunen zu versetzen, sogar noch mehr als gewöhnlich. Ich habe besondere Gründe zu der Vermutung, daß dieser Besuch Ihrer Majestäten Flimnap Gelegenheit gab, mir schlimme Dienste bei seinem Herrn zu erweisen. Dieser Minister war stets mein Feind gewesen, obgleich er mir äußerlich mehr Liebkosungen erwies, als bei seiner mürrischen Gemüthsart sonst gewöhnlich war. Er machte dem Kaiser Vorstellungen über den schlimmen Zustand seiner Finanzen; er werde gezwungen sein, Geld mit bedeutendem Diskonto aufzunehmen; Staatsschuldscheine würden nur zu neun Prozent unter der Nominalsumme zirkulieren können; ich habe Seine Majestät bereits anderthalb Millionen Sprugs gekostet (dieses ist die größte liliputsche Geldmünze, ungefähr von der Dicke einer Goldflitter), kurz, es sei anzuraten, daß Seine Majestät die erste passende Gelegenheit benutze, sich meiner zu entledigen.

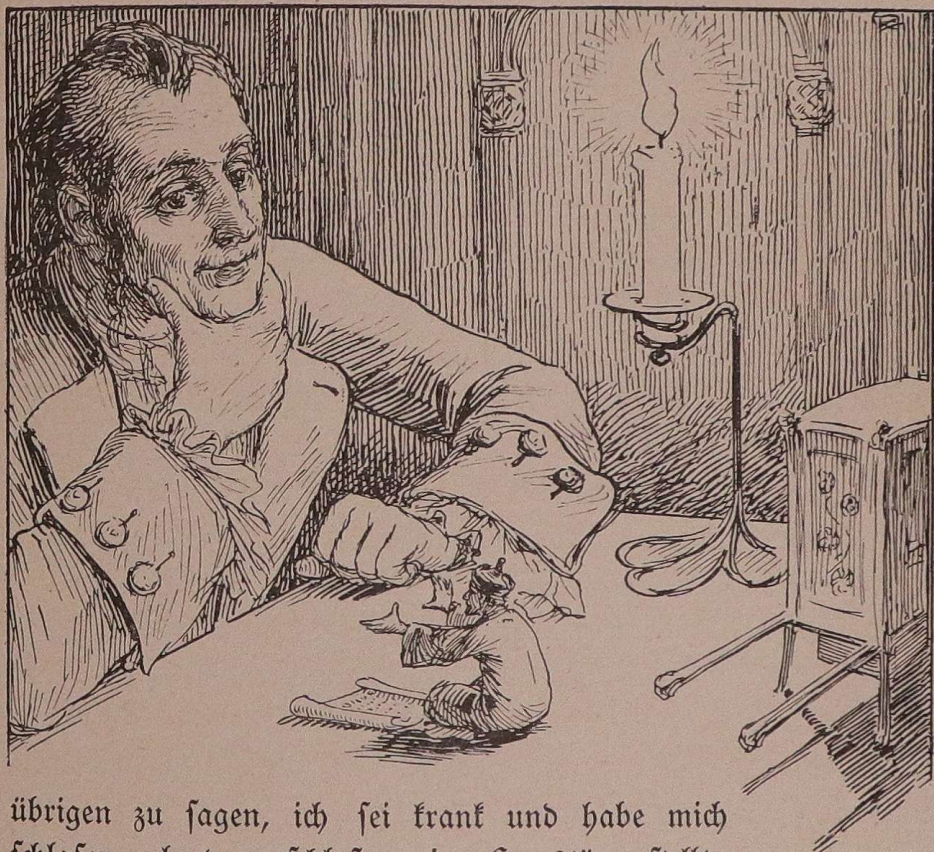
Siebentes Kapitel.

Gulliver wird wegen Hochverrats angeklagt und flieht nach Blefuscu.
Seine dortige Aufnahme.

Bis dahin war ich wegen meines niedrigen Standes dem Hofleben gänzlich fremd geblieben. Zwar hatte ich von den Charakteren großer Fürsten und den Rabalen von Ministern genug gelesen und gehört, erwartete jedoch nie so furchtbare Erfahrungen von deren Wirkungen in einem so fernen Lande zu machen, das nach Grundsätzen regiert wird, die von denen der europäischen Staaten gänzlich abweichen.

Als ich gerade Vorbereitungen traf, dem Kaiser von Blefuscu meine Aufwartung zu machen, kam ein bei Hofe einflußreicher

Herr (dem ich früher in einem Zeitpunkte Dienste erwiesen hatte, wo er sich in höchster Ungnade beim Kaiser befand) auf ver-
stecktem Wege zur Nachtzeit und in einer Sänfte in meine
Wohnung und bat um eine augenblickliche Unterredung, ohne
mir seinen Namen melden zu lassen. Die Sänfenträger wurden
entlassen, ich steckte die Sänfte, in der sich Seine Lordschaft be-
fand, in meine Rocktasche, befahl einem vertrauten Diener, den



übrigen zu sagen, ich sei krank und habe mich
schlafen gelegt, verschloß meine Haustüre, stellte
die Sänfte nach meiner Gewohnheit auf den Tisch, und setzte
mich vor sie hin. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bemerkte
ich in dem Antlitze Seiner Herrlichkeit eine heftige Unruhe. Als
ich nach der Ursache fragte, sprach der Herr den Wunsch aus,
ich möchte ihn in einer Angelegenheit, die mein Leben und meine

Ehre im höchsten Grade bedrohe, geduldig anhören. Seine Rede kann ich ziemlich genau wiederholen, denn sobald er fort war, schrieb ich ihre Hauptpunkte nieder. Er begann:

„Erfahren Sie von mir, daß seit kurzem der Ausschuß des Geheimen Rats zu besonderen Versammlungen Ihrerthalben berufen wurde. Schon seit zwei Jahren hat Seine Majestät einen besonderen Entschluß gefaßt.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß Skhyresh Bolgolam, der Großadmiral, seit Ihrer Ankunft Ihr tödlichster Feind gewesen ist. Die Gründe dafür kann ich Ihnen nicht berichten, sein Haß hat sich aber durch Ihr Glück im Kriege gegen Blesufcu vermehrt, weil dadurch sein eigener Ruhm als Admiral sehr geschmälert wurde. Dieser Würdenträger des Reiches sowie auch Flimnap, der Finanzminister und Großschatzmeister, dessen Feindschaft gegen Sie bekannt ist, der General Limtock, der Kammerherr Falcon und Balmass, der Großkanzler und Justizminister, haben die Artikel einer Anklage auf Hochverrat und andere Kapitalverbrechen gegen Sie aufgesetzt.“

Diese Vorrede machte mich so heftig, daß ich den Redner unterbrechen wollte, denn ich war mir meiner Verdienste und meiner Unschuld bewußt. Er bat mich jedoch zu schweigen und setzte seine Rede in folgender Weise fort:

„Aus Dankbarkeit für die Gefälligkeiten, die Sie mir erwiesen, habe ich mir genaue Nachricht vom ganzen Verfahren und eine Abschrift der Artikel verschafft; um Ihnen zu dienen, wage ich jetzt meinen Kopf.

Artikel der Anklage gegen Quinbus Flestrin, den Bergmenschen.

Art. 1. Obgleich es durch ein Reichsgesetz aus der Regierung Seiner kaiserlichen Majestät Calin Veffar Plume bestimmt und beschlossen ist, daß jeglicher, der den kaiserlichen Palast ver-

unreinigt, den Strafen und Folgen des Hochverrats anheimfällt, so hat besagter Quinbus Flestrin nichtsdestoweniger besagtes Gesetz öfter gebrochen und unter dem Vorwand, eine Feuersbrunst in den Gemächern der teuersten, geliebtesten Gemahlin Seiner Majestät zu löschen, höchst boshaft, teuflisch und verrätherisch durch übelriechendes Wasser besagte Feuersbrunst in besagten Gemächern wirklich gelöscht, welche in den Ringmauern des kaiserlichen Palastes liegen und sich befinden, gegen das in besagtem Statut erlassene Verbot usw., gegen die Pflichten usw.

Art. 2. Als besagter Quinbus Flestrin die kaiserliche Flotte von Blesuscu in den kaiserlichen Hafen von Liliput gebracht hatte und ihm von Seiner kaiserlichen Majestät geboten ward, alle übrigen Schiffe des besagten Kaisers von Blesuscu mit Segeln, Mastbäumen usw. zu erobern, genanntes Reich in eine unterworfenene Provinz zu verwandeln, welche in Zukunft durch einen Vizekönig unserer Nation regiert werden solle; ferner nicht allein die breitendigen Verbannten, sondern gleicherweise alle Einwohner jenes Reiches, welche die breitendige Kezerei nicht sogleich aufgeben, zu vernichten, zu zerstören und zu töten, hat er, besagter Quinbus Flestrin, wie ein falscher Verräther gegen seine Allergnädigste, Durchlachtigste Kaiserliche Majestät eine Bittschrift eingereicht, jenes Dienstes entbunden zu werden, unter Vorwand, die Ausübung des Gewissenszwanges zu vermeiden sowie die Freiheit und das Leben eines friedlichen Volkes nicht zu vernichten.

Art. 3. Als ferner gewisse Gesandte des Hofes von Blesuscu am Hofe Seiner Majestät, um Frieden bittend, anlangten, hat besagter Quinbus Flestrin als Falscher und Verräther denselben Hilfe angeboten, sie aufgereizt und Mittel und Wege verschafft, obgleich er wußte, der Fürst, ihr Herr, sei kürzlich offener Feind Seiner Majestät gewesen und habe offenen Krieg gegen Seine Majestät geführt.

Art. 4. Besagter Quinbus Flestrin trifft ferner gegenwärtig Vorbereitungen zu einer Reise nach Blefuscu und dem Hofe dieses Reiches und verlegt dadurch die Pflichten eines treuen Untertanen, da er nur eine mündliche Erlaubnis von Seiner Majestät dazu erhalten hat. Unter Vorwand besagter Erlaubnis will er auf falsche und verräterische Weise jene Reise unternehmen und dadurch den Kaiser von Blefuscu, mit dem sich Seine kaiserliche Majestät noch vor kurzem als Feind in offenem Kriege befand, unterstützen, ermutigen und aufreizen.

Es folgen noch einige andere Artikel, allein diejenigen, die ich Ihnen im Auszuge vorlas, sind die wichtigsten.

Jedoch muß ich eingestehen, daß Seine kaiserliche Majestät bei den Debatten über diese Anklage viele Beweise großer Milde gab, sich auf die so bedeutenden Dienste berief, die Sie dem Staate erwiesen haben, und zugleich auch Ihre Schuld zu mildern suchte. Der Finanzminister und der Admiral bestanden darauf, man solle Sie eines schmerzhaften und schmachvollen Todes sterben lassen, indem man Ihr Haus anzünde; der General solle mit zwanzigtausend Mann, die mit vergifteten Pfeilen bewaffnet sein würden, in der Nähe bereit stehen, um Ihre Hände und Ihr Gesicht zu beschießen. Ihre Diener sollten besonderen Befehl erhalten, Ihre Bettücher und Hemden mit Gift zu bestreuen, das Ihr Fleisch zerrissen und Sie selbst unter den schmerzvollsten Martern getötet haben würde. Der General trat zu derselben Meinung über; da aber Seine Majestät beschloß, womöglich Ihr Leben zu retten, gab der Kammerherr seine Stimme in diesem Sinne.

Hierauf befahl der Kaiser dem ersten Sekretär für seine Privatangelegenheiten, Ihrem Freunde Redresal, seine Meinung ebenfalls auszusprechen. Dieser gehorchte und zeigte dabei den trefflichen Charakter, den ich immer an ihm vermutete. Er gestand, Ihre Verbrechen seien zwar groß, Gnade könne jedoch

stattfinden, diese bei einem Fürsten so erhabene Tugend, die an Seiner Majestät mit so großem Rechte gepriesen werde. Die Freundschaft zwischen ihm und Ihnen sei der Welt bekannt, so daß vielleicht der höchst ehrenwerte Rat ihn für partiisch halte; jedoch infolge des Befehls, den er erhalten, wolle er frei seine Gedanken aussprechen. Wenn der Kaiser in Unbetracht Ihrer Dienste und infolge seiner eigenen Neigung zur Gnade Ihr Leben verschone und Sie bloß wolle blenden lassen, so hege er die demütige Meinung, daß der Gerechtigkeit hierdurch genügt werde, daß ferner die ganze Welt sowohl die Milde des Kaisers als auch das treffliche und edelmütige Verfahren der Männer, welche die Ehre hätten, seine Ratgeber zu sein, loben und billigen müsse. Der Verlust Ihrer Augen werde Ihre körperliche Stärke nicht vermindern, so daß Sie dem Throne noch bedeutende Dienste würden erweisen können; Blindheit sei ein Haupterfordernis des Mutes, denn sie verhehle uns die Gefahren; die Furcht, Ihre Augen zu verlieren, habe Ihnen die größte Schwierigkeit bei der Wegnahme der feindlichen Flotte bereitet; für Sie sei es genügend, mit den Augen der Minister zu sehen, da doch die größten Fürsten in keiner andern Weise zu sehen pflegen.

Dieser Vorschlag ward mit der größten Mißbilligung von dem ganzen Räte vernommen. Volgolam, der Großadmiral, konnte seinen Zorn nicht unterdrücken; er erhob sich voll Wut und äußerte: Er könne nicht begreifen, wie der Sekretär es wage, seine Stimme dahin abzugeben, daß eines Verräters Leben erhalten würde. Eben die von Ihnen erwiesenen Dienste seien aus Staatsgründen eine Erschwerung Ihrer Verbrechen; ein Mann, der wie Sie imstande gewesen sei, das Feuer in den Gemächern der Kaiserin mit übelriechendem Wasser zu löschen (eine Missetat, die er nur mit Schaudern erwähne), könne zu einer andern Zeit auf dieselbe Weise eine Überschwemmung bewirken und den ganzen Palast durch eine Flut zerstören; die-

felbe Körperkraft, die Sie in den Stand gesetzt habe, des Feindes Flotte zu nehmen, könne Sie befähigen, im Falle der Unzufriedenheit dieselbe wieder zurückzubringen. Er habe guten Grund zu glauben, Sie seien im ganzen ein Breitendiger, und der Verrat beginne im Herzen stets, bevor er sich in offenen Thaten äußere, und somit klage er Sie deshalb als Verräter an und bestehe auf Ihrer Hinrichtung.

Der Finanzminister war derselben Meinung; er zeigte, in welche Verlegenheit die Verwaltung des Staatsschatzes durch die Kosten Ihrer Ernährung gekommen sei, die in kurzem unerträglich werden müßte; der Vorschlag des Sekretärs, Sie zu blenden, könne unmöglich diesem Übel abhelfen. Dieses werde sich im Gegenteil noch vermehren, ein Schluß, den man aus dem Umstande ziehen könne, daß gewisse Arten von Geflügel nach der Operation des Blendens desto schneller gemästet und fett würden. Seine Majestät und der Rat, gegenwärtig Ihre Richter, seien im Innern vollkommen von Ihrer Schuld überzeugt; dies sei ein genügender Grund, Sie zum Tode zu verurtheilen, obgleich es an Beweisen fehle, die der strenge Buchstabe des Gesetzes erfordere.

Der Kaiser jedoch war bereits entschlossen, die Todesstrafe nicht stattfinden zu lassen, und hatte die Gnade zu bemerken: Da der Rat den Verlust der Augen für eine zu leichte Strafe halte, so könne man ja später auf andere Weise verfahren. Darauf bat der Sekretär, Ihr Freund, noch einmal demüthig um Gehör, um auf die Behauptung des Finanzministers hinsichtlich der unerträglichen Kosten Ihrer Ernährung zu antworten. Er bemerkte: Seine Erzellenz, die über das Einkommen Seiner Majestät ausschließlich zu verfügen habe, könne ja allmählich Ihre Nahrung vermindern; aus Mangel an genügenden Speisen würden Sie dadurch nach und nach schwach und hinfällig werden, Ihren Appetit verlieren und in wenigen Monaten

sterben können; alsdann werde auch der Gestank Ihres Leichnams nicht mehr so gefährlich sein, denn dieser müsse sich in dem Falle um die Hälfte vermindert haben. Sogleich nach Ihrem Tode könnten dann fünf bis sechs tausend Untertanen Ihrer Majestät das Fleisch von den Knochen schneiden, es auf Karren wegführen und in entfernteren Gegenden begraben, um ansteckende Krankheiten zu verhüten. Das Skelett würde aber der Nachwelt ein Denkmal der Bewunderung bleiben.

So wurde die ganze Sache durch die Freundschaft des Sekretärs ausgeglichen. Es ward beschlossen, der Plan, Sie verhungern zu lassen, solle geheim bleiben, indes das Urteil, Sie zu blenden, wurde in das Gesetzbuch eingetragen, wobei niemand widersprach als Volgolam, der Admiral; dieser ist nämlich eine Kreatur der Kaiserin und wurde fortwährend von ihr aufgereizt, Ihren Tod zu bewirken, weil sie einen immerwährenden Groll gegen Sie wegen des ungesetzlichen und schmachlichen Verfahrens, womit Sie das Feuer in den Gemächern löschten, zu hegen beschlossen hat.

Nach drei Tagen wird Ihr Freund, der Sekretär, in Ihre Wohnung kommen und Ihnen die Artikel der Anklage vorlesen. Hierauf wird er Ihnen die große Milde und Gnade Seiner Majestät und des Rates auseinandersetzen, wodurch Sie allein zum Verlust Ihrer Augen verurteilt werden. Auch hegt Seine Majestät keinen Zweifel, daß Sie sich demütig und dankbar dieser Strafe unterziehen werden; zwanzig Wundärzte Seiner Majestät werden gegenwärtig sein, um darauf zu achten, daß die Operation nach den Regeln der Kunst geschieht. Man wird nämlich sehr scharfe Pfeile in Ihre Augäpfel abschießen, während Sie selbst auf dem Boden liegen müssen.

Ich überlasse es Ihrer Klugheit, welche Maßregeln Sie treffen werden. Um Verdacht zu vermeiden, muß ich sogleich ebenso heimlich zurückkehren, wie ich gekommen bin."

Seine Lordschaft entfernte sich, und ich blieb in höchst unruhiger Stimmung allein.

Der jetzt regierende Kaiser und sein Minister hatten eine Sitte eingeführt, die von den Gewohnheiten früherer Zeiten, wie ich gehört habe, sehr verschieden war. Sobald der Hof eine grausame Hinrichtung beschlossen hatte, entweder um der Rache des Kaisers oder der Bosheit einiger Günstlinge zu frönen, hielt der Kaiser jedesmal eine Rede im versammelten Räte, worin er von seiner großen Sanftmut und Zärtlichkeit als von Eigenschaften sprach, die bereits aller Welt bekannt seien. Diese Rede ward sogleich im ganzen Königreiche bekannt gemacht, das Volk war aber durch dieses Lobpreisen der Gnade des Kaisers immer sehr erschreckt, denn man hatte jedesmal bemerkt, je nachdrücklicher die Lobsprüche gegeben wurden, desto unmenschlicher sei die Strafe und desto unschuldiger der Verurtheilte. Was mich betrifft, so muß ich eingestehen, daß ich in diesem Punkte ein schlechter Richter bin, denn weder durch Geburt noch durch Erziehung bin ich zum Höflinge bestimmt. Somit konnte ich die Milde und Gnade dieses Urteils nicht recht begreifen, sondern ich hielt es (vielleicht aus Irrtum) für streng und nicht für gnädig. Einige Male faßte ich den Entschluß, mich vor Gericht zu stellen; da ich aber während meines früheren Lebens mehrere Hochverratsprozesse gelesen und immer bemerkt hatte, das Urteil falle nur nach Gutdünken der Richter aus, so wagte ich nicht, mich unter so kritischen Umständen und bei so mächtigen Feinden einer so gefährlichen Entscheidung zu unterziehen. Einmal war ich auch entschlossen, Widerstand zu leisten; solange ich nämlich in Freiheit war, konnte mich die ganze Kriegsmacht jenes Reiches nicht unterwerfen, und ich hätte mit geschleuderten Steinen die ganze Hauptstadt in einen Trümmerhaufen verwandeln können. Allein diesen Plan ließ ich mit Abscheu fallen, denn ich dachte an meinen Eid, den ich

dem Kaiser geleistet, an die Gunstbezeugungen, die ich von ihm empfangen, und an den hohen Titel Nardac, den er mir verliehen hatte. Auch war ich noch nicht genug mit Höfen bekannt, um meinem Gewissen einreden zu können, die jetzige Strenge des Kaisers entbinde mich aller früheren Verpflichtungen.

Zulezt faßte ich einen Entschluß, durch den ich mir mancherlei Tadel, und auch nicht ganz mit Unrecht, zuziehen werde; denn ich gestehe, daß ich die Erhaltung meiner Augen, also auch meiner Freiheit, meiner Raschheit im Handeln und meinem Mangel an Erfahrung verdanke; hätte ich nämlich den Charakter der Fürsten und Minister, den ich nachher an vielen andern Höfen beobachtete, und ihre Behandlungsweise von Verbrechern, die noch geringere Missetaten als ich begangen hatten, zur Genüge gekannt, so würde ich mich bereitwillig einer so leichten Strafe unterzogen haben. Allein voll Jugendfeuer und ohne dies im Besitz einer Erlaubnis Seiner Majestät, dem Kaiser von Blefuscu meine Aufwartung zu machen, benutzte ich diese Gelegenheit, bevor drei Tage vergingen, um meinem Freunde, dem Sekretär, einen Brief zu übersenden, worin ich ihm den Entschluß kund gab, noch heute morgen nach Blefuscu abzureisen. Ich erwartete keine Antwort und ging auf den Punkt des Ufers zu, wo unsere Flotte lag. Ich ergriff ein großes Kriegsschiff, band ein Tau an das Vorderteil, lichtete die Anker, zog meine Kleider aus und legte diese zugleich mit meiner Bettdecke, die ich unter dem Arme getragen hatte, auf das Schiff, zog es hinter mir her und kam watend und schwimmend an den königlichen Hafen von Blefuscu, wo das Volk mich schon lange erwartet hatte. Man gab mir zwei Führer, die mich zur gleichnamigen Hauptstadt brachten. Ich hielt sie in meiner Hand, bis ich zweihundert Ellen vom Tore entfernt war, und bat sie dann, meine Ankunft einem der Minister anzuzeigen und zugleich zu bemerken, ich würde hier die Befehle seiner Majestät erwarten.

Nach ungefähr einer Stunde erhielt ich die Nachricht: Seine Majestät, von der königlichen Familie und den Großbeamten begleitet, habe die Stadt verlassen, um mich zu empfangen. Hierauf ging ich hundert Ellen vorwärts. Der Kaiser mit seinem Gefolge stieg vom Pferde, die Kaiserin verließ mit ihren Damen die Kutschen, und ich bemerkte nirgends Besorgnis oder Schrecken. Dann legte ich mich auf den Boden nieder, um die Hände des kaiserlichen Paares zu küssen. Ich sagte Seiner



Majestät, ich sei meinem Versprechen gemäß und mit Erlaubnis meines Herrn, des Kaisers, gekommen, um einen so mächtigen Monarchen zu sehen und ihm alle mir möglichen Dienste für den Fall anzubieten, daß sie der Pflicht gegen meinen eigenen Fürsten nicht widerstreben. Von meiner Ungnade erwähnte ich kein Wort, weil ich bis dahin noch nicht auf rechtmäßigem Wege davon in Kenntniss gesetzt worden war und mich deshalb stellen konnte, als wisse ich durchaus nichts von dem ganzen Vorfall. Auch konnte ich vernünftigerweise nicht vermuten, der Kaiser werde das Geheimnis entdecken, solange ich außerhalb des Bereiches seiner Macht war. Es ergab sich jedoch bald, daß ich mich in diesem Punkte getäuscht hatte.

Ich will den Leser mit einer besondern Beschreibung meiner Aufnahme an diesem Hofe nicht belästigen, die dem Edelmut eines so großen Fürsten vollkommen angemessen war, auch nicht die Unbequemlichkeiten schildern, die sich mir dadurch boten, daß ich weder Haus noch Bett besaß, so daß ich, in meine Decke gehüllt, auf dem Erdboden schlafen mußte.

Achtes Kapitel.

Gulliver findet durch glücklichen Zufall ein Mittel, Blefuscu zu verlassen, und kehrt nach einigen Schwierigkeiten gesund in sein Vaterland zurück.

Teils aus Neugier, teils aus Langerweile ging ich drei Tage nachher auf der Ostküste der Insel spazieren und erblickte, eine Viertelstunde von mir entfernt, etwas auf dem Meere schwimmen, das das Aussehen eines umgeschlagenen Bootes hatte. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus, watete zwei- bis dreihundert Ellen ins Wasser und fand, daß jener Gegenstand durch die Gewalt der Flut näher getrieben ward. Da sah ich deutlich, daß es ein wirkliches Boot war, das vermutlich irgend ein Sturm vom Schiffe losgerissen hatte. Alsdann kehrte ich sogleich zur Stadt zurück und bat den Kaiser, mir zwanzig seiner größten Schiffe zu leihen, die ihm noch nach dem Verluste seiner Flotte übrig waren, sowie auch dreihundert Seeleute unter dem Befehle seines Vizeadmirals. Diese Flotte segelte über die Höhe des Hafens, während ich auf dem kürzesten Wege zu dem Orte zurückkehrte, wo ich das Boot zuerst entdeckt hatte. Wie ich fand, hatte es die Flut noch weiter an die Küste getrieben. Die Matrosen waren sämtlich mit Tauwerk versehen, das ich zuvor bis zur genügenden Stärke zusammengedreht hatte. Als die Schiffe herankamen, zog ich mich aus und watete, bis ich auf hundert Ellen in die Nähe des Bootes kam. Alsdann war ich genötigt zu schwimmen, bis ich es erreichte; die Matrosen warfen mir das Ende eines Stricks zu, das ich in dem Loche am Vorderteile des Bootes befestigte, worauf ich das andere Ende an ein Kriegsschiff band. Allein alle meine Arbeit war umsonst, denn da ich keinen Grund fühlte, konnte ich auch nicht arbeiten. In dieser Not war ich gezwungen, hinter das

Boot zu schwimmen und es mit einer Hand, so oft ich konnte, vorwärts zu stoßen. Da mir die Flut hierbei behilflich war, vermochte ich es so weit vorwärts zu bringen, daß ich Grund fühlte, wobei mir das Wasser aber noch bis an das Kinn reichte. Ich verschnaufte zwei bis drei Minuten und fing dann wieder an zu schieben, bis die See mir nur an die Schultern reichte, und damit war der schwierigste Teil der Arbeit vollendet. Hierauf nahm ich die andern Taue, die in einem Kriegsschiffe angehäuft waren, befestigte sie zuerst an das Boot und dann an neun Schiffe, die zu meiner Verfügung standen. Der Wind war günstig, das Boot wurde ins Schlepptau genommen, und ich schob, bis wir vierzig Ellen vom Ufer entfernt waren. Alsdann wartete ich, bis die Flut vorüber war. Als nun das Boot auf dem Trocknen lag, bemühte ich mich, es umzukehren, wobei mir zweitausend Menschen mit Tauen und Maschinen halfen, und fand, daß es nur wenig Schaden gelitten hatte.

Den Leser will ich nicht mit den Schwierigkeiten langweilen, die sich mir dadurch boten, daß ich durch Winden, an denen ich zehn Tage lang gearbeitet hatte, mein Boot in den kaiserlichen Hafen von Blesuseu bringen mußte. Dort fand ein ungeheurer Zusammenlauf des Volkes bei meiner Ankunft statt, das ein so wunderbares Schiff im höchsten Grade anstaunte. Ich sagte dem Kaiser, mein gutes Glück habe mir dies Boot verschafft, um mich an irgend einen Ort zu bringen, von wo ich mit Sicherheit in mein Vaterland zurückkehren könne. Alsdann bat ich den Kaiser um einen Befehl, die zur Einrichtung notwendigen Materialien herbeischaffen und abreisen zu dürfen, eine Gnade, die er mir nach einigem höflichen Hin- und Herreden gewährte.

Während dieser Zeit wunderte ich mich sehr, von einer Botschaft nichts zu vernehmen, die unser Kaiser meinetwegen

an den Hof von Blefuscu hätte senden können. Nachher hat man mich aber im geheimen benachrichtigt, Seine kaiserliche Majestät habe geglaubt, mir sei durchaus keine Kunde von ihren Absichten zu gekommen; ich sei nur nach Blefuscu infolge des von mir gegebenen Versprechens und der erteilten Erlaubnis abgereist, die bei Hof allgemein bekannt war; auch würde ich in wenigen Tagen nach Beendigung der Hofzeremonien wieder zurückkehren. Zuletzt aber geriet der Kaiser wegen meiner längeren Abwesenheit doch in Unruhe. Er hielt eine Beratung mit seinem Schatzmeister und den übrigen gegen mich verschworenen Ministern; endlich ward ein Mann von hohem Stande mit einer Abschrift meiner Anklage nach Blefuscu gesandt. Dieser Gesandte hatte Instruktionen, dem Monarchen von Blefuscu Vorstellungen über die große Milde seines Herrn zu machen, der sich begnüge, mich nur mit dem Verlust meiner Augen zu bestrafen. Ich habe mich seiner Gerechtigkeit entzogen. Wenn ich nicht innerhalb zweier Stunden zurückkehre, würde ich meinen Titel als Nardac verlieren und für einen Verräter erklärt werden. Der Gesandte fügte ferner hinzu: Sein Herr erwarte, daß sein kaiserlicher Bruder in Blefuscu, um den Frieden und die Freundschaft beider Reiche zu erhalten, Befehl erteilen werde, mich an Händen und Füßen gefesselt nach Liliput zurückzusenden, damit ich dort die Strafe der Verräter erleide.

Der Kaiser von Blefuscu beriet drei Tage lang diesen Antrag und gab alsdann eine aus vielen Höflichkeiten und Entschuldigungen bestehende Antwort. Er erwiderte: In Betreff des Verlangens, mich gefesselt nach Liliput hinüberzusenden, wisse sein kaiserlicher Bruder sehr wohl, dies Verfahren sei unmöglich; ferner sei er mir in mannigfacher Hinsicht wegen der Dienste verpflichtet, die ich ihm beim Friedensschluß erwiesen, obgleich ich ihn seiner Flotte beraubt habe. Beide Majestäten würden indes bald zufriedengestellt werden. Ich hätte am Ufer

ein wunderbares Schiff gefunden, das mich auf dem Meere tragen könne; er habe Befehl gegeben, es mit meiner Hilfe und unter meiner Leitung auszubessern, und hoffe, in wenigen Wochen würden beide Reiche von einer so unerträglichen Last befreit sein.

Mit dieser Antwort kehrte der Gesandte nach Liliput zurück. Der Kaiser von Blefuscu aber erzählte mir den ganzen Vorgang und bot mir unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit seinen gnädigsten Schutz an, im Falle ich in seinen Diensten bleiben wolle. Ich hielt seine Anerbietungen für aufrichtig, beschloß aber dennoch, Fürsten und Ministern nicht mehr zu trauen. Deshalb bat ich ihn demütig mit aller schuldigen Anerkennung seiner günstigen Absicht, mich gnädigst zu entschuldigen. Ich fügte hinzu: Da ein gutes oder böses Schicksal mir einmal ein Schiff verschafft habe, wolle ich mich lieber dem Ozean anvertrauen als Veranlassung zu einem Streite von zwei so mächtigen Monarchen geben. Auch bemerkte ich wohl, daß der Kaiser über meine Antwort gar nicht unzufrieden war; bald darauf habe ich sogar zufällig entdeckt, daß er und seine Minister viel Freude über meinen Entschluß empfanden.

Diese Umstände bewogen mich, meine Abreise noch mehr zu beschleunigen, als ich anfangs beabsichtigte. Der Hof trug auch dazu bei, denn er wünschte, ich möchte mich so schnell wie möglich entfernen. Fünfhundert Arbeiter wurden angewiesen, zwei Segel für mein Boot nach meiner Anleitung zu verfertigen, indem sie dreizehn Lagen ihrer stärksten Leinwand übereinander steppten. Ich verfertigte Segel- und Ankertaue, indem ich zehn, zwanzig, dreißig der Taue von Blefuscu sammendrehete. Ein großer Stein, den ich nach langem Suchen am Strande fand, diente mir als Anker. Das Fett von dreihundert Rühen wurde mir geboten, um mein Boot einzuschmieren, oder um es zu andern Zwecken zu benutzen. Es kostete mich unendliche Mühe, einige

der größten zu Bauholz geeigneten Bäume abzuschneiden, wobei mir jedoch die Zimmermeister von der kaiserlichen Flotte halfen, welche dieselben glätteten, nachdem ich die gröbere Arbeit selbst getan hatte.

Nach ungefähr einem Monat, als alles vollendet war, ließ ich dem Kaiser sagen, ich erwarte seine Befehle und sei zur Abreise bereit. Der Kaiser und die kaiserliche Familie verließen hierauf den Palast, ich legte mich nieder, um seine Hand zu küssen, die er mir sehr gnädig reichte; die Kaiserin und die jungen Prinzen von Geblüt erwiesen mir dieselbe Ehre. Seine Majestät schenkte mir fünfzig Börsen, jede mit zweihundert Sprugs, sowie auch sein Bild in Lebensgröße, das ich sogleich in meinen Handschuh steckte, um es vor Schaden zu bewahren. Die Zeremonien bei meiner Abreise waren sehr zahlreich, ich will jedoch den Leser mit ihrer Beschreibung nicht langweilen.

Ich versah das Boot mit dem Fleische von hundert Ochsen, dreihundert Schafen, mit einer verhältnismäßigen Menge Brot und Wasser und mit so viel zubereiteten Speisen, als vierhundert Köche zurichten konnten; ferner mit sechs Rühen und zwei Stieren, eben so vielen Mutterschafen und Böcken, die ich in mein Vaterland zu verpflanzen beabsichtigte, um diese Rasse auch dort heimisch zu machen. Um diese Tiere an Bord zu füttern, hatte ich eine ziemliche Masse Heu und einen Sack voll Korn ebenfalls mitgenommen. Ich hätte auch sehr gern ein Duzend Eingeborene mit hinübergebracht, allein der Kaiser wollte dies in keiner Weise zulassen; meine Taschen wurden zu dem Zwecke genau durchsucht, und der Kaiser nahm mir außerdem mein Ehrenwort ab, keinen seiner Untertanen ohne dessen ausdrückliche Zustimmung und besondern Wunsch mit mir fortzuführen.

Nachdem ich alle Vorbereitungen, so gut es ging, getroffen hatte, ging ich am 24. September 1701 um 6 Uhr morgens unter Segel. Als ich ungefähr vier Meilen nordwärts gesteuert war,

bemerkte ich, indem der Wind um 6 Uhr abends aus Südost blies, in der Entfernung einer halben Meile nordwestlich eine kleine Insel. Ich steuerte darauf zu und warf an der Seite unter dem Winde Anker. Die Insel schien unbewohnt. Hierauf nahm ich einige Erfrischung zu mir, legte mich zur Ruhe und schlief, wie ich glaube, sechs Stunden, denn ich erwachte noch zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Die Nacht war hell; ich frühstückte, bevor die Sonne am Himmel erschien, lichtete den Anker und steuerte in derselben Richtung wie am gestrigen Tage, die mir mein Taschenkompasß angab. Es war meine Absicht, eine jener Inseln zu erreichen, die, wie ich Grund hatte zu glauben, nordöstlich von Vandiemensland liegen. An diesem Tage entdeckte ich nichts, jedoch am nächsten bemerkte ich gegen 3 Uhr nachmittags, als ich nach meiner Berechnung vierundzwanzig Meilen von Blesuscu entfernt war, ein südöstlich fahrendes Segel, während meine Richtung östlich war. Ich gab Zeichen, ward aber nicht bemerkt; da jedoch der Wind nachließ, gewann ich ihm Raum ab. Ich segelte so schnell als möglich und ward nach einer halben Stunde auf dem Schiffe bemerkt, das die große Flagge aufhißte und eine Kanone abfeuerte. Ich kann meine Freude nicht ausdrücken, die ich bei dem Gedanken empfand, mein theures Vaterland und die dort zurückgelassenen Lieben noch einmal wiedersehen zu können. Das Schiff zog die Segel ein, und ich erreichte es am 26. September. Mein Herz schlug vor Freude, als ich die englische Flagge erblickte. Ich steckte mein Rindvieh und meine Schafe in die Rocktasche und stieg mit meiner ganzen kleinen Ladung von Vorräten an Bord. Das Schiff war ein englischer Rauffahrer, der von Japan durch den nördlichen Theil der Südsee nach England zurückkehrte. Der Kapitän, Herr Biddel von Deptforth, war ein höflicher Herr und ein ausgezeichnete Seemann. Wir befanden uns im dreißigsten Grad südlicher Breite; im Schiff waren ungefähr fünfzig Mann, und

unter diesen fand ich einen alten Freund, Peter Williams, der den Kapitän durch günstige Berichte vollkommen für mich einnahm. Dieser Herr erwies mir viel Gnade und bat mich, ihm zu sagen, woher ich gekommen und wohin ich wollte. Als ich ihm dies nun in wenig Worten berichtete, hielt er mich für verrückt und glaubte, die von mir bestandenen Gefahren hätten mir



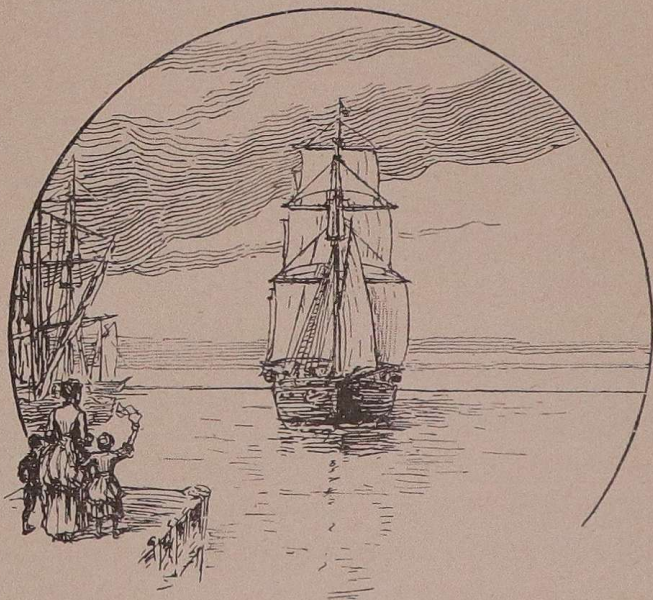
das Gehirn verwirrt. Ich aber zog mein schwarzes Rindvieh und meine Schafe aus der Tasche und gab ihm so die vollkommenste Überzeugung von meiner Wahrhaftigkeit. Alsdann zeigte ich ihm das Gold, das mir der Kaiser von Blefuscu gegeben, sowie das Bildnis Seiner Majestät in Lebensgröße und einige andere Seltenheiten des Landes. Auch gab ich ihm zwei Börsen, jede mit zweihundert Sprugs, und versprach, nach unserer

Ankunft in England ihm eine trächtige Kuh und ein trächtiges Mutterschaf zu schenken.

Am 2. April 1702 langten wir in den Dünen an. Ich erlitt nur ein einziges Unglück. Die Ratten des Schiffes fraßen mir nämlich einen meiner Schafböcke. Seine Knochen fand ich in einem Rattenloch, und zwar gänzlich von allem Fleische entblößt. Das übrige Vieh brachte ich wohlbehalten ans Land und setzte es in einen Rasenplatz bei Greenwich auf die Weide, wo es die Trefflichkeit des Grases sehr gut mästete, obgleich ich stets das Gegenteil befürchtet hatte. Auf einer so langen Reise würde ich meine Tiere nicht am Leben erhalten haben, wenn der Kapitän nicht einen Teil seines besten Zwiebaks zu meiner Verfügung gestellt hätte, der, zu Staub gerieben und mit Wasser vermischt, als Futter benutzt wurde. Solange ich in England blieb, erwarb ich mir viel Geld, indem ich das Vieh vielen Personen von Stande und andern zeigte, und bevor ich meine zweite Reise begann, verkaufte ich es für sechshundert Pfund. Wie ich bemerkte, hat sich die Rasse seit meiner letzten Rückkehr nach England beträchtlich vermehrt, vorzüglich aber die Schafe, die, wie ich hoffe, zur Beförderung unserer Wollenfabriken wegen der Feinheit ihrer Bliese sich auch in Zukunft immer mehr vervielfachen werden.

Ich blieb nur zwei Monate bei meiner Frau und meiner Familie, denn mein unersättliches Verlangen, fremde Länder zu sehen, trieb mich wieder in die Ferne. Ich ließ meiner Frau fünfzehnhundert Pfund zurück und verschaffte ihr eine schöne Wohnung in Redriff. Meine übrigen Schätze nahm ich mit mir, teils in Papieren, teils in barem Gelde, denn ich hoffte, mein Vermögen zu vermehren. Mein ältester Onkel John hatte mir ein Landgut bei Epping von ungefähr dreißig Pfund jährlichem Ertrag hinterlassen; ferner hatte ich den „Schwarzen Ochsen“ in Fetterlane gepachtet, der mir ebensoviel eintrug, so daß mich

durchaus keine Gefahr bedrohte, das Kirchspiel werde meine Familie als Arme unterhalten müssen. Mein Sohn John, ein gelehriger Knabe, besuchte eine Elementarschule. Meine Tochter Betty, die gegenwärtig vorteilhaft verheiratet ist, lernte Nähen und Stricken. Ich nahm Abschied von Frau und Kindern, wobei Tränen auf beiden Seiten vergossen wurden, und ging an Bord des „Abenteurers“, eines Rauffahrers von dreihundert Tonnen, der nach Surate bestimmt war, unter dem Befehl des Commodors John Nicholas aus Liverpool.





Reise nach Brobdingnag.

Erstes Kapitel.

Beschreibung eines großen Sturmes; das lange Boot wird ausgesetzt, um Wasser einzunehmen. Gulliver besteigt es, um das Land zu untersuchen. Er wird am Ufer zurückgelassen, von einem Eingeborenen ergriffen und in das Haus eines Pächters gebracht. Seine Aufnahme mit andern Vorfällen, die sich dort zutragen.

Natur und Schicksal haben mich zu tätigem und ruhelosem Leben verurteilt. Zwei Monate nach meiner Rückkehr verließ ich wieder mein Vaterland und bestieg den „Abenteurer“, ein Schiff aus Cornwallis, Kapitän John Nicholas, das nach Surate in Ostindien bestimmt war. Wir hatten günstigen Wind bis zum Rap der guten Hoffnung, wo wir, um Wasser aufzunehmen, landeten. Da wir aber ein Leck entdeckten, schifften wir unsere Güter aus und blieben den Winter dort. Alsdann gingen wir unter Segel und hatten günstigen Wind bis zur Meerenge von Madagaskar. Als wir uns nördlich von dieser Insel im fünften Grade südlicher Breite befanden, wo der Wind von Dezember bis Mai stets die Richtung von Nordwest zu haben pflegt, wurde dieser am 19. April stärker und westlicher als gewöhnlich. In diesem Wetter schifften wir zwanzig Tage und wurden dadurch ein wenig östlich über die Molukken hinausgetrieben. Eine

vollkommene Windstille war eingetreten, worüber ich mich nicht wenig freute. Der Kapitän jedoch, der in diesem Meere wohl-erfahren war, befahl Vorbereitungen gegen einen Sturm zu treffen, und dieser begann auch wirklich am folgenden Tage.

Als der Sturm heftig zu werden drohte, zogen wir das Bugsprietsegel ein und standen bereit, das Focksegel zu handhaben. Da das Wetter immer schlechter wurde, sahen wir nach, ob die Kanonen gehörig befestigt waren, und spannten die Segel am Besan auf. Das Schiff aber legte sich auf die Seite; deshalb hielten wir es für besser, mit den Wogen zu treiben, als eine Richtung behaupten zu wollen. Das Focksegel ward gereißt und nur zum Theil ausgespannt; das Steuer hatte hartes Wetter zu bekämpfen, das Schiff aber hielt trefflich aus. Wir spannten das vordere Zugseil aus, allein das Segel platzte. Wir zogen deshalb die Rahen an, nahmen das Segel ins Schiff und lösten seinen ganzen Zubehör. Der Sturm war heftig, die Wogen brachen sich mit Macht und drohender Gefahr. Wir nahmen das Taljereep vom Wippstab und halfen dem Steuermann. Unsern Toppmast kappten wir jedoch nicht und ließen an ihm alles, wie es war, weil er trefflich das Gleichgewicht hielt, und weil wir wußten, das Schiff werde durch ihn die See besser aushalten. Wir befanden uns nämlich auf hohem Meer und hatten von Klippen nichts zu befürchten. Als der Sturm vorüber war, spannten wir Fock- und Boomsegel wieder auf und gaben dem Schiff eine Richtung; alsdann zogen wir das Marsboomsegel und das Fockmarssegel auf. Unsere Richtung war Ost-Nord-Ost und der Wind Südwest. Hierauf hefteten wir die Steuerbordstiften wieder ein und nahmen die Hebesaile fort, kurz, wir setzten das Schiff wieder in den früheren Stand.

Während dieses Sturmes, dem ein starker Wind aus West-Süd-West folgte, wurden wir nach meiner Berechnung

ungefähr zweihundert und fünfzig Meilen*) nach Osten verschlagen, so daß der älteste Matrose an Bord nicht sagen konnte, in welchem Teile der Welt wir uns befanden. Unsere Vorräte hielten aus; das Schiff war trefflich und fest und unsere Mannschaft vollkommen gesund; wir litten aber bedeutenden Mangel an Trinkwasser. Somit hielten wir es für das zweckmäßigste, dieselbe Richtung beizubehalten und uns nicht nach Norden zu wenden, da wir sonst nordwestlich von der chinesischen Tartarei in das Eismeer hätten gelangen können.

Am 16. Juni 1703 entdeckte ein Schiffsjunge auf dem Hauptmast Land. Am 17. sahen wir deutlich eine große Insel oder ein Festland (wir waren hierüber in Ungewißheit); an der südlichen Seite des Landes entdeckten wir eine kleine, in die See vorspringende Landzunge und eine Bucht, die aber zu flach war, um ein Schiff von mehr als hundert Tonnen zu tragen. Wir warfen deshalb in einiger Entfernung von der Landzunge Anker, und unser Kapitän ließ ungefähr ein Duzend seiner Leute, bewaffnet und mit Wassergeschirren versehen, in dem langen Boote aussetzen, um Wasser aufzusuchen. Ich erwirkte mir die Erlaubnis, an dieser Fahrt teilzunehmen, um das Land zu untersuchen und Entdeckungen zu machen. Als wir das Ufer betraten, erblickten wir weder Flüsse noch Quellen noch auch irgend eine Spur von Einwohnern. Unsere Leute gingen deshalb am Ufer entlang, um frisches Wasser in der Nähe des Meeres aufzusuchen, ich aber schlug ungefähr eine halbe Stunde lang die entgegengesetzte Richtung ein. Da ich aber nur felsiges und unfruchtbares Land erblickte, ward ich des Nachforschens müde und kehrte zur Landzunge zurück. Als sich nun die See vor meinen Augen ausdehnte, sah ich, wie unsere Leute bereits im Boote waren und so schnell, als müßten sie ihr Leben retten, zum Schiffe ruderten. Ich wollte ihnen zu-

*) 1 englische Meile = 1,600 km.

rufen, obgleich mir dies nur wenig helfen konnte, als ich ein ungeheures Geschöpf hinter ihnen herlaufen sah; die See reichte ihm nur bis an die Knie, und es machte ungeheure Schritte. Allein unsere Leute hatten eine Viertelstunde Vorsprung; die See war dort voll scharfer Klippen, und somit konnte das Ungeheuer unser Boot nicht erreichen. Dies wurde mir nachher gesagt, denn ich legte im schnellsten Lauf den Weg, den ich bereits gemacht hatte, wieder zurück und erstieg alsdann einen steilen Hügel, der mir eine Aussicht in das Land gewährte. Es war vollkommen bebaut. Zuerst erstaunte ich über die Länge des Grases, das dort zum Heu bestimmt war, denn seine Höhe betrug an die zwanzig Fuß.

Alsdann geriet ich auf einen Weg, den ich für eine Heerstraße hielt, der jedoch den Einwohnern nur als Fußpfad durch ein Gerstenfeld diente. Hier ging ich eine Zeitlang weiter, konnte aber an beiden Seiten nichts erblicken, denn die Ernte war nah und das Korn wenigstens vierzig Fuß hoch. Nach einer Stunde hatte ich das Ende des Feldes erreicht, das durch eine Hecke von wenigstens hundert und zwanzig Fuß Höhe umzäunt war, deren Bäume eine solche Größe hatten, daß ich sie gar nicht berechnen konnte. Dort befand sich eine Treppe, die in das nächste Feld führte. Sie bestand aus vier Stufen, und auf der Spitze war ein Stein zu überschreiten. Es war mir unmöglich, diese Treppe zu ersteigen, denn jede Stufe betrug sechs Fuß Höhe, und der Stein wenigstens zwanzig. Ich suchte deshalb eine Öffnung in der Hecke zu erspähen, als ich auf dem nächsten Felde einen Einwohner auf die Treppe zugehen sah, und zwar von der Größe desjenigen, der unser Boot verfolgt hatte. Er hatte die Höhe eines gewöhnlichen Kirchturms und legte, soweit ich ermessen konnte, wenigstens zehn Ellen mit jedem Schritte zurück. Ich geriet in Furcht und Erstaunen und lief fort, um mich im Korne zu verbergen. Von dort sah ich, wie

er auf der Spitze jener Treppe in das Feld zurückschaute, und hörte, wie er mit einer Stimme rief, die um mehrere Grade lauter als der Schall eines Sprachrohrs war; der Ton hallte jedoch so hoch in der Luft, daß ich ihn zuerst für Donner hielt. Hierauf kamen sechs Ungeheuer, an Gestalt ihm ähnlich, mit Sicheln in den Händen herbei, die ungefähr so groß wie sechs Sensen waren. Diese Leute waren nicht so gut gekleidet wie der erstere, dessen Diener sie zu sein schienen, denn nach einigen von ihm ausgesprochenen Worten begannen sie, das Korn des Feldes, wo ich mich verborgen hatte, abzuschneiden. Ich hielt mich in so großer Entfernung von ihnen, als es mir möglich war, allein ich konnte mich nur mit Schwierigkeit bewegen, denn die Stengel des Kornes waren oft nur einen Fuß voneinander entfernt, so daß ich nur mit Mühe meinen Leib hindurchquetschen konnte. Meinen Anstrengungen gelang es dennoch vorwärts zu kommen, bis ich an einen Teil des Feldes kam, wo das Korn durch Regen und Wind zu Boden gelegt war. Hier war es mir unmöglich weiter zu gehen; die Stengel lagen so dicht übereinander, daß ich nicht hindurchkriechen konnte, und die Spitzen der abgefallenen Ähren waren so dick und scharf, daß sie durch meine Kleider in das Fleisch drangen. Zugleich hörte ich, daß die Schnitter nur noch hundert Ellen von mir entfernt waren. Da ich gänzlich erschöpft und von Gram sowie von Verzweiflung überwältigt war, legte ich mich zwischen zwei Furchen auf den Boden nieder und wünschte von ganzem Herzen, dort zu sterben. Ich beklagte meine einsame Witwe und meine verwaisten Kinder, meine eigene Torheit und Bereitwilligkeit, noch weitere Reisen zu unternehmen, und den Rat aller meiner Freunde und Verwandten in dieser Hinsicht verschmäht zu haben. In dieser furchtbaren Gemütsstimmung konnte ich es nicht unterlassen, an Liliput zu denken, wo die Einwohner mich als das größte Naturwunder anstaunten, das jemals in der Welt er-

schiene sei; wo ich es vermochte, eine kaiserliche Flotte mit meinen Händen fortzuführen und viele andere Taten zu vollbringen, die in den Annalen jenes Reiches auf ewig prangen werden, während die Nachwelt kaum imstande sein wird, ihre Größe zu begreifen, obgleich Millionen der Gegenwart sie bezeugen. Ich dachte, wie drückend es für mich sein müsse, diesem Volke so unbedeutend zu erscheinen wie ein Liliputer den Engländern. Doch dies hielt ich noch für das geringste Unglück; man hat beobachtet, daß Menschen im Verhältniß ihrer Körpergröße stets wilder und grausamer werden; somit konnte ich nur erwarten, dem Munde des ersten jener riesenhaften Barbaren, der mich ergreifen würde, als ein guter Bissen zu dienen. Sicherlich ist die Behauptung der Philosophen, groß und klein seien nur Begriffe, die sich durch Vergleichung ergeben, vollkommen wahr. Das Schicksal kann vielleicht die Liliputer irgend ein Land auffinden lassen, wo die Menschen eben solche Diminutivgestalten sind wie sie im Vergleich mit mir. Wer weiß, ob sogar dies wunderbare Geschlecht der Sterblichen in irgend einem entfernten Teile der Welt, der bis jetzt unentdeckt geblieben ist, nicht irgendwie übertroffen wird?

Erschreckt und verwirrt konnte ich ein solches Sinnen nicht unterdrücken, als sich ein Schnitter auf zehn Ellen der Furche, wo ich lag, näherte und mir Besorgnis erweckte, durch seinen nächsten Schritt zerquetscht oder von einer Sichel durchschnitten zu werden. Als er sich wieder bewegen wollte, schrie ich deshalb so laut wie möglich, worauf das Geschöpf still stand, einige Zeit den Boden ansah und mich zuletzt erblickte. Es betrachtete mich mit der Vorsicht, die man anzuwenden pflegt, wenn man ein kleines gefährliches Tier ergreifen will, indem man befürchtet, gebissen oder gekrazt zu werden, wie ich ebenfalls in England, wenn ich Wiesel fing, zu verfahren pflegte. Zuletzt war der Riese so keck, mich von hinten mit seinem

also
überab

Wiesel

Daumen und Mittelfinger zu ergreifen. So hielt er mich drei Ellen von seinen Augen entfernt, damit er mich desto genauer betrachten konnte. Ich ahnte seine Absicht, und mein gutes Glück gewährte mir so viel Geistesgegenwart, daß ich den Entschluß faßte, mich durchaus nicht zu bewegen, solange er mich ungefähr in der Höhe von sechzig Fuß über dem Boden hielt, obgleich er mir aus Besorgnis, ich möchte seinen Fingern ent-

schlüpfen, die Seiten furchtbar zerquetschte. Ich wagte jedoch, die Augen zur Sonne zu erheben und meine Hände wie beim Gebete zu falten; alsdann sprach ich einige Worte in so wehmütigem Tone, wie er meiner dermaligen Lage angemessen war, denn ich befürchtete jeden Augenblick, er werde mich auf den



Boden schleudern, wie wir es bei einem kleinen und verhassten Tiere, das wir töten wollen, zu tun pflegen. Allein mein guter Stern wollte diesmal, daß der Riese an meiner Stimme und meiner Bewegung Gefallen fand; er betrachtete mich mit Aufmerksamkeit und schien erstaunt, daß ich in artikulierten Tönen sprach, obgleich er kein Wort von dem, was ich sagte, verstehen konnte. Mittlerweile konnte ich es nicht unterlassen, zu seufzen

und zu weinen und meinen Kopf so gut wie möglich nach beiden Seiten hinzuwenden. Dadurch wollte ich ihm nämlich andeuten, der Druck seiner Finger mache mir furchtbare Schmerzen. Er schien meine Andeutung zu verstehen und steckte mich sanft in seine Tasche. Hierauf lief er sogleich zu seinem Herrn, der ein wohlgenährter Pächter war und dieselbe Person, die ich zuerst auf dem Felde gesehen hatte.

Der Pächter nahm das Ende eines Strohhalmes von der Größe eines Spazierstockes und hob damit meine Rockschöße in die Höhe; er schien nämlich zu glauben, mein Rock sei eine Art Haut, die mir die Natur verliehen habe. Hierauf blies er meine Haare seitwärts, um mein Gesicht desto besser betrachten zu können. Alsdann rief er seine übrigen Leute herbei und fragte sie, wie ich nachher erfuhr, ob sie sonst noch ein so kleines Geschöpf, wie ich sei, auf dem Boden hätten laufen sehen. Hierauf legte er mich auf den Boden, und zwar mit allen Vieren; ich stand jedoch sogleich auf und ging langsam vorwärts und rückwärts, um den Riesen anzudeuten, ich wolle durchaus nicht davonlaufen. Alle setzten sich nieder, indem sie mich in einem Kreise umringten, um meine Bewegungen besser beobachten zu können. Ich nahm meinen Hut ab und machte dem Pächter eine sehr tiefe Verbeugung. Ich fiel auf die Knie, erhob meine Hände und Augen und sprach mehrere Worte so laut wie möglich; dann nahm ich eine Geldbörse aus der Tasche und reichte sie ihm demüthig dar. Er nahm sie auf seine Handfläche, hielt sie dicht vor die Augen, um zu sehen, was es sei, und drehte sie alsdann mehrere Male mit der Spitze einer Nadel um, die er aus seinem Ärmel nahm; er konnte aber die Bedeutung meiner Börse nicht begreifen. Darauf gab ich ihm durch ein Zeichen zu verstehen, er möge seine Hand auf den Boden legen; ich nahm alsdann meine Börse und schüttelte mein Geld auf seine Hand. Es bestand aus vier spanischen

Quadrupeln und zwanzig bis dreißig kleineren Münzen. Ich sah, wie er die Spitze seines kleinen Fingers auf der Zunge naß machte, um eines meiner größten Geldstücke aufzunehmen; er schien jedoch nicht zu wissen, was diese sein sollten. Dann gab ich ihm ein Zeichen, sie wieder in meine Börse und die Börse in meine Tasche zu stecken; ich hielt es nämlich für das beste, mein Geld zu behalten, nachdem ich es ihm mehrere Male angeboten hatte.

Mittlerweile hatte der Pächter sich überzeugt, daß ich ein vernünftiges Geschöpf war. Er redete mich mehrere Male an, allein der Schall seiner Stimme durchdrang meine Ohren wie das Klappern einer Wassermühle, obgleich die Töne artikuliert waren. Ich antwortete so laut als möglich in mehreren Sprachen, und er hielt sein Ohr oft nur zwei Ellen von meinem Munde entfernt; alles war jedoch vergeblich, wir konnten einander in keiner Weise verstehen. Hierauf sandte er seine Knechte an die Arbeit, zog sein Schnupftuch aus der Tasche, breitete es doppelt auf seiner linken Hand aus, legte diese auf den Boden, die Fläche nach oben gekehrt, und gab mir ein Zeichen hinaufzusteigen. Dies war mir nicht schwer, denn die Dicke der Hand betrug nicht mehr als einen Fuß. Ich hielt es für meine Pflicht zu gehorchen und legte mich, aus Furcht zu fallen, der Länge nach auf sein Schnupftuch hin, dessen Zipfel er über meinem Haupte der größeren Sicherheit wegen zusammenband, worauf er mich so nach Hause trug. Dort rief er seine Frau herbei und zeigte mich; sie aber schrie auf und lief in derselben Art fort, wie es die Weiber in England beim Anblick einer Spinne oder Kröte zu tun pflegen. Als sie jedoch mein Benehmen einige Zeit beobachtet hatte, und wie genau ich auf die Zeichen ihres Gatten merkte, wurde sie bald wieder ausgesöhnt und sogar außerordentlich zärtlich gegen mich.

Es war ungefähr zwölf Uhr mittags, und ein Diener

trug das Essen auf. Es bestand aus einem nahrhaften Fleischgericht, wie es sich für den einfachen Stand und die Beschäftigung eines Bauern ziemt; die Schüssel aber hatte vierund-



zwanzig Fuß im Durchmesser.

Die Gesellschaft bestand aus dem Pächter, seiner Frau, drei Kindern und einer alten Großmutter. Als diese sich um den Tisch gesetzt hatten, dessen Höhe ungefähr dreißig Fuß betrug, stellte mich der Pächter in einiger

Entfernung von sich selbst darauf hin. Ich zitterte aus Furcht und hielt mich, aus Besorgnis herabzufallen, so weit wie möglich von dem Rande entfernt. Die Frau des Pächters zerschnitt ein kleines Stück Fleisch, zerkrümelte etwas Brot auf einem hölzernen Teller und stellte diesen vor mir hin. Ich machte ihr eine tiefe Verbeugung, zog Messer und Gabel aus der Tasche und begann zu essen, worüber sich alle außerordentlich freuten. Die Herrin ließ ein kleines Likörglas, das ungefähr vier Maß enthalten konnte, durch eine Magd holen und füllte es mit Getränk. Mit einiger Schwierigkeit erhob ich das Glas mit beiden Händen, trank auf die Gesundheit ihrer Gnaden mit der höflichsten Verbeugung, indem ich, so laut es mir möglich war, die Worte im Englischen ausrief; hierüber aber lachte die Gesellschaft so herzlich, daß ich durch den Lärm beinahe taub geworden wäre. Das Getränk schmeckte wie dünner Sider, aber durchaus nicht unangenehm. Hierauf gab mir der Herr ein Zeichen, ich möchte an seinen Teller hintreten. Als ich nun auf dem Tische umherging, stolperte ich zufällig über eine Brotkruste und fiel flach auf mein Gesicht, jedoch ohne mich zu beschädigen. Sogleich stand ich wieder auf. Da ich nun bemerkte, die guten Leute seien hinsichtlich meiner sehr besorgt, schwenkte ich meinen Hut, den ich aus Höflichkeit unter dem Arme hielt, mehrere Male über meinem Kopf und rief ein dreimaliges Hurra, um zu zeigen, ich habe keinen Schaden durch meinen Fall erlitten. Als ich jedoch auf meinen Herrn zuging, ergriff mich sein jüngster Sohn, ein mutwilliger Knabe von ungefähr zehn Jahren, bei den Beinen und hielt mich so hoch in die Luft empor, daß ich an allen Gliedern zitterte. Sein Vater aber riß mich aus seiner Hand und gab ihm zugleich einen so heftigen Schlag auf das linke Ohr, daß er in Europa eine Schwadron Kavallerie zu Boden geworfen haben würde. Zugleich befahl er, den Knaben von dem Tische fortzujagen. Ich

aber besorgte, der Knabe werde Groll gegen mich hegen, und erinnerte mich, wie ungezogene Kinder bei uns sich gegen Sperlinge, Kaninchen, junge Hunde und Katzen benehmen. Deshalb fiel ich auf die Knie, zeigte auf den Knaben und gab meinem Herrn so gut wie möglich zu verstehen, ich wünsche, er möge seinem Sohne verzeihen. Der Vater erfüllte meinen Wunsch; der Knabe setzte sich wieder an den Tisch, worauf ich auf ihn zuging und ihm die Hand küßte, die mein Herr ergriff und mich sanft damit streichelte.

Während des Essens sprang die Lieblingskatze meiner Herrin ihr auf den Schoß. Ich hörte hinter mir ein solches Schnurren, wie es bei uns einige Duzend Strumpfwirker zu erregen pflegen, und bemerkte bald, daß dieses vom Spinnen des Thieres herkam, das dreimal größer als ein Dachs zu sein schien, wie ich nach dem Aussehen seines Kopfes und einer Pfote berechnete, während die Herrin es fütterte und streichelte. Die Wildheit, die im Gesicht der Katze lag, brachte mich außer Fassung, obgleich ich am andern Ende des Tisches, fünfzig Fuß von ihr entfernt, stand, und obgleich meine Herrin sie in der Besorgnis festhielt, das Tier werde plötzlich hervorspringen und mich mit seinen Pfoten schlagen. Es war jedoch durchaus keine Gefahr vorhanden; denn die Katze nahm auf mich nicht die geringste Rücksicht, als mich mein Herr in der Entfernung von drei Ellen vor ihr nieder setzte. Da ich nun immer gehört und auf meinen Reisen auch bemerkt hatte, daß Flucht oder Furcht vor einem wilden Tiere dieses stets zur Verfolgung oder zum Angriffe aufreizt, so beschloß ich, in dieser Gefahr vollkommene Gleichgültigkeit zu zeigen. Unererschrocken ging ich fünf bis sechsmal vor dem Kopfe der Katze auf und nieder und kam bis auf eine halbe Elle in ihre Nähe, worauf sie zurückging, als sei sie vor mir erschrocken. Vor den Hunden fürchtete ich mich weniger, als drei oder vier in das Zimmer kamen, wie dies in Pächtershäusern gewöhnlich ist; einer von

ihnen war eine Dogge, so groß wie vier Elefanten, und ein anderer war ein Windhund, etwas größer als die Dogge, allein nicht von derselben Dicke.

Als das Mittagessen beinahe vorüber war, trat eine Amme mit einem einjährigen Kinde herein, das mich sogleich bemerkte und dann so stark zu schreien begann, daß man es weiter als eine halbe Stunde weit hätte hören können. Es wollte mich nämlich nach gewöhnlicher Kinderart als Spielzeug haben. Die Mutter war zu nachsichtig, griff mich auf und reichte mich dem Kinde, das mich sogleich in den Mund steckte. Ich aber brüllte so laut, daß der kleine Robold erschrak und mich fallen ließ, so daß ich unfehlbar den Hals hätte brechen müssen, wenn mich die Mutter nicht mit ihrer Schürze aufgefangen hätte. Die Amme lärmte, um das Kind zu beruhigen, mit einer Klapper, die aus einem hohlen, mit großen Steinen gefüllten Gefäße bestand und durch ein Tau um den Leib des Kindes festgebunden war.

Nach dem Essen ging mein Herr wieder zu seinen Arbeitern hinaus, und ich konnte aus seiner Stimme sowie aus seinen Bewegungen schließen, daß er seiner Frau strengen Befehl gab, mich mit Sorgfalt zu behandeln. Ich aber war sehr müde und zum Schlafe geneigt; da nun meine Herrin dies bemerkte, legte sie mich auf ihr eigenes Bett und bedeckte mich mit einem reinen, weißen Schnupftuch, das aber größer und dicker als das Hauptsegel eines Kriegsschiffes war.

Ich schlief ungefähr zwei Stunden und träumte, ich sei zu Hause bei Frau und Kindern. Dies vermehrte natürlich meinen Kummer, als ich erwachte und mich allein in einem ungeheuren Zimmer befand, das an zwei- bis dreihundert Fuß breit, aber noch bei weitem höher war. Das Bett aber, worin ich lag, war an die fünf Ellen breit. Meine Herrin war mit ihren häuslichen Angelegenheiten beschäftigt und hatte mich eingeschlossen. Da kletterten zwei Ratten die Bettvorhänge hinauf

und liefen schnuppernd auf dem Bett umher. Eine kam beinahe dicht an mein Gesicht, worauf ich voll Schrecken aufstand und den Degen zu meiner Verteidigung zog. Diese furchtbaren Tiere hatten die Reckheit, mich auf beiden Seiten anzugreifen, und eines legte schon die Vordertaken auf meinen Rockkragen. Glücklicherweise schlitze ich ihm den Bauch auf, bevor es mir Schaden zufügen konnte; es stürzte zu meinen Füßen nieder. Das andere entfloh, als es das Schicksal seines Gefährten sah, erhielt aber noch im Fliehen von mir eine starke Wunde auf den Rücken, so daß sein Blut auf den Fußboden hinabtröpfelte. Nach dieser Heldentat ging ich auf dem Bette langsam auf und nieder, um mich von dem Schrecken wieder zu erholen. Diese Tiere waren von der Größe eines starken Bullenbeißers, aber bei weitem behender und wilder; hätte ich meinen Degen, bevor ich schlafen ging, abgeschnallt, so wäre ich unfehlbar von ihnen zerrissen und verschlungen worden. Ich maß hierauf den Schwanz der toten Ratte und fand, daß er zwei Ellen weniger einen Zoll an Länge betrug. Es war mir widerwärtig, den Körper aus dem Bette zu ziehen, wo er noch blutend lag; auch bemerkte ich an ihm noch einiges Leben, deshalb tötete ich das Tier vollends durch einen starken Einschnitt in den Hals.

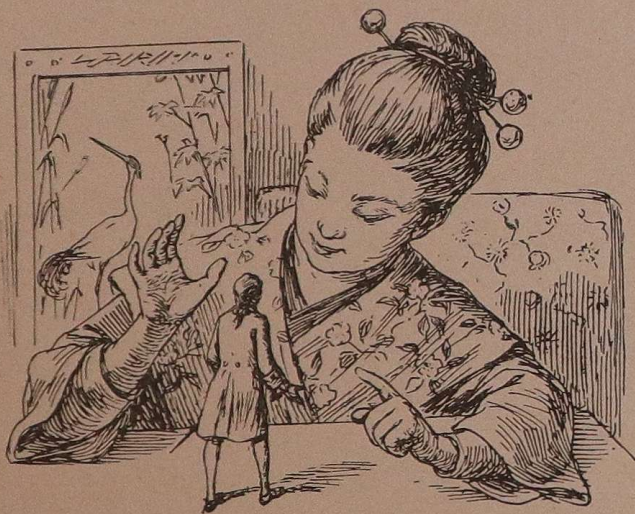
Bald darauf kam meine Herrin ins Zimmer. Als sie mich voll Blut sah, lief sie herbei und nahm mich auf die Hand. Ich zeigte lächelnd auf die tote Ratte und gab durch andere Zeichen zu verstehen, ich sei nicht verwundet, worüber sie sich außerordentlich freute. Alsdann rief sie die Magd herbei, damit diese die tote Ratte mit einer Zange aufnehme und aus dem Fenster werfe. Nachdem sie mich auf den Tisch gesetzt hatte, zeigte ich ihr meinen blutigen Degen, wischte ihn ab und steckte ihn wieder in die Scheide.

Zweites Kapitel.

Die Beschreibung der Tochter des Pächters. Gulliver wird auf einen Jahrmarkt und von dort in die Hauptstadt gebracht. Die Begebenheiten auf dieser Reise.

Meine Herrin hatte eine neunjährige Tochter, ein Kind mit ziemlichen Anlagen für ihr Alter, denn sie wußte bereits mit der Nadel sehr geschickt umzugehen und ihre Puppe zierlich anzukleiden. Die Mutter aber und die Tochter bereiteten mir sehr geschickt ein Nachtlager in der Puppenwiege. Diese ward

in eine kleine Schublade und die Schublade auf ein freihängendes Brett gestellt, um mich so gegen die Ratten zu schützen. Die Puppenwiege war mein Bett, solange ich bei dem Pächter blieb, wo mir der Aufenthalt allmählich bequemer wurde,



da ich die Sprache zu lernen begann und somit imstande war, meine Wünsche auszusprechen. Das kleine Mädchen war so geschickt, daß sie mich an- und auskleiden konnte, nachdem ich ein- oder zweimal vor ihren Augen meine Kleider abgelegt hatte, obgleich ich ihr nie diese Mühe machte, wenn sie zugab, daß ich selbst dies Geschäft verrichtete. Sie verfertigte mir sieben Hemden und einige andere Wäsche von so feiner Leinwand, als man bekommen konnte, die aber doch noch rauher als Sacktuch war; diese Wäsche hat sie mir fortwährend mit

eigener Hand gewaschen. Ebenfalls war sie meine Lehrerin in der Sprache. Wenn ich auf etwas zeigte, nannte sie mir den Namen, so daß ich in wenigen Tagen zu fordern vermochte, was ich wünschte. Sie war sehr gutmütig und nicht größer als vierzig Fuß, denn für ihr Alter war sie noch sehr klein. Sie gab mir den Namen Grildrig, den die Familie und später sogar das ganze Königreich annahm. Das Wort hat ungefähr die Bedeutung des lateinischen Homunculus und des italienischen Uomicciuolo, das wir durch Diminutivmensch übersetzen können; ihr verdanke ich hauptsächlich meine Lebensrettung in diesem Lande. Wir trennten uns nie, solange ich dort war. Ich nannte sie meine Glumdalcitsch oder kleine Wärterin und würde der größten Undankbarkeit schuldig sein, wenn ich diese ehrenvolle Erwähnung ihrer Sorgfalt und Liebe überginge. Auch wünsche ich von Herzen, es möge in meiner Macht liegen, ihre Wohltaten so zu vergelten, wie sie es verdient, statt daß ich die unschuldige, aber unglückliche Ursache ihres Unglücks geworden bin, wie ich leider viel Grund zu befürchten habe.

Um diese Zeit begann man auch in der Nachbarschaft davon zu sprechen, mein Herr habe auf dem Felde ein sonderbares Geschöpf von der Größe eines Splacknuck gefunden, das jedoch die Gestalt des Menschen in jeder Hinsicht besitze, dessen Handlungen nachahme, seine besondere kleine Sprache zu sprechen scheine, mehrere Worte der Landessprache bereits erlernt habe, aufrecht umhergehe, zahm und artig sei, auf den Ruf herbeikomme, alle Befehle vollführe, mit den schönsten Gliedern und einem Gesicht begabt sei, wie es kaum bei dreijährigen Mädchen vom höchsten Adel angetroffen werde. Ein anderer Pächter, der in der Nähe wohnte und ein guter Freund meines Herrn war, stattete ihm deshalb einen Besuch ab, um sich nach der Wahrheit der erwähnten Geschichte zu erkundigen. Ich ward sogleich herbeigeholt und auf den Tisch gestellt, wo ich nach

Befehl umherging, meinen Degen zog, ihn wieder einsteckte, dem Gaste meines Herrn eine Verbeugung machte, mich nach seinem Befinden erkundigte und ihm sagte, er sei willkommen — eine Phrase, die meine kleine Wärterin mich gelehrt hatte. Dieser Mann, der alt und kurzsichtig war, setzte seine Brille auf, um mich besser betrachten zu können, worüber ich herzlich lachen mußte, denn seine Augen erschienen mir wie der Vollmond, der durch zwei Fenster in ein Zimmer scheint. Unsere Leute, die die Ursache meiner lustigen Stimmung bald erkannten, leisteten mir im Lachen Gesellschaft; der alte Mann war aber töricht genug, sich hierüber zu ärgern und außer Fassung zu kommen. Er war als großer Geizhals berüchtigt und verdiente, zu meinem Unglück, vollkommen seinen schlechten Ruf. Er gab nämlich meinem Herrn den fluchwürdigen Rat, mich als Merkwürdigkeit auf dem Jahrmarkte der nächsten Stadt zu zeigen, die ungefähr zweiundzwanzig Meilen, d. h. eine halbe Stunde für Reiter, von unserm Hause entfernt lag. Ich erriet, daß mein Herr irgend ein Unheil im Sinn hatte, denn er flüsterte lange Zeit mit seinem Freunde und wies dabei auf mich hin; meine Furcht hatte zur Folge, daß ich mir einbildete, einige ihrer Worte verstanden und gehört zu haben. Am nächsten Morgen erzählte mir Glumdalclitch, meine kleine Wärterin, die ganze Sache, die sie durch List ihrer Mutter abgefragt hatte; das arme Mädchen drückte mich an sich und weinte aus Ärger und Traurigkeit. Sie besorgte irgend ein Unheil vonseiten der rohen und gemeinen Leute, die mich vielleicht zu Tode drücken oder mir ein Glied zerquetschen könnten, wenn sie mich auf die Hand nähmen. Sie hatte auch meine Schamhaftigkeit und mein Ehrgefühl bereits bemerkt und konnte somit auch meinen Unwillen begreifen, dem niedrigsten Pöbel für Geld öffentlich zur Schau gestellt zu werden. Sie sagte, Vater und Mutter hätten ihr versprochen, Grilbrig solle ihr gehören;



Kampf mit Wespen

wie sie jedoch sehe, werde sie jetzt ebenso behandelt wie vergangenes Jahr, wo die Eltern ihr ein Lamm versprochen, aber, sobald es fett geworden sei, an den Schlächter verkauft hätten. Was mich betrifft, so kann ich ehrlich behaupten, daß ich weniger Kummer als meine Wärterin empfand. Die Hoffnung, ich werde eines Tags meine Freiheit wiedererlangen, verließ mich nie, und in Betreff der Schmach, als eine Art Wundertier behandelt zu werden, überlegte ich, im Lande sei ich ja vollkommen fremd; auch könne mir dies Unglück nie zum Vorwurf gemacht werden, sollte ich jemals nach England zurückkehren, denn der König von Großbritannien müsse sich ja selbst dieser Unannehmlichkeit unterziehen.

Mein Herr brachte mich nun dem Räte seines Freundes gemäß in einer Schachtel zum Jahrmarkt der nächsten Stadt und nahm seine Tochter, meine kleine Wärterin, hinter sich aufs Pferd. Die Schachtel war an allen Seiten geschlossen; in der Wand befand sich nur eine kleine Tür, damit ich hinein- und herausgehen könne, nebst einigen gebohrten Löchern, um Luft hereinzulassen. Das Mädchen war so sorgsam gewesen, die Matraze aus ihrem Puppenbett hineinzulegen, damit ich weich liegen könne; dennoch ward ich auf dieser Reise furchtbar geschüttelt und zugerichtet, obgleich sie nur eine halbe Stunde währte, denn das Pferd legte in jedem Schritte wenigstens vierzig Fuß zurück und trottete so hoch, daß die dadurch bewirkte Erschütterung dem Steigen und Fallen eines Schiffes bei großem Sturme glich, aber bei weitem häufiger war. Unsere Reise dauerte etwas länger als ein Ausflug von London nach St. Albans. Mein Herr stieg in einem Wirtshause ab, das er gewöhnlich besuchte. Nachdem er sich einige Zeit mit dem Wirt beraten und die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte, mietete er den Gultrud oder Ausrufer, damit dieser der Stadt bekannt mache, es sei im „grünen Adler“ ein sonderbares Ge-

schöpf in der Größe eines Splacknuck zu sehen (das ist ein sehr fein gebautes, sechs Fuß langes Tier des Landes); es gleiche in jedem Teile des Körpers der Menschengestalt, könne mehrere Worte aussprechen und an hundert ergötzliche Poffen vollbringen.

Ich ward auf einen Tisch im größten Zimmer des Gasthofes gestellt, das an dreihundert Quadratfuß Fläche haben mochte. Meine kleine Wärterin stand auf einem Schemel dicht am Tische, um auf mich acht zu geben und zu befehlen, was ich tun sollte. Mein Herr litt nicht, um ein Gedränge zu vermeiden, daß mich mehr als dreißig Personen auf einmal sahen. Ich ging nach dem Befehl des Mädchens auf dem Tisch umher; sie legte mir, soweit es mein Verstandnis der Sprache erlaubte, mehrere Fragen vor, und ich beantwortete sie so gut wie möglich. Alsdann wandte ich mich einige Male zur Gesellschaft, verbeugte mich demütig, sagte, sie sei willkommen, und sprach einige andere Phrasen aus, die ich erlernt hatte; ferner nahm ich einen mit Getränk gefüllten Fingerhut, den mir Glumdalclich als Becher gegeben, und trank auf die Gesundheit der Anwesenden. Ich zog den Degen und schwang ihn nach Art der Fechter in England. Meine Wärterin gab mir ein Stück von einem Strohhalme, womit ich wie mit einer Pike exerzierte, denn diese Kunst hatte ich in meiner Jugend gelernt. An dem Tage ward ich zwölf verschiedenen Gesellschaften gezeigt und mußte stets dieselben Albernheiten wiederholen, bis ich durch Müdigkeit und Überdruß halb tot war, denn alle, die mich gesehen hatten, gaben von mir und von dem Verhältnisse meines Wuchses zu dem ihrigen so wunderbare Berichte, daß die Leute bereit standen, die Türe zu erbrechen, um nur hineinzugelangen. Mein Herr litt aus eigenem Interesse in keiner Weise, daß mich andere als meine Wärterin berührten; um jede Gefahr zu vermeiden, wurde der Tisch mit Bänken in solcher Entfernung

umgeben, daß mich niemand erreichen konnte. Ein schändlicher Schulknaue schleuderte aber eine Haselnuß auf meinen Kopf zu, die mich beinahe getroffen hätte; sie flog mit solcher Hefligkeit vorbei, daß sie sicherlich mein Gehirn hätte zerschmettern müssen, denn sie war beinahe so groß wie ein kleiner Kürbiß; ich hatte jedoch die Genugtuung, daß der junge Schelm gehörig geprügelt und dann aus dem Zimmer geworfen wurde.

Mein Herr ließ bekannt machen, er werde mich am nächsten Markttag wieder öffentlich zeigen; indessen ließ er für mich ein bequemes Transportmittel verfertigen, und dazu hatte er genügenden Grund, denn meine erste Reise und der Umstand, daß ich verschiedene Gesellschaften acht Stunden lang unterhalten mußte, hatten mich so sehr angegriffen, daß ich kaum auf den Beinen stehen und kaum noch ein Wort sprechen konnte. Erst nach drei Tagen kam ich wieder etwas zu Kräften, aber damit ich auch zu Hause keine Ruhe hätte, begaben sich alle Herren von Stande auf dreihundert Meilen in der Runde, nachdem sie von meinem Ruhme gehört hatten, in die Wohnung meines Herrn, um mich zu sehen. Wenigstens dreißig Personen kamen mit Frau und Kindern. Mein Herr verlangte alsdann die Zahlung eines gefüllten Zimmers, selbst wenn nur ein Mann mit seiner Frau kam. Einige Zeit lang hatte ich keinen Tag Ruhe (nur am Mittwoch, der in Brobdingnag als Sonntag gilt), obgleich ich nicht in die Stadt gebracht wurde.

Als nun mein Herr einsah, ich würde ihm wahrscheinlich viel Geld einbringen, beschloß er, mich in allen berühmten Städten des Königreichs zu zeigen. Er versah sich deshalb mit allen Dingen, die zu einer größeren Reise erforderlich sind, ordnete seine Angelegenheiten zu Hause, nahm Abschied von seiner Frau, und am 17. August 1703, ungefähr zwei Monate nach meiner Ankunft, reisten wir zur Hauptstadt, die ungefähr in der Mitte des Landes und dreitausend Meilen von unserm Hause entfernt

liegt. Mein Herr nahm seine Tochter Glumdalclitch hinter sich aufs Pferd. Sie trug mich auf dem Schoß in einer um ihren Leib befestigten Schachtel. Das Mädchen hatte die Wände derselben mit dem weichsten Tuch, das sie bekommen konnte, besetzt, dieses noch außerdem gepolstert, das Bett ihrer Puppenwiege in die Schachtel gelegt und letztere mit Wäsche und andern Bedürfnissen gehörig versehen, kurz, sie hatte alles so bequem wie möglich eingerichtet. Wir reisten allein mit Ausnahme eines Knaben vom Hause, der mit dem Gepäck hinter uns herritt.

Mein Herr beabsichtigte, mich in allen Städten am Wege zu zeigen, und in der Entfernung von fünfzig bis hundert Meilen vom Wege in jedes Dorf oder nach jedem Landstize hinzureiten, wo er auf Einnahme hoffen konnte. Wir machten kurze und bequeme Tagereisen nur von ungefähr zwölf bis fünfundzwanzig Duzend Meilen. Glumdalclitch, um mich nicht zu sehr anzugreifen, beklagte sich nämlich häufig, sie könne das Trottieren des Pferdes nicht ertragen. Sie nahm mich auch oft, sobald ich es wünschte, aus der Schachtel, damit ich frische Luft schöpfen und mir das Land ansehen konnte; dabei wurde ich aber stets an einer Schnur geleitet. Wir setzten über fünf bis sechs Flüsse, die sämtlich tiefer und breiter als der Nil und Ganges waren; auch war kein Bach kleiner als die Themse bei der Londonbrücke. Zehn Wochen dauerte die Reise, und ich wurde in achtzehn großen Städten gezeigt, der Dörfer und Privatbesitzungen nicht zu gedenken.

Am 26. Oktober langten wir in der Hauptstadt an, die in der Sprache von Brobdingnag Lorbgrulgrud, oder Stolz des Weltalls, genannt wird. Mein Herr mietete sich eine Wohnung in der Hauptstraße nahe beim königlichen Palaste; alsdann ließ er Ankündigungen in der gewöhnlichen Form anschlageln, die die genaue Beschreibung meiner Person und meiner Eigenschaften enthielten. Das Zimmer, das er mietete, war an drei- bis vier-

hundert Fuß breit. Er sorgte für einen Tisch von sechzig Fuß im Durchmesser, worauf ich meine Künste zeigen sollte, und verpalisadierte ihn zur Höhe von drei Fuß und in gleicher Entfernung vom Rande, damit ich nicht hinunterfiel. Zehnmal des Tages wurde ich zum Erstaunen und zur Zufriedenheit aller Leute öffentlich gezeigt. Ich kannte jetzt die Sprache so ziemlich und verstand alles, was man mir sagte. Außerdem hatte ich lesen gelernt und konnte mitunter schon einen ganzen Satz notdürftig erklären, denn Glumdalelitch war sowohl zu Hause als auch in den Mußestunden auf unserer Reise meine Lehrerin gewesen. Sie hatte ein kleines Buch in ihrer Tasche mitgenommen, das nicht viel größer war als bei uns ein Atlas. Dasselbe war ein kurzer Katechismus für junge Mädchen, um ihnen die Religionsbegriffe beizubringen. Aus diesem Buche lehrte sie mich das Lesen und erklärte mir die Worte.

Drittes Kapitel.

Gulliver kommt an den Hof. Die Königin kauft ihn von seinem bisherigen Herrn. Er disputiert mit den größten Gelehrten Seiner Majestät. Bei Hofe wird ein Zimmer für Gulliver eingerichtet. Er erwirbt sich die Gunst der Königin und vertritt die Ehre seines Vaterlandes. Er zankt sich mit dem Zwerge der Königin.

Leid und Mühseligkeiten, die ich jeden Tag ertragen mußte, bewirkten eine beträchtliche Veränderung in meiner Gesundheit. Je mehr Geld mein Herr durch mich erlangte, desto größer wurde seine Habsucht. Ich hatte bereits die Rundung meines Bauches verloren und war beinahe zum Skelett geworden. Der Pächter bemerkte dies und vermutete, ich würde in kurzem sterben; er beschloß deshalb, noch so viel Geld wie möglich durch mich zu erwerben. Während er dies überlegte, kam ein Sardral oder

ein Kammerherr des Hofes auf dessen Befehl und gebot, mich sogleich zur Unterhaltung der Königin und ihrer Hofdamen in den Palast zu tragen. Einige von ihnen hatten mich schon gesehen und merkwürdige Dinge von meiner Schönheit, meinem feinen Betragen und meinem gesunden Verstande erzählt. Ihre Majestät war nebst ihrer Umgebung von meinem Benehmen entzückt. Ich fiel auf die Knie und wollte den erhabenen Fuß küssen, allein die gnädige Fürstin reichte mir nur ihren kleinen Finger, als ich auf dem Tische stand. Ich umarmte diesen Finger nun mit beiden Armen und legte in höchster Demut seine Spitze an meine Lippen. Sie richtete an mich mehrere allgemeine Fragen über mein Vaterland und meine Reisen, die ich sehr deutlich und so kurz wie möglich beantwortete. Sie fragte, ob ich zufrieden damit sein würde, am Hofe zu leben. Ich verbeugte mich bis auf das Brett des Tisches und erwiderte demütig, ich sei der Sklave meines Herrn. Stände ich jedoch zu meiner eigenen Verfügung, so würde es mir zum Stolze gereichen, wenn ich mein Leben dem Dienste Ihrer Majestät widmete. Sie fragte alsdann meinen Herrn, ob er willens sei, mich zu einem guten Preise zu verkaufen. Da er nun besorgte, ich würde keinen Monat mehr leben, so verlangte er tausend Goldstücke, die sogleich auf Befehl herbeigeschafft wurden, und wovon jedes Stück ungefähr die Dicke von achthundert portugiesischen Dukaten hatte. Berechnet man die Verhältnisse dieses Welttheils zu dem europäischen und den damit zusammenhängenden Wert des Goldes, so betrug die Summe kaum so viel wie tausend Guineen in England. Hierauf sagte ich der Königin: Da ich jetzt Ihrer Majestät demütiger Sklave und Vasall sei, müsse ich um die Gnade bitten, daß Glumdalclitch, die mich stets mit so viel Sorgfalt und Güte gepflegt habe und dies auch so trefflich verstände, ebenfalls in den königlichen Dienst treten und auch ferner meine Wärterin und Lehrerin bleiben dürfe.

Ihre Majestät gewährte meine Bitte und erlangte ohne Mühe die Einstimmung des Pächters, der sich nicht wenig freute, seiner Tochter eine Stelle bei Hofe verschaffen zu können. Das arme Mädchen konnte aber ihr Entzücken nicht verbergen. Mein Herr entfernte sich hierauf, indem er von mir Abschied nahm und sagte, er habe mir einen sehr guten Dienst verschafft, worauf ich kein Wort erwiderte, sondern nur eine leichte Verbeugung machte.

Die Königin bemerkte diese Kälte und fragte nach dem Grunde, sobald der Pächter das Zimmer verlassen hatte. Ich war so kühn, Ihrer Majestät zu sagen, meinem bisherigen Herrn sei ich Dank nur deshalb schuldig, weil er einem armen, durch Zufall auf dem Felde gefundenen Geschöpf das Hirn nicht eingeschlagen habe; diese Verpflichtung werde aber durch den Gewinn, den er durch mich im halben Königreiche erlangt habe, und durch den hohen Verkaufspreis genugsam aufgewogen. Das Leben, das ich seitdem geführt, sei so mühsam gewesen, daß sogar ein Tier von zehnfacher Kraft hätte unterliegen müssen. Meine Gesundheit sei durch die ewige Plackerei zur Unterhaltung des Pöbels untergraben worden; hätte mein Herr nicht geglaubt, mein Leben sei in Gefahr, so würde Ihre Majestät mich nicht zu so wohlfeilem Preise erhalten haben. Da ich aber gegenwärtig unter dem Schutze einer so großen und guten Monarchin, dem Schmuck der Natur, dem Liebling der Welt, dem Entzücken ihrer Untertanen, dem Phönix der Schöpfung, keine schlechte Behandlung mehr befürchte, so hoffe ich auch, die Besorgnis meines vorigen Herrn werde sich als grundlos erweisen; ich fände bereits, wie meine Lebenskraft durch den Einfluß Ihrer hoherhabenen Gegenwart wieder auf's neue erwache.

Dies war der Hauptinhalt meiner Rede, die ich nur mit Schwierigkeit und öfterem Stocken hersagte. Der letztere Teil

war in dem Stile abgefaßt, der diesem Volke eigentümlich ist. Ich hatte nämlich von Glumdalclitch, als sie mich an den Hof brachte, mehrere Phrasen erlernt.

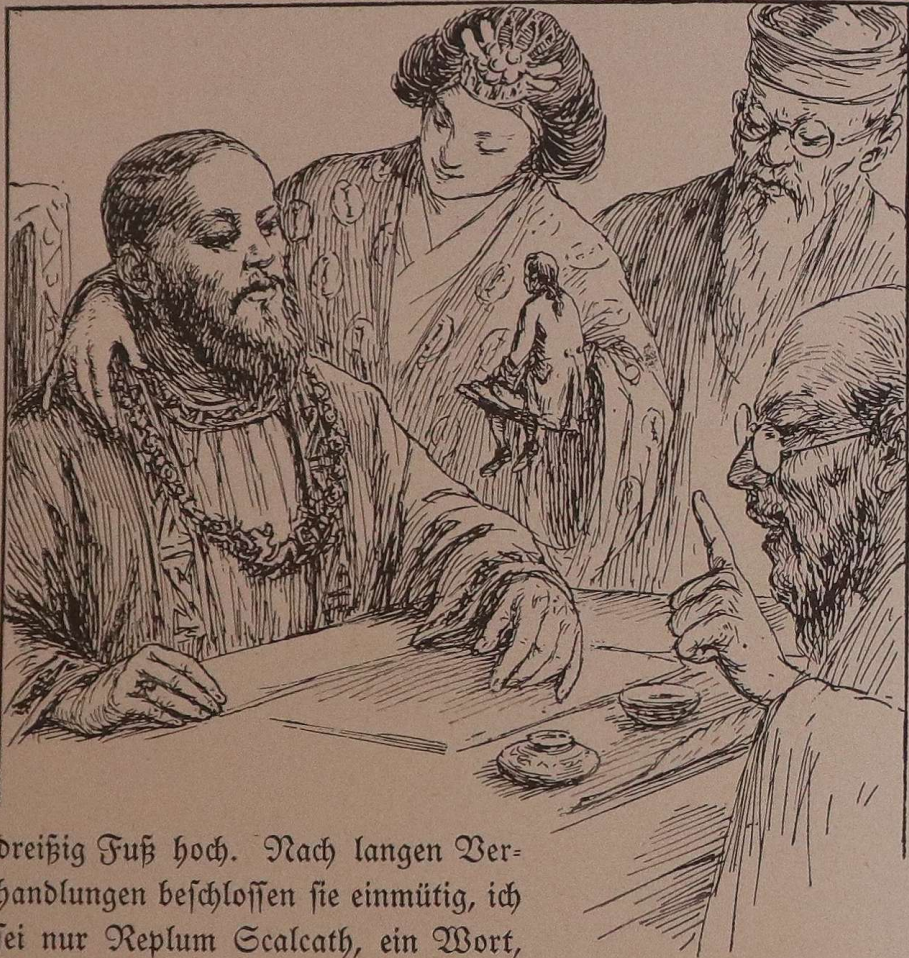
Die Königin war nachsichtig hinsichtlich meiner Mängel im Ausdrucke, erstaunte jedoch über so vielen Witz und gesunden Verstand in einem solchen Diminutivgeschöpf. Sie nahm mich auf ihre Hand und trug mich zum Könige, der sich gerade in seinem Kabinette befand. Seine Majestät, ein Fürst von ernstem Charakter und mit strengen Gesichtszügen, konnte beim ersten Anblick meine Gestalt nicht wohl erkennen und fragte die Königin in kalter Weise, seit wann sie an einem Splacknuck so viel Vergnügen finde. Wie es schien, hielt er mich für ein solches kleines Tier, als ich in der rechten Hand Ihrer Majestät auf meiner Brust lag. Allein diese Fürstin, die außerordentlich viel Verstand und gute Laune besaß, stellte mich sanft auf den Schreibtisch und befahl mir, ich solle selbst dem Könige über mich Bericht erstatten, was ich dann auch in wenigen Worten tat. Hierauf erhielt auch Glumdalclitch, die vor der Türe des Kabinetts wartete und meine Abwesenheit nicht ertragen konnte, sogleich Zutritt und bestätigte alles, was sich seit meiner Ankunft in ihres Vaters Hause mit mir zugetragen hatte.

Der König, obgleich er ebenso gelehrt war, wie irgend einer seiner Untertanen, war besonders in Philosophie und Mathematik unterrichtet worden. Als er jedoch meine Gestalt genau bemerkte und erblickte, wie ich aufrecht einherging, hielt er mich, bevor ich zu sprechen begann, für eine Art Automaten (in Verfertigung dieser Maschinen ist nämlich das Volk von Brobdingnag zur größten Vollkommenheit gelangt), der von irgend einem großen Künstler erfunden sei. Als er aber meine Stimme vernahm und bemerkte, alles, was ich sagte, bestehe aus regelmäßig gebauten Sätzen mit vernünftigem Sinn, da konnte er sein Erstaunen nicht verhehlen. Er war keineswegs

mit dem Berichte zufrieden, den ich ihm über meine Ankunft im Königreiche gab, und glaubte, diese Geschichte sei nur zwischen Glumdalclich und ihrem Vater verabredet, die mir eine Anzahl Wörter beigebracht hätten, um mich zu desto höherem Preise verkaufen zu können. In dieser vorgefaßten Meinung legte er mir mehrere Fragen vor und erhielt stets vernünftige Antworten, die in keiner andern Hinsicht mangelhaft waren, als daß ich in fremdem Akzent sprach, bis jetzt noch eine unvollkommene Kenntniß der Sprache besaß und mehrere bäuerische Ausdrücke gebrauchte, die ich im Hause des Pächters gelernt hatte, die sich aber für den zierlichen Stil eines Hofes nicht eigneten.

Seine Majestät ließ drei große Gelehrte kommen, die gerade nach Landesfittte den Wochendienst hatten. Diese Herren untersuchten eine Zeitlang meine Gestalt mit großer Genauigkeit und waren alsdann hinsichtlich meiner verschiedener Meinung. Alle drei stimmten darin überein, daß ich nicht nach den regelmäßigen Naturgesetzen geschaffen sein könne, weil ich nicht zur Erhaltung meines Lebens durch Erklettern der Bäume oder durch Eingraben in die Erde gebildet sei. Sie sahen ferner aus meinen Zähnen, die sie sehr genau in Augenschein nahmen, ich sei ein fleischfressendes Tier; da jedoch die meisten Vierfüßler mich an Kraft bei weitem überträfen und Feldmäuse sowie einige andere viel zu behende seien, konnten sie sich nicht vorstellen, wovon ich lebte, wenn ich mich nicht von Schnecken oder Insekten ernähre; zugleich aber erboten sich alle drei, durch sehr gelehrte Gründe zu beweisen, auch dies sei nicht wohl möglich. Einer dieser hochgelehrten Herren behauptete, ich könne ein Embryo oder eine frühzeitige Geburt sein. Diese Meinung ward aber von den andern beiden verworfen, die meine Glieder als vollkommen ausgebildet erkannten. Sie bemerkten ferner, ich habe schon mehrere Jahre gelebt, wie man aus meinen Bartstumpfen

schließen könne, die ganz deutlich durch ein Vergrößerungsglas erkannt würden. Die drei Herren wollten mir auch nicht zugestehen, ich sei ein Zwerg, denn meine Kleinheit lasse sich mit nichts vergleichen. Der Königin Lieblingszweig, der kleinste, den es jemals im ganzen Reiche gegeben habe, sei doch wenigstens



dreißig Fuß hoch. Nach langen Verhandlungen beschloßen sie einmütig, ich sei nur Replum Scalcaeth, ein Wort, das der Ausdruck *lusus naturae* (Naturspiel) wiedergeben kann. Dieser Beschluß war auch gewiß der neueren europäischen Philosophie vollkommen angemessen, deren Professoren diese wunderbare Auflösung aller Schwierigkeiten zum sichern Fortschritt der menschlichen Kenntnisse erfunden haben, indem sie den alten

Schlich der verborgenen Ursachen vermeiden, womit die Anhänger des Aristoteles vergeblich ihre Unwissenheit zu verdecken suchten.

Nach diesem entscheidenden Schluß wagte ich die Bitte, man möge zwei bis drei Worte von mir anhören. Ich wandte mich an den König und gab Seiner Majestät die Versicherung, ich komme von einem Lande, das mehrere Millionen beider Geschlechter von meiner Gestalt und Größe enthalte, wo Tiere, Bäume, Häuser in demselben Verhältnisse gebaut seien, und wo ich mich deshalb ebenso gut verteidigen und ernähren könne wie irgend ein Untertan Seiner Majestät in Ihren Staaten, und dieses halte ich für eine genügende Antwort auf die Beweisführung der gelehrten Herren. Diese aber antworteten mir allein mit einem verächtlichen Lächeln und fügten dann noch hinzu, der Pächter habe mir in meiner Geschichte gehörigen Unterricht gegeben. Der König jedoch, ein verständiger Mann, entließ die Gelehrten und befahl, den Pächter herbeizurufen, der glücklicherweise die Stadt noch nicht verlassen hatte. Als dieser nun zuerst im geheimen befragt und alsdann seiner Tochter gegenübergestellt worden war, begann Seine Majestät unserem Berichte Glauben zu schenken. Er bat die Königin, Befehle zu geben, daß man mich mit besonderer Sorgfalt behandle, und war der Meinung, Glumdalclitch sollte ihr Amt, mich zu warten, auch noch ferner behalten, weil er bemerkt habe, daß wir beide große Zuneigung zu einander hegten. Ein passendes Zimmer ward dann bei Hofe für sie eingerichtet, sie erhielt eine Art Gouvernante, ein Kammermädchen zum Ankleiden und zwei Mägde zu geringeren Diensten; meine Wartung war ihr aber ausschließlich übertragen. Die Königin befahl ferner ihrem Hofschler, eine Schachtel zu verfertigen, die mir zum Schlafzimmer dienen solle, und über deren Modell ich mit Glumdalclitch übereinkommen müsse. Dieser Tischler war ein trefflicher

Handwerkzmann und vollendete unter meiner Anleitung in drei Wochen eine hölzerne Schachtel von sechzehn Quadratfuß Fläche und zwölf Fuß Höhe, mit Ziehfenstern, einer Türe und zwei kleineren Nebengemächern, wie dies bei den Schlafzimmern in London der Fall zu sein pflegt. Das Brett, das das Deckengetäfel bildete, konnte durch zwei Haspen auf- und niedergezogen werden, um ein fertiges und von den Tapezierern Ihrer Majestät mit Matrazen und Kissen versehenes Bett einzulassen, das Glumdalclitch, um es zu lüften, täglich herausnahm und, nachdem sie es mir mit eigener Hand gemacht hatte, wieder hineinlegte, worauf sie dann das Dach über meinem Haupte zuschloß. Ein geschickter Tischler, der wegen seines künstlichen Spielzeugs berühmt war, unternahm die Verfertigung zweier Stühle mit Seiten- und Hinterlehnen aus einem dem Elfenbein ähnlichen Stoffe sowie auch von zwei Tischen und einem Schrank, in den ich meine Sachen hineinlegen könne. Das Zimmer war an allen Seiten sowie am Fußboden und an der Decke gepolstert, um irgend ein Unglück zu vermeiden, das durch Sorglosigkeit beim Transport entstehen könnte, sowie auch um die Stärke der Erschütterung zu vermeiden, wenn ich in einer Kutsche fuhr. Auch hat ich um ein Schloß an meiner Türe, um zu verhindern, daß Ratten und Mäuse hineinkämen. Der Schmied verfertigte nach mehreren Versuchen das kleinste Schloß, das jemals in Brobdingnag gesehen wurde, und ich selbst habe kein größeres an einem Haustore in England erblickt. Ich versuchte es, den Schlüssel in meiner eigenen Tasche zu verwahren, denn ich befürchtete, Glumdalclitch möchte denselben verlieren. Die Königin befahl ebenfalls, das dünnste Seidenzeug herbeizuschaffen, um mir Kleider verfertigen zu lassen, die viel dicker als eine englische Bettdecke und mir im Anfange sehr lästig waren, bis ich mich daran gewöhnt hatte. Die Kleider waren nach der Mode des Königreichs zugeschnitten und glichen teil-

weise der chinesischen und teilweise der persischen, waren aber ein sehr ernstes und würdevolles Kostüm.

Die Königin fand so viel Behagen an meiner Gesellschaft, daß sie ohne mich ihr Mittagsmahl nicht halten konnte. Ein Tisch für mich nebst einem Stuhl wurde auf die Tafel gesetzt, wo Ihre Majestät speiste, Glumdalclitch stand auf einem Schemel nahe bei meinem Tische, um mir zu helfen und aufzuwarten. Ich hatte ein vollständiges Silberservice von Schüsseln und Tellern sowie andere Gerätschaften, die im Verhältnis zu dem Service der Königin nicht größer waren als Spielzeug der Art, das ich in London bei einem Kaufmann zur Möblierung eines Puppenhauses gesehen habe. Meine liebe Wärterin verwahrte sie in ihrer Tasche, und zwar in einer kleinen silbernen Schachtel, und reichte sie mir beim Essen, sobald ich ihrer bedurfte, nachdem sie von ihr selbst zuvor gereinigt worden waren. Niemand speiste mit der Königin als die zwei königlichen Prinzessinnen, wovon die eine sechzehn, die andere dreizehn Jahre und einen Monat alt war. Ihre Majestät legte gewöhnlich ein Stück Fleisch auf meine Schüssel, das ich mir selbst zerschnitt, und sie fand Vergnügen daran, mich so in Miniatur essen zu sehen; sie selbst (und sie hatte wirklich nur einen schwachen Magen) nahm auf einen Bissen so viel in den Mund, wie zwölf englische Pächter in einer Mahlzeit nicht essen können, ein Umstand, der mir anfangs sehr ekelhaft war. Sie pflegte den Flügel einer Lerche, Knochen und Fleisch, mit den Zähnen zu zerreißen, obgleich er neunmal größer war, als der eines gemästeten welschen Hahnes; ihre Bissen Brot waren sogar so groß wie ein Dreigroschenlaib. Sie trank aus einem goldenen Becher und bei jedem Schluck eine Masse, die dem Umfang eines Bierfassers gleichkam. Ihr Messer war so lang wie eine auf dem Stiel gerade gebogene Sense. Löffel, Gabel und anderes Gerät zeigten dasselbe Verhältnis. Wie ich mich erinnere,

war ich einst neugierig, eine Tafel bei Hofe zu sehen, und Glumdalelitch trug mich deshalb zu einer derselben hin, wo ein Duzend dieser ungeheuren Messer und Gabeln in Bewegung gesetzt waren. Ich muß aber gestehen, daß ich zuvor nie einen so furchtbaren Anblick gehabt habe.

Es ist Hoffitte, daß der König, die Königin und die königlichen Prinzen beider Geschlechter an jedem Mittwoch, der, wie gesagt, in Broddingnag als Sonntag gilt, in den Zimmern des Königs speisen; alsdann ward mein kleiner Stuhl und Tisch ihm zur Linken bei einem Salzfaß hingestellt. Dieser Fürst fand viel Vergnügen an meiner Unterhaltung und erkundigte sich nach den Sitten, der Religion, den Gesetzen, der Regierung und der Gelehrsamkeit in Europa, worüber ich ihm dann einen so vollständigen Bericht abstattete, wie es mir möglich war. Sein Verstand war so klar und seine Urteilskraft so ausgezeichnet, daß er mehrere sehr verständige Bemerkungen über alles, was ich sagte, äußerte. Ich gestehe jedoch, daß ich einmal über mein geliebtes Vaterland, unsere See- und Landkriege, unsere Religionspaltungen und politischen Parteien sehr weitläufig sprach; da aber wirkten die Vorurteile seiner Erziehung so stark auf ihn ein, daß er mich auf seine rechte Hand nahm, herzlich auflacht, mit der andern Hand mir einen sanften Schlag gab und mir die Frage vorlegte, ob ich Whig oder Tory*) sei. Dann wandte er sich zu seinem Premierminister, der mit einem weißen Stabe ehrerbietig hinter seinem Stuhle stand (dieser Stab war so lang wie der Hauptmast eines englischen Linienschiffes) und sagte, wie verächtlich doch jene Menschengröße sein müsse, da solche Diminutivinsekten wie ich sie nachahmen könnten. Ja, ja, sagte er, diese Geschöpfe haben gewiß ihre besondern Titel und Rangunterschiede; sie bringen kleine Nester und Raninchenbaue zustande, die sie Häuser und Städte nennen; sie paradieren mit

*) Englische Parteinaamen. Whig = Liberal, Tory = Konservativ.

Kleidern und Equipagen; sie lieben, kämpfen, zanken, betrügen und verraten. In dieser Weise sprach er längere Zeit, während ich voll Unwillen die Farbe wechselte, als ich mein edles Vaterland, so ausgezeichnet durch Künste und Waffen, die Geißel Frankreichs und die Gebieterin Europas, den Sitz der Tugend, Frömmigkeit, Ehre, Wahrheit, den Stolz und den Neid der Welt, so verächtlich behandeln und verlästern hörte. Da ich mich nun aber in keiner Lage, Beleidigungen zu rächen, befand, so begann ich nach reiflicher Überlegung zu begreifen, daß ich überhaupt nicht beleidigt sei. Da ich nämlich schon mehrere Monate an den Anblick und das Gespräch mit diesen Leuten gewöhnt war und jeden Gegenstand, worauf mein Blick fiel, nach seiner verhältnißmäßigen Größe betrachtete, so war der Schauder, den ich zuerst wegen ihrer Größe empfand, insoweit verschwunden, daß ich eine Gesellschaft von englischen Lords und Damen in vollem Puz zu sehen glaubte, die auf die feinste Weise ihre Rollen im Sichbrüsten, Verbeugen und Schwätzen spielten. Um die Wahrheit zu reden, ich kam mehrmals in Versuchung, über sie ebenso zu lachen, wie der König nebst seinen Großen über mich spottete. Auch konnte ich es nicht unterlassen, über mich selbst zu lächeln, wenn die Königin mich auf ihrer Hand vor einen Spiegel hielt, so daß unsere beiden Gestalten in voller Größe von ihm wiedergegeben wurden; nichts hätte alsdann so albern sein können als ein Vergleich zwischen uns, und es schien mir wirklich, meine Gestalt sei um mehrere Grade zusammengeschrumpft.

Niemand ärgerte und kränkte mich jemals so sehr wie der Zwerg der Königin. Da dieser nämlich eine so kleine Figur besaß, wie man sie bisher noch nie im Lande gesehen hatte (ich glaube wirklich, daß er nicht höher als dreißig Fuß war), ward er so unverschämt, als er ein noch unter ihm stehendes Geschöpf erblickte, daß er sich stets zu blähen und großzutun pflegte, so

oft er im Vorzimmer an mir vorbeiging, während ich auf dem Tische stand und mich mit den Herren und Damen unterhielt. Alsdann unterdrückte er selten einige spize Worte über meine Kleinheit. Ich rächte mich an ihm dadurch, daß ich ihn Bruder nannte, zum Ringen aufforderte und Erwiderungen gab, wie sie im Munde der Hofpagen gewöhnlich sind. Eines Tages war dieser boshafte, junge Kerl über etwas, das ich ihm sagte, so verdrießlich, daß er auf die Seitenlehne des Armstuhls Seiner Majestät kletterte, mich um die Mitte meines Leibes packte, da ich, ohne an Urges zu denken, ruhig dasaß, in eine silberne Schale voll Milch hineinwarf und dann so schnell wie möglich fortlief. Ich mußte zuerst mit dem Kopfe untertauchen, und wäre ich kein guter Schwimmer gewesen, so hätte es mir schlimm ergehen können. Glumdalclitch befand sich damals gerade am andern Ende des Zimmers, und die Königin war so erschrocken, daß es ihr an Geistesgegenwart fehlte, mir zu helfen. Allein meine kleine Wärterin lief herbei, um mich zu retten, und zog mich heraus, nachdem ich ungefähr ein Quart Milch verschluckt hatte. Ich wurde zu Bett gebracht, erlitt jedoch keinen besonderen Schaden, als daß mein Anzug vollkommen verdorben war. Der Zwerg ward tüchtig gepeitscht und mußte noch außerdem zur Strafe die Milch, in die er mich geworfen, austrinken; auch erhielt er nie wieder die Gunst der Königin, und Ihre Majestät verschenkte ihn bald darauf zu meiner großen Freude an eine Frau von hohem Stande, sonst würde der böse Robold seine Rache sicherlich bis zum äußersten getrieben haben.

Auch schon früher spielte er mir einen Streich, über den die Königin lachen mußte, obgleich sie sich zugleich herzlich darüber ärgerte und den Zwerg auf der Stelle abgeschafft haben würde, wenn ich nicht so großmütig gewesen wäre, Fürsprache für ihn einzulegen. Ihre Majestät hatte einen Markknochen auf Ihren Teller genommen und stellte ihn, nachdem sie ihn vom Marke

geleert, wieder aufrecht in die Schüssel, wie er zuerst gestanden hatte. Der Zwerg nun benutzte einen Augenblick, wo Glumdalclitch an den Kredenztiſch gegangen war, ſtieg auf den Schemel, auf dem meine Wärterin, um beim Eſſen zu bedienen, vorher geſtanden, packte mich mit beiden Händen, drückte meine Beine zuſammen und quetschte ſie in den Markknochen biß über meinen Leib hinein, wo ich dann einige Zeit ſtecken blieb und eine ſehr lächerliche Figur machte. Wie ich glaube, wußte man eine ganze Minute lang durchaus nicht, was aus mir geworden ſei, denn ich glaubte, es ſei unter meiner Würde, laut aufzuſchreien. Da aber alle Gerichte nur ſelten warm auf eine fürſtliche Tafel gebracht werden, wurde die Haut meiner Schenkel nicht verbrüht, und nur die Strümpfe und die Beinkleider gerieten in ſchlimme Beſchaffenheit. Der Zwerg erhielt auf meine Bitte keine andere Strafe als eine genügende Anzahl derber Peitschenhiebe.

Die Königin ſpottete häufig über meine Furchtſamkeit und fragte mich gewöhnlich, ob alle Leute in meinem Vaterlande ebenſo feig wären wie ich. Die Veranlaſſung war folgende. Das Königreich wird im Sommer ſehr durch Fliegen beläſtigt, und dieſe verhaßten Inſekten von der Größe einer Lerche gönnten mir durch ihr ewiges Summen an meinen Ohren keinen Augenblick Ruhe; oft ſetzten ſie ſich auf meine Nahrung und ließen dort ihren ekelhaften Unrat und ihre Eier zurück, die mir, aber nicht den Eingeborenen des Landes ſichtbar waren, weil letztere für kleinere Gegenſtände kein ſcharfes Geſicht beſitzen. Bißweilen ſetzten ſie ſich mir auf Naſe und Stirn und beängſtigten mich dadurch biß zum äußerſten, denn zugleich ſtanken ſie auch auf höchſt ekelhafte Weiſe; ich konnte ſogar jene klebrige Materie genau ſehen, die dieſe Geſchöpfe nach der Behauptung unſerer Naturforſcher in den Stand ſetzt, mit aufwärts gekehrten Beinen an den Zimmerdecken einherzuſpazieren. Die Abwehrung dieſer verabscheuungswürdigen Thiere koſtete mich viel Mühe, und es

war mir unmöglich, nicht zurückzufahren, sobald sie auf mein Gesicht zuflogen. Der Zwerg spielte mir gewöhnlich den Streich, daß er eine Anzahl Insekten, wie Schulknaben bei uns, mit der Hand fing und sie dann plötzlich unter meiner Nase fliegen ließ, um mich zu erschrecken und die Königin zu amüsieren. Mein Gegenmittel bestand aber darin, daß ich sie mit meinem Messer, während sie in der Luft flogen, zerschnitt, und da ich mir große Gewandtheit in diesem Verfahren erwarb, habe ich auch zugleich viel Bewunderung damit geerntet.

Wie ich mich erinnere, hatte Glumdalclitch mich einst in der Schachtel vor ein offenes Fenster hingesezt, damit ich frische Luft schöpfte. Ich wagte es nämlich nie, meine Schachtel an einen Nagel außerhalb des Fensters hinhängen zu lassen, wie dies bei uns in England mit Käfigen zu geschehen pflegt. Ich schob eines meiner Fenster in die Höhe und sezte mich an meinen Tisch, um ein Stück süßen Kuchen zum Frühstück zu verzehren. Da aber drangen zwanzig Wespen, durch den Geruch herbeigeloct, in das Zimmer und brummten dabei lauter, als ebensoviel Maultrommeln oder Dudelsäcke. Einige von ihnen ergriffen meinen Kuchen und trugen ihn stückweise fort, andere flogen mir um Kopf und Gesicht, betäubten mich mit ihrem Geräusch und versetzten mich in die äußerste Furcht vor ihren Stacheln. Ich hatte jedoch den Mut aufzustehen, mich mit dem Degen zu vertheidigen und sie in der Luft anzugreifen. Viele wurden von mir getötet, die übrigen flogen fort, und ich schloß mein Zimmer. Diese Insekten waren so groß wie Rebhühner; ich zog die Stacheln aus den Leichen und fand, daß sie anderthalb Zoll lang und so scharf wie Nadeln waren. Ich habe sie sämtlich mit Sorgfalt aufbewahrt, zeigte sie nach meiner Rückkehr nebst andern Merkwürdigkeiten in mehreren Theilen von Europa, schenkte drei Stacheln der Schule von Gresham und behielt den vierten für mich selbst.

Viertes Kapitel.

Beschreibung des Landes. Ein Vorschlag, die Landkarten zu verbessern. Der Palast des Königs und einige Berichte über die Hauptstadt. Gullivers Art zu reisen. Beschreibung des Haupttempels.

Jetzt will ich dem Leser auch eine kurze Beschreibung von Brobdingnag liefern, soweit ich das Land bereist, d. h. nur im Umkreise von zweitausend Meilen im Bereich der Hauptstadt Lorbrulgrud. Die Königin, die ich stets begleitete, ging nämlich niemals weiter, wenn sie mit dem König reiste, und wartete dort, bis Seine Majestät von der Besichtigung der Grenzen zurückgekehrt war. Die Ausdehnung der Besitzungen dieses Fürsten beträgt sechstausend Meilen in der Länge, und drei- bis fünftausend Meilen in der Breite. Hieraus zog ich den Schluß, daß unsere Geographen in Europa vollkommen im Irrtum sind, wenn sie vermuten, nur das Meer liege zwischen Kalifornien und Japan. Es war stets meine Meinung, ein großer Landstrich müsse dazwischen liegen, um das Gleichgewicht gegen das Festland der großen Tartarei wieder herzustellen. Deshalb sollten die Geographen ihre Karte verbessern und diesen großen Landstrich an den Nordwesten von Amerika anhängen, wobei ich gern bereit bin, ihnen meinen Beistand zu leihen.

Das Königreich besteht aus einer Halbinsel, die nordöstlich durch eine Bergkette von dreißig Meilen Höhe begrenzt wird. Diese ist aber wegen der Vulkane auf den Berggipfeln nicht zu überschreiten. Auch sind die gelehrtesten Männer mit der Menschenrasse gänzlich unbekannt, die vielleicht jenseits der Berge wohnt, wenn jenes Land überhaupt bewohnt ist. An den drei andern Himmelsrichtungen wird das Königreich vom Ozean begrenzt; die Mündungen der Flüsse sind von so spitzigen Felsen angefüllt, und die See ist dort außerdem so rauh, daß auch nicht das kleinste Boot der Einwohner von Brobdingnag

hindurchdringen kann. Somit bleibt das Volk von der übrigen Welt ganz abgeschlossen. Allein die großen Flüsse sind stets mit Schiffen angefüllt und haben Überfluß an ausgezeichneten Fischen. Nur selten werden Seefische von den Eingeborenen verspeist, weil diese nur dieselbe Größe wie in Europa haben und deshalb die Mühe des Fangens nicht verlohnen. Daraus aber geht klar hervor, die Natur habe bei der Hervorbringung von Pflanzen und Tieren in so außerordentlicher Größe sich ausschließlich auf dieses Festland beschränkt. Den Grund dieser Erscheinung mögen die Naturforscher ausfindig machen. Bisweilen fingen die Bewohner auch einen Walfisch, der sich an den Felsen zerschellt hatte; das gemeine Volk pflegte ihn dann mit dem größten Appetit zu verzehren. Ich habe dergleichen Walfische von so ungeheurer Größe erblickt, daß ein einzelner Mensch ein solches Tier kaum auf den Schultern tragen konnte; bisweilen werden sie als Merkwürdigkeit nach Lorbilgrud gebracht. Einen Walfisch sah ich auf der Tafel des Königs als Seltenheit, jedoch bemerkte ich nicht, daß Seine Majestät die Speise liebte. Ich glaube beinahe, die Größe war dem König zuwider, obgleich ich bei weitem größere Walfische in Grönland gesehen habe.

Das Land ist sehr bevölkert, denn es enthält einundfünfzig Hauptstädte, hundert befestigte Städte und eine große Anzahl Dörfer. Um die Neugier des Lesers zu befriedigen, wird eine Beschreibung von Lorbilgrud genügen. Diese Hauptstadt besteht aus zwei ganz gleichen Stadtteilen, in die sie der Fluß scheidet. Sie enthält ungefähr achttausend Häuser und hunderttausend Einwohner. Die Länge beträgt drei Glomlung (ungefähr vierundfünfzig englische Meilen), die Breite dritthalb Glomlung. Ich habe den Umfang nämlich selbst nach einer auf Befehl des Königs verfertigten Karte gemessen, die ich auf den Boden zu dem Zweck ausbreitete, und die beinahe hundert

Fuß auf demselben einnahm. Ich durchschritt den Durchmesser und Umfang mehrere Male mit entblößten Füßen, rechnete nach diesem Maßstabe und habe somit das Resultat ziemlich genau herausgebracht.

Der Palast des Königs ist kein regelmäßiges Gebäude, sondern eine Anhäufung von mehreren. Er beträgt ungefähr sieben Meilen in der Runde, die Hauptsäle sind ungefähr zweihundertundvierzig Fuß hoch und in demselben Verhältnisse lang und weit. Mir und meiner Wärterin stand eine Kutsche fortwährend zur Verfügung. Die Gouvernante der Glumdalelitch fuhr darin häufig mit mir aus, um die Stadt zu besehen oder die verschiedenen Kaufläden zu besuchen. Alsdann war ich jedesmal in meiner Schachtel zugegen, obgleich das Mädchen auf meinen Wunsch mich oft herausnahm und auf der Hand hielt, damit ich die Gebäude und das Volk, während wir durch die Straßen kamen, desto bequemer sehen könnte. Unsere Kutsche war ungefähr so breit wie der Platz von Westminsterhall, allein nicht so hoch wie der Westminster-Dom; hierin aber kann ich keine genauen Angaben machen. Eines Tages befahl die Erzieherin dem Rutscher, an mehreren Läden anzuhalten, worauf die Bettler die Gelegenheit benutzten, sich auf beiden Seiten an die Kutsche zu drängen, um mir den scheußlichsten Anblick zu gewähren, den jemals ein europäisches Auge erschaut hat.

Außer der großen Schachtel, in der ich gewöhnlich getragen wurde, ließ die Königin noch eine kleinere für mich verfertigen von ungefähr zwölf Quadratfuß im Umfange und zehn Fuß Höhe, die auf Reisen bequemer war. Die andere war nämlich zu groß für den Schoß der Glumdalelitch und außerdem in der Kutsche etwas lästig. Sie wurde von demselben Handwerker verfertigt, dem ich den Bau der ersteren angegeben hatte. Dieses Reisegemach war ein genaues Viereck mit Fenstern an drei

Wänden. Jedes Fenster aber war mit eisernen Stangen gehörig versehen, um Unglück auf langen Reisen zu verhüten. An der vierten, mit keinem Fenster versehenen Wand befanden sich zwei dicke Krampen, durch welche die Person, die mich trug, wenn sie gehen wollte, einen ledernen Riemen zog, den sie alsdann um den Leib schnallte. Dies war immer das Amt eines ernstesten und treuen Dieners, auf den ich vertrauen konnte, mußte ich den König oder die Königin begleiten, oder wollte ich die Gärten besuchen oder eine vornehme Dame oder einen Staatsminister bei Hofe besuchen, wenn Glumdalclitch sich nicht wohl befand; denn bald wurde ich bekannt und von den höchsten Beamten sehr geschätzt, wie ich jedoch glaube mehr wegen der Gunst Seiner Majestät als wegen meiner Verdienste. Wenn ich auf Reisen das Fahren nicht mehr ertragen konnte, schnallte ein Bedienter zu Pferde meine Schachtel an und stellte sie auf ein Kissen vor sich hin. Von dort genoß ich durch meine drei Fenster die Ansicht der Gegend. In dieser Schachtel hatte ich ein Federbett und eine von der Decke herabhängende Hängematte, ferner zwei Stühle und einen Tisch, die sehr fest an den Boden geschraubt waren, damit sie durch die Bewegung des Pferdes oder der Kutsche nicht umhergeworfen würden. Da ich auch schon lange an Seereisen gewöhnt war, zog mir diese Bewegung durchaus keine Unannehmlichkeiten zu.

Sobald ich Lust hatte, die Stadt zu sehen, geschah dies immer in meiner Reiseschachtel, die Glumdalclitch auf dem Schoße hielt, während sie selbst in einer nach der Sitte des Landes offenen Sänfte saß, die von vier Männern getragen und von zwei andern mit der Livree der Königin begleitet wurde. Das Volk, das oft von mir gehört hatte, pflegte sich um die Sänfte zu drängen, und das Mädchen war alsdann so artig, die Sänften-träger halten zu lassen und mich auf ihre Hand zu nehmen, damit ich desto besser gesehen werden könne.

Ich war sehr neugierig, den Haupttempel und den dazu gehörigen Turm zu sehen, der zu den schönsten des Königreichs gehört. Deshalb trug mich meine Wärterin dorthin, allein ich kann mit Recht sagen, daß ich mich in meiner Erwartung getäuscht sah, denn die Höhe desselben betrug vom Boden an bis zur Turmspitze nur dreitausend Fuß. Da ich aber eine Nation nicht heruntersetzen will, der ich mein ganzes Leben hindurch außerordentliche Verpflichtungen schuldig sein werde, so muß ich gestehen, daß der Mangel an Höhe bei diesem berühmten Turme vollkommen durch dessen Schönheit und Stärke ausgeglichen wurde. Die Mauern waren nämlich hundert Fuß dick, aus gehauenen Steinen erbaut, von denen ein jeder vierzig Quadratfuß hatte, und an allen Seiten mit Statuen der Götter und Kaiser ausgeschmückt, die, aus Marmor verfertigt, als Kolosse in den Nischen standen. Ich maß einen kleinen Finger, der von einer dieser Statuen herabgefallen war und unter einem Schutthaufen unbemerkt dalag, und fand, daß er genau vier Fuß und einen Zoll lang war. Glumdalclitch wickelte ihn in ihr Schnupstuch, brachte ihn nach Hause in ihrer Tasche und verwahrte ihn unter anderem Spielzeug, an dem sie so viel Gefallen fand, wie dies bei Mädchen ihres Alters der Fall zu sein pflegt.

Die Küche war wirklich ein prächtiges Gebäude, an der Decke gewölbt und ungefähr sechshundert Fuß hoch. Der größte Ofen enthielt zehn Schritt weniger als die Ruppel der St. Paulskirche zu London im Umfange. Ich habe nämlich die letztere nach meiner Rückkehr, bloß zu dem Zwecke eines Vergleichs, gemessen. Sollte ich aber den Küchenrost, die ungeheuren Töpfe und Kessel, die Fleischstücke, die an den Spießen gedreht wurden, und viele andere Einzelheiten beschreiben, so würde man mir schwerlich Glauben schenken. Ein strenger Kritiker würde wenigstens zu der Meinung geneigt sein, ich pflege ebenso zu vergrößern,

wie man dies bei Reisenden oft zu bemerken gewohnt ist. Ich befürchte nur, daß ich aus Furcht vor diesem Tadel in das Extrem verfallen bin; daß ferner dem König von Brobdingnag und seinem Volke, im Fall das Buch in die Landessprache übersetzt und dorthin versandt werden sollte, genügender Grund zu der Beschwerde geboten werde, ich habe hie und da der Nation durch falsche und verkleinernde Darstellung unrecht getan.

Der König hält selten mehr als sechshundert Pferde in seinen Ställen; diese Tiere sind gewöhnlich fünfzig bis sechzig Fuß hoch; reist er aber an Festtagen außerhalb der Stadt, so wird er des Glanzes wegen von fünfhundert Mann Kavallerie aus der Milizgarde begleitet. Ich glaube, diese Truppe gewährt den prächtigsten Anblick, den ich jemals gehabt hatte, bis ich einen Teil der Armee in Schlachtordnung aufgestellt erblickte, wovon ich nachher sprechen werde.

Fünftes Kapitel.

Mehrere Abenteuer, die Gulliver besteht. Der Verfasser zeigt seine Geschicklichkeit in der Schifffahrt.

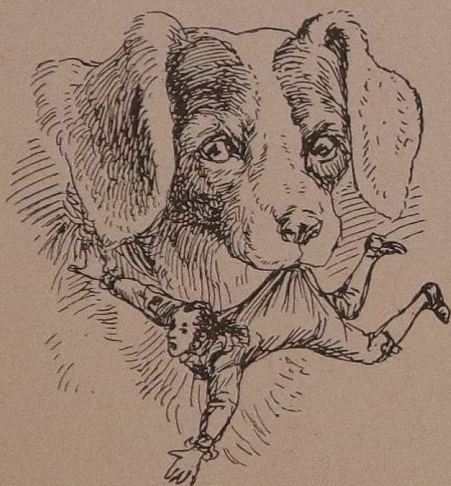
Ich würde in diesem Lande sehr glücklich gelebt haben, wenn meine Kleinheit mich nicht mehreren lächerlichen und verdrießlichen Vorfällen ausgesetzt hätte. Einige derselben bin ich hier so frei zu erzählen. Glumdalclitch trug mich oft in meiner kleineren Schachtel zum Hofgarten und pflegte mich herauszunehmen, mich in der Hand zu halten oder mich auf den Boden zu setzen, damit ich umherginge. Wie ich mich erinnere, folgte uns der Zwerg, ehe er die Königin verließ, eines Tages in den Garten. Meine Wärterin hatte mich auf den Boden gesetzt;

ich kam mit ihm neben einem Zwergapfelbaum zusammen, ein Wort, das sich ebenso in unserer Sprache wie in der von Brobdingnag vorfindet. Somit mußte ich notwendig meinen Wig in einer albernem Anspielung auf ihn und den Baum zeigen. Hierauf nahm der böshafte Schelm den Augenblick wahr, wo ich gerade unter dem Baume herging, und schüttelte ihn über meinem Kopfe so, daß ein Duzend Äpfel, jeder so groß wie ein Faß, in der Nähe meiner Ohren herabfiel. Als ich mich nun deshalb bückte, fiel mir ein Apfel auf den Rücken und warf mich zu Boden, allein ich wurde nicht beschädigt, und der Zwerg erhielt auf meine Bitte Verzeihung, weil ich die Veranlassung zu dieser Handlung gegeben hatte.

An einem andern Tage ließ mich Glumdalclitch auf einen weichen Rasenplatz, damit ich dort umherwandelte, während sie in einiger Entfernung mit ihrer Erzieherin spazieren ging. Inzwischen fiel ein so furchtbarer Hagelschauer, daß ich durch die Gewalt der Schloßen sogleich zu Boden geschlagen wurde. Als ich nun dalag, erhielt ich so furchtbare Püffe auf dem ganzen Leibe, als ob ich mit Bällen geworfen würde. Es gelang jedoch meinen Anstrengungen, auf allen Vieren fortzukriechen und mich unter einer Thymianstaude zu verbergen; ich war aber von Kopf bis zu Fuß so mit Beulen bedeckt, daß ich zehn Tage lang nicht ausgehen konnte. Der Leser braucht sich übrigens hierüber nicht zu wundern, denn die Natur beobachtet dort in allen ihren Wirkungen dasselbe Verhältniß, und somit ist ein Hageltorn in Brobdingnag zehnmal größer als ein europäisches. Diese Behauptung kann ich nach eigener Erfahrung aufstellen, denn ich habe aus Neugier die Körner gewogen und gemessen.

Ein gefährliches Abenteuer bestand ich in demselben Garten, als meine kleine Wärterin mich niedergesetzt, und zwar, wie sie glaubte, an einen sichern Platz (ich bat sie nämlich öfter, dies

zu tun, damit ich mich meinen Gedanken ungestört überlassen könne). Sie hatte die Schachtel, um der Last des Tragens überhoben zu sein, nicht mitgenommen und ging mit ihrer Erzieherin und einigen Damen ihrer Bekanntschaft in einem andern Teile des Gartens spazieren. Während ihrer Abwesenheit kam ein Wachtelhund, der einem Gärtner gehörte, durch Zufall in den Garten, strich in der Gegend, wo ich lag, folgte seinem Geruch, kam auf mich zu, nahm mich in sein Maul, lief mit mir geradeswegs zu seinem Herrn und legte mich, indem er mit dem Schwanze wedelte, sanft auf den Boden nieder. Glücklicherweise



war er so gut abgerichtet, daß er mich zwischen den Zähnen trug, ohne mir den geringsten Schaden zuzufügen oder auch nur meine Kleider zu zerreißen. Der arme Gärtner, der mich recht gut kannte und immer sehr artig gegen mich war, geriet in furchtbaren Schrecken, nahm mich mit beiden Händen auf und fragte, wie ich mich befinde; ich war

aber noch so voll Schrecken und außer Atem, daß ich kein Wort sprechen konnte. Als ich nach wenigen Minuten wieder zu mir kam, brachte er mich zu meiner kleinen Wärterin, die unterdessen an den Ort zurückgekehrt war, wo sie mich gelassen hatte, und in furchtbare Angst geriet, als ich nicht erschien und auf ihren Ruf keine Antwort gab. Sie gab dem Gärtner wegen seines Hundes einen strengen Verweis. Allein die Sache ward unterdrückt und nie bei Hofe erzählt, denn das Mädchen fürchtete den Zorn der Königin, und was mich selbst betraf, so war ich der Meinung, jene Geschichte könne,

wenn sie verbreitet würde, meinem Rufe nicht zum Vorteile gereichen.

Dies Abenteuer veranlaßte bei Glumdalclitch den unterschiedenen Entschluß, mich für die Zukunft außerhalb des Hauses nie aus ihren Augen zu lassen. Ich hatte diesen Entschluß schon lange befürchtet und deshalb mehrere kleine unglückliche Begegnisse verschwiegen, die mir, wenn ich allein war, zustießen. Ein Weiher, der über dem Garten schwebte, schoß einmal auf mich nieder, und hätte ich nicht entschlossen den Degen gezogen und mich unter ein dichtes Spalier geflüchtet, so würde er mich sicherlich in seinen Klauen fortgetragen haben. Ein anderes Mal stieg ich auf den Gipfel eines frischen Maulwurfshügels und fiel bis an den Hals in das Loch, aus dem das Tier die Erde herausgeworfen hatte. Damals ersann ich eine Lüge, die des Erwähnens nicht wert ist, um mich wegen der beschmutzten Kleider zu entschuldigen. Einmal zerbrach ich auch mein rechtes Schienbein; ich stolperte über ein Schneckenhaus, als ich allein spazieren ging und an das arme England dachte.

Ich weiß nicht mehr, ob es mir Vergnügen oder Kränkung verursachte, wenn die kleineren Vögel bei ihren einsamen Spaziergängen sich nicht vor mir zu fürchten schienen, sondern bis auf die Länge einer Elle vor mir herumhüpften und Würmer sowie andere Nahrung mit so viel Gleichgültigkeit und Sicherheit suchten, als befände sich kein Geschöpf in ihrer Nähe. Eine Drossel hatte sogar, wie ich mich erinnere, die Frechheit, ein Stück Kuchen, das Glumdalclitch mir zum Frühstück gegeben hatte, mit dem Schnabel aus meiner Hand zu schnappen. Wenn ich solche Vögel fangen wollte, liefen sie keck auf mich zu und suchten auf meine Finger zu picken, die ich klüglicher Weise aus ihrem Bereiche entfernt hielt, und dann hüpften sie ganz unbekümmert wieder zurück, um Würmer und Schnecken wie zuvor zu suchen. Eines Tages nahm ich aber einen dicken

Stoß und schleuderte ihn so geschickt nach einem Hänfling, daß ich ihn zu Boden schlug, worauf ich ihn mit beiden Händen anpackte, um ihn meiner kleinen Wärterin zu bringen. Der Vogel war aber nur betäubt gewesen, kam bald wieder zu sich und gab mir auf beide Seiten des Kopfes und Leibes mit den Flügeln so heftige Schläge, obgleich ich ihn mit dem Arm so weit wie möglich von mir entfernt hielt, und obgleich er seine Krallen nicht gebrauchen konnte, daß ich zwanzigmal willens war, ihn wieder fliegen zu lassen. Bald aber befreite mich ein Bedienter, der dem Vogel den Hals umdrehete, und am nächsten Tage erhielt ich ihn auf Befehl der Königin zum Mittagessen. Der Hänfling war, soviel ich mich erinnere, beinahe noch etwas größer als ein englischer Schwan.

Die Königin, die den Erzählungen meiner Seereisen zuzuhören pflegte und jede Gelegenheit, mich aufzuheitern, benutzte, sobald ich trübsinnig war, fragte mich einst, ob ich Segel und Ruder handhaben könne, und ob diese Körperbewegung meiner Gesundheit nicht zuträglich sein würde. Ich erwiderte, mit beiden sei ich sehr wohl vertraut, denn obgleich meine eigentliche Beschäftigung die eines Schiffarztes sei, so hätte ich doch in der Not sehr oft wie ein gemeiner Matrose arbeiten müssen. Ich könne aber nicht begreifen, wie ich dies in Brobdingnag würde ausführen können, wo der kleinste Nachen einem unserer Kriegsschiffe ersten Ranges gleichkäme. Auch könne ein Boot, wie ich es brauche, unmöglich auf einem der hiesigen Flüsse fahren. Ihre Majestät erwiderte, wenn ich den Plan eines Bootes angeben wolle, werde ihr eigener Tischler es verfertigen und sie mir alsdann einen Platz verschaffen, wo ich segeln könne. Der Mann war ein geschickter Handwerker und vollendete unter meiner Anleitung in der Zeit von elf Tagen ein Vergnügungsboot nebst Segel und Tafelwerk, das ungefähr acht Europäer bequem fassen konnte. Als es fertig war, empfand die Königin



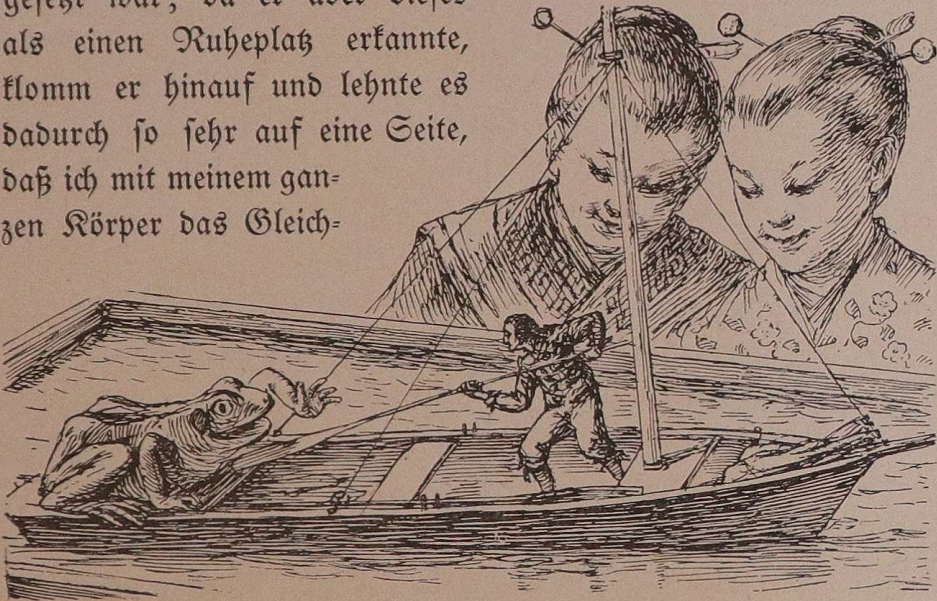
Gulliver in Brobdingnag

darüber solches Entzücken, daß sie es in ihren Schoß nahm und zum König lief, der es zur Probe in eine mit Wasser gefüllte Zisterne setzen ließ, während ich darin saß; dort konnte ich aber wegen Mangel an Tiefe meine beiden Ruder nicht handhaben. Die Königin hatte jedoch schon zuvor einen andern Plan entworfen. Sie ließ von ihrem Tischler einen hölzernen Trog von dreihundert Fuß Länge, fünfzig Fuß Breite und einundachtzig Fuß Tiefe verfertigen. Dieser ward sorgfältig verpicht, damit er kein Leck bekomme, und auf den Fußboden an die Wand eines äußern Zimmers im Palast gesetzt. Unten am Trog befand sich ein Hahn, um das Wasser, wenn es faulig geworden war, herauszulassen; zwei Diener konnten ersteren in einer halben Stunde mit Leichtigkeit wieder füllen. Hier pflegte ich zu meinem Vergnügen wie auch zu dem der Königin und ihrer Hofdamen mitunter zu rudern. Diese waren der Meinung, ich unterhalte sie recht sehr mit meiner Geschicklichkeit und Behendigkeit. Bisweilen spannte ich auch mein Segel auf, und alsdann war es nur mein Geschäft zu steuern, während die Damen mir mit ihren Fächern die Luft zuwehten; wenn sie müde waren, pflegten einige Dienerinnen mein Segel vorwärts zu blasen, während ich meine Geschicklichkeit, rechtshin und links- hin nach Belieben steuernd, zeigte. Wenn ich fertig war, trug Glumdalelitch immer mein Boot in ihr Zimmer zurück und hängte es, damit es trockne, an einem Nagel auf.

Bei dieser Übung bestand ich einst ein Abenteuer, das mir beinahe das Leben gekostet hätte. Als nämlich ein Page mein Boot in den Trog gesetzt hatte, hob die Erzieherin, die Glumdalelitch begleitete, mich mit vieler Güte in die Höhe, um mich in das Boot zu stellen, allein ich schlüpfte ihr durch die Finger und würde unfehlbar aus der Höhe von vierzig Fuß auf den Boden gefallen sein, wäre ich nicht durch einen glücklichen Zufall von einer Stecknadel aufgehalten worden, die im Leibchen

der guten Frau steckte; der Kopf der Nadel drang nämlich durch mein Hemd und den Leibgurt meiner Beinkleider, und so blieb ich mitten in der Luft hängen, bis Glumdalclitch zu meiner Rettung herbeieilte.

Ein anderes Mal war einer der Diener, die alle drei Tage den Trog mit frischem Wasser füllen mußten, so sorglos, einen großen Frosch, den ich nicht sah, aus dem Eimer schlüpfen zu lassen. Der Frosch lag verborgen, bis ich in mein Boot gesetzt war; da er aber dieses als einen Ruheplatz erkannte, kletterte er hinauf und lehnte es dadurch so sehr auf eine Seite, daß ich mit meinem ganzen Körper das Gleich-

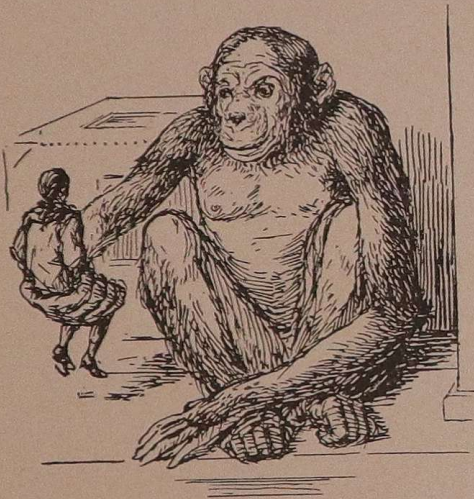


gewicht auf der andern erhalten mußte, um nicht umzuschlagen. Als der Frosch hinaufgestiegen war, hüpfte er bis auf die Mitte des Bootes der Länge nach, dann mit zwei Sätzen vorwärts und rückwärts über meinen Kopf, indem er mir Gesicht und Hände mit einem abscheulichen Schlamm be- schmutzte. Die Größe seines Kopfes ließ ihn als das häßlichste Tier, das man sich denken kann, erscheinen. Ich bat jedoch Glumdalclitch, mir nicht zu helfen, ich wollte schon allein mit ihm fertig werden. Eine Zeitlang schlug ich das

Tier mit einem Ruder und zwang es zuletzt, aus dem Boote hinauszuspringen.

Die größte Gefahr, die ich jedoch in Brobdingnag bestand, wurde durch einen Affen, der einem Beamten der Küche gehörte, veranlaßt. Glumdalclitch hatte mich in ihrem Zimmer verschlossen, als sie zu irgend einem Zweck, oder um irgend einen Besuch zu machen, hinausging. Das Wetter war sehr heiß, deshalb war das Fenster des Zimmers sowie auch eines in meiner größeren Schachtel offen gelassen. Als ich nun ruhig und sinnend an meinem Tische saß, hörte ich, wie irgend etwas in das Zimmerfenster krachend hereinsprang und von der einen Wand zur andern herumbüpfte. Obgleich ich nun sehr erschrocken war, wagte ich es dennoch hinauszusehen, rührte mich aber nicht von dem Stuhle, und da erblickte ich, wie ein possierliches Tier herumsprang, Kapriolen schnitt und bis an meine Schachtel kam, die es mit großem Vergnügen neugierig zu betrachten schien, indem es zugleich ängstlich auf Thür und Fenster des Zimmers blickte. Ich zog mich in den entferntesten Winkel der Schachtel zurück. Als nun aber der Affe sie von allen Seiten beschnüffelte, geriet ich in solchen Schrecken, daß mir die Geistesgegenwart fehlte. Ich hätte mich nämlich sehr leicht unter mein Bett verstecken können. Nachdem er einige Zeit mit Schnüffeln, Grinsen und Schnattern verbracht hatte, spähte er mich endlich aus, steckte eine seiner Pfoten in meine Thür auf dieselbe Weise hinein wie eine Ratze, wenn sie mit der Maus spielt, und packte mich endlich, obgleich ich ihm immer auszuweichen suchte, bei meinem Rockschöß, der sehr dick und stark aus der Seide des Landes gefertigt war. So zog er mich heraus, dann nahm er mich auf seine rechte Vordertage und hielt mich wie Ammen, wenn sie Kinder säugen wollen, oder wie die Affen junge Katzen in Europa auf den Arm zu nehmen pflegen. Wollte ich mich widersetzen, so drückte er mich so stark, daß ich

es für klüger hielt, mich in seine Liebkosungen zu fügen. Da er nun mein Gesicht mit der andern Pfote sehr sanft streichelte, so habe ich guten Grund zu glauben, daß er mich für einen jungen Affen hielt. In dieser Unterhaltung ward er durch ein Geräusch an der Zimmertüre unterbrochen, hierauf sprang er plötzlich zum Fenster hinaus, durch das er gekommen war, kletterte dann die Dachrinnen und Bleischienen auf drei Tazen hinauf, indem er mich mit der vierten hielt, bis er auf das dem unsrigen nächste Dach hinaufkamm. Ich hörte, wie Glumdalclitch laut aufkreischte, als sie sah, wie er mich davontrug. Das



arme Mädchen verlor beinahe den Verstand. Das ganze Quartier des Palastes geriet in Aufruhr; Diener kamen mit Leitern; der Affe ward von Hunderten vom Hofe betrachtet, wie er auf der Dachspitze eines Gebäudes saß, mich wie ein Kind in der Vordertaze hielt und mich mit der andern fütterte. Er nahm nämlich einige Nahrungsmittel aus einer Backentasche seines

Mauls heraus und stopfte sie mir in den Mund, wenn ich nicht essen wollte. Viele aus dem Pöbel konnten es nicht unterlassen, hierüber zu lachen; auch darf man sie, wie ich glaube, deshalb nicht tadeln, denn der Anblick mußte für jeden, nur nicht für mich, lächerlich sein. Einige aus dem Volke warfen Steine auf das Dach, um den Affen herunterzutreiben. Dies ward aber streng verboten, wahrscheinlich weil mir der Kopf dadurch zerschmettert werden konnte.

Endlich wurden Leitern angelegt, und Menschen stiegen hinauf. Als der Affe dies bemerkte und zugleich sah, wie er

umringt war, ließ er mich auf einen Dachziegel fallen, da er mit drei Tazen nicht schnell genug laufen konnte, und entwich. Dort saß ich einige Zeit, fünfhundert Ellen über dem Erdboden, und erwartete, jeden Augenblick vom Winde hinabgeweht zu werden oder durch Schwindel hinunterzustürzen und über die Dachrinnen kopfüber zu purzeln; allein ein braver Junge, ein Diener meiner Wärterin, kletterte hinauf, steckte mich in seine Hosentasche und brachte mich wohlbehalten hinunter.

Erbrechen

Ich war von dem ekelhaften Stoffe, den der Affe in meinen Schlund gesteckt hatte, beinahe erstickt, allein meine liebe Wärterin leerte meinen Mund mit einer kleinen Nadel; dann begann ich mich zu erbrechen, und dies gab mir große Erleichterung. Dennoch war ich so schwach und an den Seiten so voll Beulen von dem Druck des verhaßten Thieres, daß ich vierzehn Tage lang im Bett bleiben mußte. Der König, die Königin und der ganze Hof ließen sich täglich nach meinem Befinden erkundigen; die Königin selbst besuchte mich mehrere Tage während meiner Krankheit. Der Affe ward getödet und der Befehl erlassen, man dürfe kein Tier der Art in der Nähe des Palastes halten.

Als ich dem Könige nach meiner Wiederherstellung einen Besuch machte, um mich für seine Güte zu bedanken, war er so gnädig, über mein Abenteuer zu spotten. Er fragte mich, von welcher Art meine Gedanken und Betrachtungen gewesen seien, als ich in der Taze des Affen lag; wie die Nahrung, die er mir gegeben, geschmeckt; wie er mich gefüttert habe, und ob mein Appetit durch die frische Luft auf dem Dache nicht geschärft worden sei. Er wünsche zu wissen, was ich bei dieser Gelegenheit in meinem Vaterlande getan hätte. Ich sagte Seiner Majestät, in Europa hätten wir nur Affen, die als Merkwürdigkeit aus andern Weltgegenden hergebracht würden; sie seien so klein, daß ich mit einem Duzend fertig werden könne, wenn sie die Frechheit besäßen, mich anzugreifen. Was nun das furcht-

bare Tier betreffe, das mich geraubt (es war so groß wie ein Elefant), so habe meine Furcht mir leider nicht den Gedanken erlaubt, ich könne von meinem Degen Gebrauch machen (während ich dies sprach, nahm ich eine trotzig Stellung an und schlug mit der Hand auf den Degengriff), sonst würde ich ihm auf der Tase eine solche Wunde beigebracht haben, daß er diese mit größerer Eile wieder zurückgezogen hätte, als er sie hereingesteckt hatte. Dies sprach ich in so festem Ton wie ein Mann, der besorgt ist, sein Mut könnte in Zweifel gezogen werden. Meine Rede brachte aber nichts als ein lautes Gelächter hervor, soweit es die Achtung vor der Majestät bei denen, die ihre Munterkeit nicht unterdrücken konnten, erlaubte. Da kam ich auf den Gedanken, daß der Versuch eines Menschen, bei denen auf seiner Ehre zu beharren, die in jedem Grade der Vergleichung hoch über ihm stehen, doch ein vergebliches Unternehmen sei. Und dennoch habe ich diese Moral meiner Erzählung seit meiner Rückkehr nach England häufig anzuwenden Gelegenheit gehabt, wo verächtliche Bediente ohne den geringsten Anspruch auf Geburt, Gestalt, Wiß und Menschenverstand so frech sind, sich ein wichtiges Ansehen zu geben und sich mit der größten Person des Königreichs auf gleichen Fuß zu stellen.

Täglich war bei Hof irgend eine Posse von mir im Umlauf, und Glumdalclitch, obgleich sie mich außerordentlich liebte, war so mutwillig, jede Torheit, die ich beging, der Königin zu hinterbringen, so oft dergleichen Ihrer Majestät Vergnügen machen konnte. Das Mädchen war einst unpäßlich und fuhr deshalb mit ihrer Erzieherin aus bis auf eine Stunde oder dreißig Meilen von der Stadt, um frische Luft zu schöpfen. Sie stiegen an einem Fußpfade auf dem Felde aus dem Wagen; Glumdalclitch setzte meine Reiseschachtel auf den Boden, und ich ging heraus, um ein wenig umherzuspazieren. Auf dem Fußwege lag ein Haufen Kuhdünger, und ich konnte es nicht

unterlassen, meine Behendigkeit durch einen Versuch, darüber wegzuspringen, den Damen zu zeigen. Ich nahm einen Anlauf, sprang aber unglücklicherweise zu kurz und fiel gerade in die Mitte bis über meine Knie hinein. Mit einiger Schwierigkeit watete ich wieder heraus, und ein Bedienter mußte mich mit einem Handtuche abwischen, denn ich war furchtbar mit Rot beschmiert. Meine Wärterin schloß mich in meine Schachtel, bis wir wieder nach Hause kamen, die Königin aber erfuhr den Vorgang in kurzem, und der Bediente verbreitete ihn am ganzen Hofe, so daß dessen heitere Laune mehrere Tage lang ausschließlich auf meine Kosten fortbauerte.

Sechstes Kapitel.

Mehrere Erfindungen Gullivers, um dem König und der Königin Vergnügen zu machen. Er zeigt seine Geschicklichkeit in der Musik. Der König erkundigt sich nach dem Zustand von England, worüber ihm Gulliver berichtet. Des Königs Bemerkungen hierüber.

Ich pflegte mich einmal oder zweimal wöchentlich frühmorgens beim König einzufinden und hatte ihn schon öfter unter den Händen des Barbiers gesehen, ein Anblick, der mir zuerst wirklich im höchsten Grade furchtbar war, denn das Rasiermesser war noch zweimal so lang als eine gewöhnliche Sense. Einmal vermochte ich von dem Barbier etwas von dem ab-rasierten Seifenschäum zu erhalten, woraus ich vierzig oder fünfzig der stärksten Haarstumpfe hervorsuchte. Alsdann nahm ich ein Stück feines Holz, schnitt dies wie den Rücken eines Rammes zu und machte, so gut es ging, kleine Löcher mit einer Nadel, die mir Glumdalelitch gegeben, hinein. In diese nun steckte ich die Bartstumpfe, indem ich sie mit meinem Messer an der Spitze abschabte und schräg zuspitzte, und brachte so

einen ziemlich erträglichen Ramm zustande. Dies Werkzeug kam mir sehr zu Nutzen, denn der meinige war an den Spitzen bereits so zerbrochen, daß ich ihn beinahe nicht mehr gebrauchen konnte; auch kannte ich keinen so feinen und geschickten Künstler im ganzen Lande, der imstande gewesen wäre, mir einen neuen zu verfertigen.

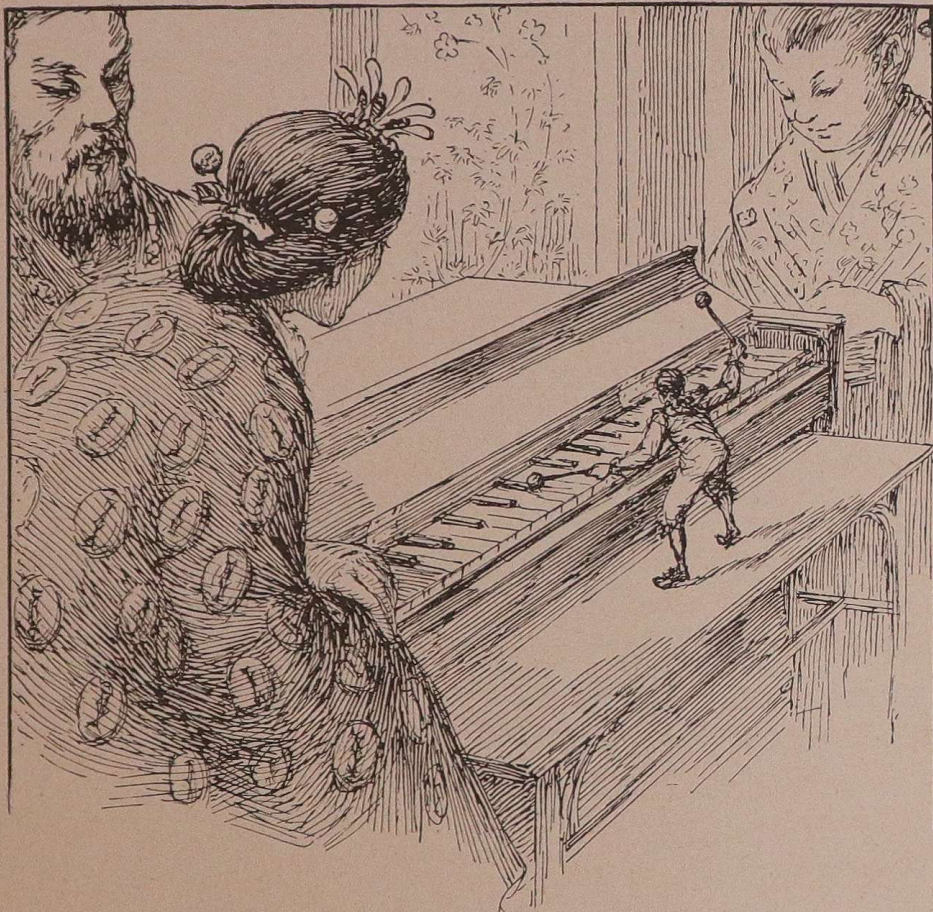
Dies erinnert mich an ein Vergnügen, bei dem ich manche Mußestunde verbracht habe. Ich bat die Kammerfrau der Königin, mir die ausgekämmten Haare Ihrer Majestät aufzubewahren, und erlangte so allmählich eine ziemliche Masse davon; alsdann hielt ich eine Beratung mit meinem Freunde, dem Schreiner, der eine allgemeine Bestellung für alle meine kleinen Möbel erhalten hatte, und gab ihm den Auftrag, zwei Armstühle, nicht größer als diejenigen, die in meiner Schachtel standen, zu verfertigen und kleine Löcher mit einer feinen Ahle in die Stellen hineinzubohren, die ich ihm als Lehne und Sitz bezeichnete. In diese Löcher befestigte ich die stärksten Haare, die ich heraussuchen konnte, und flocht sie dann nach Art der Armstühle in England. Als sie fertig waren, schenkte ich sie Ihrer Majestät, die sie im Kabinett aufbewahrte und als Merkwürdigkeiten zeigte; sie erregten auch wirklich das Erstaunen aller, die sie erblickten. Die Königin wünschte, ich solle mich auf einen dieser Stühle setzen, allein ich weigerte mich bestimmt, ihr zu gehorchen, und schwur, ich würde lieber tausendmal sterben, als einen nicht ehrenwerten Teil meines Körpers auf jenen kostbaren Haaren ruhen lassen, die einst das Haupt Ihrer Majestät geschmückt hätten. Da ich nun viel Geschick für mechanische Arbeiten besitze, verfertigte ich in gleicher Weise aus diesen Haaren eine niedliche kleine Börse von fünf Fuß Länge mit dem Namen Ihrer Majestät in goldenen Buchstaben und schenkte sie meiner Wärterin mit Einwilligung der Königin. Um die Wahrheit zu gestehen, so diente diese mehr zur Schau als zum Gebrauch,

denn sie war nicht stark genug, das Gewicht der größeren Münzen zu tragen, und deshalb verwahrte Glumdalclitch hierin nichts als kleines Spielzeug, wie es Kinder gern zu haben pflegen.

Der König war ein Freund der Musik und ließ häufige Konzerte bei Hofe halten. Man brachte mich bisweilen auch dorthin und setzte meine Schachtel auf einen Tisch des Konzertsaaß, allein der Lärm war so furchtbar, daß ich kaum die Melodien unterscheiden konnte. Ich habe die feste Überzeugung, daß alle Trommeln und Trompeten einer königlichen Armee, die gerade vor unsern Ohren geschlagen und geblasen werden, keinen Lärm hervorbringen können, der jenem gleichkäme. Ich ließ deshalb meine Schachtel gewöhnlich so weit als möglich von dem Ort entfernen, wo die Musikanten saßen, schloß Fenster und Türen und zog die Fenstervorhänge zusammen. Alsdann fand ich, daß die Musik durchaus nicht unangenehm war.

In meiner Jugend hatte ich ein wenig das Klavierspielen erlernt. Glumdalclitch hatte ein solches Instrument in ihrem Zimmer, und zweimal wöchentlich kam ein Musiklehrer zu ihr. Ich nenne das Instrument ein Klavier, weil es einige Ähnlichkeit mit ihm hatte, und weil es in derselben Art gespielt wird. Da hatte ich nun den Einfall, den König und die Königin mit einem englischen Liede auf diesem Instrumente zu unterhalten. Dies aber war außerordentlich schwierig, denn das Klavier war beinahe sechzig Fuß lang und jede Taste einen Fuß breit, so daß ich mit ausgedehnten Armen nicht über fünf Tasten greifen konnte. Auch das Herunterdrücken der Tasten erforderte einen starken Schlag meiner Faust, so daß die Arbeit zu groß und erfolglos war. Somit erfand ich eine neue Spielmethode. Ich verfertigte zwei runde Stäbe von der Größe gewöhnlicher Ruten, die an einem Ende dicker als am andern waren. Das dickere

Ende überzog ich aber mit Mausfell, damit ich durch das Klopfen die Spitzen der Tasten nicht beschädigte und den Schall nicht unterbräche. Vor das Klavier ward ungefähr vier Fuß unter den Tasten eine Bank hingestellt, und ich wurde auf die Bank gesetzt. Ich lief auf ihr mit meinen zwei Stäben den



Raum der Tasten entlang so schnell als möglich, schlug die passenden Tasten an und spielte so einen englischen Hopsier zum großen Vergnügen beider Majestäten. Dies war aber die heftigste Körperbewegung, der ich mich jemals unterzogen habe; dennoch konnte ich nicht über sechs Tasten schlagen und deshalb

Daß und Distant nicht zugleich spielen, wie dies sonst bei Musikern üblich ist. Dieser Umstand aber gereichte meiner Leistung sehr zum Nachtheil.

Der König, wie ich schon früher bemerkte, ein Fürst von ausgezeichnetem Verstande, ließ mich häufig in meiner Schachtel herbeibringen und auf den Tisch seines Rabinetts setzen. Alsdann befahl er mir, einen Stuhl aus der Schachtel zu bringen und mich in der Entfernung von drei Ellen auf die Spitze seines Schreibpultes hinzusetzen, so daß ich mich beinahe seinem Gesichte gegenüber befand. So habe ich mehrere Unterhaltungen mit ihm gehabt. Eines Tages nahm ich mir die Freiheit, Seiner Majestät zu sagen, die Verachtung, die er gegen Europa und die übrige Welt hege, entspreche nicht den ausgezeichneten Geistes-eigenschaften, die er besitze. Vernunft vermehre sich nicht durch die Größe des Körpers; wir bemerkten im Gegenteil, daß Personen von hohem Wuchse am wenigsten Verstand besitzen; unter allen Tieren ständen Bienen und Ameisen im Rufe eines größeren Fleißes und Scharffsinns als manche der größeren Geschlechter. Seine Majestät scheine mich für unbedeutend zu halten, allein so klein ich sei, hoffe ich ihr einst noch einen bedeutenden Dienst zu erweisen. Der König hörte mich mit Aufmerksamkeit an und begann von mir eine bessere Meinung als zuvor zu hegen. Er bat mich, ich möge ihm einen möglichst genauen Bericht von der Regierung Englands geben; Fürsten seien zwar für ihre eigene Verfassung immer mehr eingenommen (er müsse dies aus meinen Unterhaltungen schließen), es werde ihm jedoch angenehm sein, etwas zu vernehmen, das Nachahmung verdiene.

Jetzt denke der gütige Leser, wie oft ich die Zunge des Demosthenes oder Cicero zu besitzen wünschte, um in den Stand gesetzt zu sein, den Ruhm meines teuren Vaterlandes in einem Stil zu feiern, der seinem Glück und Verdienst vollkommen angemessen wäre.

Ich begann meine Rede mit dem Bericht, unser Reich bestehe, die Kolonien abgerechnet, aus drei mächtigen Staaten unter einem Fürsten. Ich sprach lange Zeit von der Fruchtbarkeit unseres Landes und der Temperatur unseres Klimas. Alsdann sprach ich lange von der Verfassung und dem britischen Parlamente, das teilweise aus einem erlauchten, durch Personen vom edelsten Blute gebildeten Staatskörper bestehe, die sich im Besitz der reichsten und ältesten Landgüter befinden. Ich beschrieb die außerordentliche Sorgfalt, womit man stets ihre Erziehung in Wissenschaften und Waffenkünsten betreibe, damit sie dereinst Ratgeber des Königs und des Königreichs würden, Anteil an der Gesetzgebung erhielten, einen höchsten Gerichtshof, vor dem keine Appellation stattfindet, bildeten, und damit sie endlich durch Tapferkeit, Betragen und Treue stets als Kämpfer zur Verteidigung des Vaterlandes und der Fürsten bereit ständen. Diese Männer seien die Zierde und der Schutz des Königreichs, würdige Nachfolger berühmter Ahnen, deren Ehren ihnen nur zur Belohnung ihrer Tugenden erteilt worden seien; von letzteren wären ihre Enkel noch niemals abgewichen. Mit dieser Versammlung seien mehrere heilige Personen unter dem Titel Bischöfe vereinigt, deren besonderes Amt die Religionspflichten und den Unterricht des Volkes betreffe; diese würden aus der ganzen Nation, vom Fürsten und seinen weisesten Ratgebern, und zwar aus demjenigen Teile der Geistlichkeit erwählt, der sich durch heiligen Lebenswandel und durch Tiefe der Gelehrsamkeit am meisten auszeichne; sie seien die geistlichen Hirten der Kirche und der Nation.

Der andere Teil des Parlaments bestehe aus einer Versammlung mit Namen Haus der Gemeinen und setze sich nur aus Männern von Bildung zusammen, die das Volk wegen ihrer Fähigkeiten und ihrer Vaterlandsliebe auf freie Weise aussuche und wähle, damit sie die Weisheit der ganzen Nation

repräsentieren. Diese beiden Häuser bildeten nun die erhabenste Versammlung in ganz Europa, der neben dem Könige die ganze Gesetzgebung anvertraut sei. Als dann sprach ich von unsern Gerichtshöfen, bei denen die zwölf Richter von England, diese ehrwürdigen Weisen, als Erklärer des Gesetzes präsidirten, um über die bestrittenen Eigentums- und Menschenrechte sowie über die Bestrafung des Lasters und die Beschützung der Unschuld ihr Gutachten abzugeben. Ich erwähnte die verständige Verwaltung unserer Finanzen, die Tapferkeit und die vortreffliche Disziplin unserer See- und Landmacht. Ich berechnete den Betrag unserer Bevölkerung, gab an, wieviel Millionen jede Religionssekte und jede politische Partei umfasse. Ich übergang keinen Umstand, der meinem Vaterlande zur Ehre reichen konnte. Ich schloß meinen ganzen Vortrag mit einem kurzen historischen Bericht über alle Angelegenheiten und Ereignisse, die in England seit ungefähr hundert Jahren stattgefunden hatten.

Zu dem ganzen Bericht waren fünf Audienzen erforderlich, von denen eine jede mehrere Stunden währte. Der König hörte mir mit großer Aufmerksamkeit zu, schrieb häufig Bemerkungen über meine Angaben nieder und entwarf zugleich die Fragen, die er mir vorzulegen beabsichtigte.

Als ich meine langen Reden beendet hatte, übersah der König bei der sechsten Audienz die von ihm niedergeschriebenen Bemerkungen und sprach manche Zweifel, Einwürfe und Fragen bei jedem Artikel aus. Er erkundigte sich nach der Erziehungsmethode, um Seele und Leib unseres jungen Adels auszubilden, unter welchen Beschäftigungen dieser den ersten und bildungsfähigsten Teil seines Lebens zubringe, in welcher Art man das Oberhaus wieder vollzählig mache, sobald eine alte Familie ausgestorben sei; welche Eigenschaften zur Ernennung eines Lords erforderlich wären; ob die Laune des Fürsten oder die

Bestechung einer Hofdame oder die Absicht, eine dem Staatsdienste entgegengesetzte Partei zu verstärken, jemals bei diesen Beförderungen mitwirke; welche Kenntniß diese Lords von den Gesetzen des Vaterlandes besäßen; wie sie zu dieser Kenntniß gelangten, so daß sie über das Eigenthum ihrer Mituntertanen in letzter Instanz entscheiden könnten; ob sie stets so frei von Habsucht, Parteilichkeit oder Mangel seien, daß Bestechung oder schlimmere Absicht unter ihnen nicht stattfinden könne; ob jene heiligen Lords, wovon ich gesprochen, stets wegen ihrer Kenntnisse in religiösen Angelegenheiten oder wegen eines heiligen Lebenswandels befördert würden; ob sie sich nie den Zeitumständen gefügt, als sie sich noch im niedern Priesterstande befanden; ob sie niemals irgend einem Lord sflavisch geschmeichelt, dessen Befehlen sie vielleicht ebenso sflavisch folgten, nachdem sie in jene Versammlung berufen seien.

Alsdann wünschte er zu wissen, welche Schliche man bei der Wahl derjenigen anwende, die ich Gemeine nenne; ob ein Fremder mit vollem Beutel die Stimmgeber aus dem niederen Volke nicht dahin leiten könne, daß sie ihn anstatt des Grundbesitzers oder eines angesehenen Herrn in der Nachbarschaft wählten; wie einzelne Männer solche Begierde hegen könnten, in diese Versammlung zu gelangen, ein Umstand, der viele Mühen und Kosten, sogar oft zum Ruin ihrer Familien, erforderte, da sie keinen Gehalt und keine Pension bekämen. Dies erscheine ihm als ein solches Übermaß von Tugend und Vaterlandsliebe, daß er daran zweifle, beide würden immer aufrichtig sein. Deshalb wünsche er zu wissen, ob solche für ihr Vaterland begeisterte Herren nicht die Absicht hegten, sich für den Zeitverlust und die Kosten zu entschädigen, die durch den Dienst eines lasterhaften Fürsten bei einem verdorbenen Ministerium notwendig seien. Kurz, der König vervielfältigte seine Fragen und suchte mich durchaus in jedem Punkte auszuforschen, indem

er mir zahllose Bemerkungen und Einwürfe machte, deren Wiederholung ich weder für klug noch passend halte.

Seine Majestät wünschte auch nähere Aufklärung in betreff dessen, was ich ihm über unsere Gerichtshöfe berichtet hatte; diese aber konnte ich um so ausführlicher geben, da ich früher durch einen langen Prozeß beinahe ruiniert wurde, den ich zwar gewann, aber dessen Kosten ich zahlen mußte. Der König erkundigte sich, wieviel Zeit erforderlich sei, um einen genauen Unterschied zwischen Recht und Unrecht festzustellen, und welche Kosten dazu erforderlich seien; ob Redner und Advokaten Fälle verteidigen dürften, die offenbar böshaft und ungerecht angelegt seien oder Unterdrückung bezweckten; ob Parteileidenschaft in Religion und Politik auf die Wege der Gerechtigkeit Einfluß äußerten; ob die redenden Advokaten nach allgemeinen Begriffen des Rechts oder nach nationalen, provinzialen und örtlichen Gewohnheiten gebildet würden; ob sie und die Richter an der Abfassung der Gesetze teilnahmen, die sie so frei wären nach eigenem Belieben auszulegen; ob sie zu verschiedenen Zeiten für und gegen die Sache gesprochen und Vorgänge zitiert hätten, um das Gegenteil zu beweisen; ob sie einen reichen oder armen Stand bildeten; ob sie Geldbelohnung für ihre Verteidigung oder auch nur für das Aussprechen ihrer Meinung annähmen. Besondern Nachdruck aber legte der König auf die Frage, ob sie als Glieder des Unterhauses zugelassen würden.

Alsdann sprach er von der Verwaltung unserer Finanzen. Er sagte, mein Gedächtnis sei wahrscheinlich mangelhaft. Ich habe nämlich unsere Abgaben auf fünf bis sechs Millionen jährlich geschätzt, und aus der Berechnung unserer Ausgaben müsse er schließen, daß diese bisweilen mehr als das Doppelte betrügen; die Bemerkungen, die er niedergeschrieben, erwiesen, daß die Ausgaben bisweilen das Doppelte unserer Einnahmen überstiegen;

er habe gehofft, wie er mir bereits gesagt, die Kenntniss unseres Verfahrens werde ihm nützlich sein, er könne sich aber in der Berechnung nicht getäuscht haben. Habe ich ihm jedoch die Wahrheit gesagt, so könne er seinerseits nicht begreifen, daß ein Königreich wie mancher Privatmann über sein Vermögen hinaus verschwende. Er fragte mich, aus welchen Personen unsere Gläubiger bestünden, und woher wir Geld nähmen, sie zu bezahlen. Er wunderte sich, daß ich von so kostenreichen Kriegen spräche. Wir müßten sicherlich ein sehr zänkisches Volk sein oder sehr schlechte Nachbarn haben. Er fragte, was uns die Angelegenheiten des Auslandes angingen, beträfen diese nicht unsern Handel oder einen Vertrag oder die Verteidigung unserer Inseln. Namentlich aber sei er erstaunt, daß ich von einem besoldeten und stehenden Heere spreche, das mitten im Frieden und in einem freien Lande gehalten werde. Er fügte hinzu: Wenn wir nur mit unserer eigenen Beistimmung durch die Personen unserer Repräsentanten regiert würden, so könne er nicht begreifen, vor wem wir uns fürchteten, oder wen wir bekämpfen wollten. Er wolle meine Meinung hören, ob das Haus eines Privatmannes von ihm selbst, seiner Familie und seinen Kindern nicht besser verteidigt würde als von einem halben Duzend Schurken, die man auf gut Glück und für wenig Geld in den Straßen aufgreife, und die hundertmal mehr Gold sich erwerben könnten, wenn sie uns die Kehle abschnitten.

Er lachte über meine sonderbare Berechnung, wie er zu sagen beliebte, mit der ich die Einwohnerzahl nach religiösen und politischen Parteien bestimme. Er wisse keinen Grund, weshalb diejenigen, die gewisse dem Staate schädliche Meinungen hegten, gezwungen würden, diese zu ändern, oder nicht gezwungen, sie zu verhehlen. Es sei Tyrannei, verlange eine Regierung das erstere; es zeuge dagegen von Schwäche, wenn das letztere nicht erzwungen würde. Man dürfe den Menschen wohl erlauben,

Gifte in ihren Zimmern zu verschließen, jedoch nie, sie öffentlich als Tötungsmittel zu verkaufen.

Er bemerkte ferner: Da ich unter den Vergnügungen der höheren Stände auch das Spiel berührt habe, so wünsche er zu wissen, in welchem Alter man gewöhnlich zu dieser Unterhaltung zugelassen würde, und wann sie aufgegeben werde; ob so hoch gespielt werde, daß der Vermögenszustand in Gefahr gerate, ob niedrige und lasterhafte Leute sich durch diese Kunst nicht großen Reichtum erwürben und bisweilen sogar unsere Pairs in Abhängigkeit hielten, sie an niedrige Gesellschaft gewöhnten, die Ausbildung ihrer Geistesanlagen verhinderten und durch erlittene Verluste dieselben zwingen, eine schmachliche Fertigkeit auch gegen andere auszuüben.

Er staunte ungemein über den geschichtlichen Bericht, den ich ihm über unsere inneren Angelegenheiten während des vergangenen Jahrhunderts gab. Er behauptete, diese Geschichte sei nur eine Anhäufung von Verschwörungen, Rebellionen, Ermordungen, Revolutionen, Verbannungen, den schlimmsten Äußerungen, die Geiz, Parteisucht, Heuchelei, Treulosigkeit, Grausamkeit, Wut, Tollheit, Haß, Neid, Wollust, Bosheit und Ehrgeiz jemals hervorrufen könnten.

In einer andern Audienz geruhte der Kaiser, die Summe alles dessen, was ich gesagt hatte, kurz zusammenzufassen und meine Antworten mit seinen Fragen zu vergleichen; alsdann nahm er mich auf die Hand, streichelte mich sanft und sprach dann folgende Worte, die ich aber so wenig vergessen werde wie den Ton, womit sie gesagt wurden. „Mein kleiner Freund Grildrig, Sie haben Ihrem Vaterlande eine bewundernswerte Lobrede gehalten; Sie haben deutlich bewiesen, daß Unwissenheit, Faulheit und Laster die passendsten Eigenschaften sind, einen Gesetzgeber zu bilden; daß Gesetze am besten von denen erklärt und angewandt werden, deren ganzes Interesse und Bestreben

darauf hinausgeht, sie zu verdrehen, zu verwirren und sich ihnen zu entziehen. Ich bemerke unter Ihrem Volke einige Grundrisse von Institutionen, die anfangs erträglich gewesen sein mögen, aber diese sind schon zur Hälfte vertilgt, und alles, was übrig blieb, ist durch Verderbniß besleckt. Aus allem, was Sie mir gesagt haben, geht hervor, daß keine Vollkommenheit erfordert wird, um höhere Stellen den Bewerbern zu verschaffen, noch viel weniger, daß die Menschen wegen ihrer Tugend den Adelsrang erhalten; daß ferner Priester wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, Soldaten wegen ihres Benehmens oder ihrer Tapferkeit, Richter wegen ihrer Rechtschaffenheit, Senatoren wegen ihrer Vaterlandsliebe und Räte wegen ihrer Weisheit durchaus nicht befördert werden. Was Sie selbst betrifft," fuhr der König fort, „so haben Sie Ihre meiste Lebenszeit auf Reisen verbracht, und ich hoffe deshalb, daß Sie mehrere Laster Ihres Vaterlandes nicht kennen. Aus dem, was ich aus Ihrer Erzählung schließen muß, und aus den Antworten, die ich Ihnen mit vieler Mühe erpreßte, kann ich nur den Schluß ziehen, daß die Masse Ihrer Eingeborenen das verderblichste Geschlecht von kleinem Gewürme bildet, dem die Natur niemals erlaubt hat, auf der Oberfläche der Erde umherzukriechen.“



Siebentes Kapitel.

Gullivers Vaterlandsliebe. Er macht dem König einen Vorschlag, der verworfen wird. Des Königs Unwissenheit in betreff der Politik. Die Gelehrsamkeit von Brobdingnag ist sehr unvollkommen und beschränkt. Gesetze, Militärangelegenheiten und Staatsparteien.

Liebe zur Wahrheit hat mich allein daran verhindert, den eben angegebenen Teil meiner Geschichte zu unterdrücken. Vergeblich zeigte ich mich böse, mein Zorn ward lächerlich gemacht, und ich mußte geduldig anhören, wie mein geliebtes und edles Vaterland so schmähschlich mißhandelt wurde. Es tut mir im Herzen leid, und bei meinen Lesern wird dies möglicherweise auch der Fall sein, daß sich dazu Gelegenheit bot, allein der König war in jedem Punkte so neugierig und legte mir so viele Fragen vor, daß es sowohl der Dankbarkeit wie der guten Sitte widerstrebt hätte, wenn ich ihm nicht alle mir mögliche Aufklärung gab. Jedoch kann ich zu meiner eigenen Rechtfertigung sagen, daß ich mehreren seiner Fragen auswich und jedem Punkte allmählich eine günstigere Wendung gab, die bei strengster Wahrheitsliebe schwerlich bestehen könnte. Ich habe nämlich stets die lobenswerte Parteilichkeit für mein Vaterland gehegt, die Dionysius von Halikarnas mit Recht allen Historikern empfiehlt. Ich möchte gern die Schwächen und Häßlichkeiten meiner politischen Mutter verhüllen und ihre Tugenden und Schönheiten im besten Lichte darstellen. Das war mein aufrichtiges Bestreben in den vielen Unterredungen mit dem Könige von Brobdingnag, obgleich ihr Ausgang unglücklicherweise nicht günstig ausfiel.

Man muß jedoch einem Könige manches nachsehen, der von der übrigen Welt gänzlich abgeschlossen lebt und deshalb mit den Sitten und Gewohnheiten anderer Nationen durchaus unbekannt geblieben ist. Mangel an solcher Kenntniss wird aber

stets mancherlei Vorurteile und engherziges Urtheil zur Folge haben, dessen wir in den zivilisirten Theilen Europas gänzlich entbehren. Es wäre allerdings ein schlimmer Umstand, sollten die Begriffe eines von der Welt so abgesonderten Fürsten in betreff des Lasters und der Tugend für das ganze Menschengeschlecht als allgemeine Richtschnur gelten.

Um alles, was ich soeben sagte, zu bestätigen, und um die traurigen Folgen einer beschränkten Erziehung zu zeigen, werde ich hier eine Stelle einschieben, der man schwerlich Glauben schenken wird. In der Hoffnung, Seine Majestät auch ferner für mich günstig zu stimmen, erzählte ich ihr von einer vor dreihundert Jahren gemachten Erfindung. Man verfertige nämlich seitdem ein gewisses Pulver; der kleinste Feuerfunke, der in einen Haufen davon falle, entzünde es augenblicklich und bewirke, daß es in die Luft mit einem Geräusch und einer Gewalt auffliege, die größer als die des Donners seien. Werde eine passende Masse dieses Pulvers in eine Röhre von Erz oder Eisen gestopft, so werfe es eine eiserne oder bleierne Kugel mit solcher Gewalt und Schnelligkeit vorwärts, daß nichts ihrer Kraft widerstehen könne. Die größten so geschossenen Kugeln könnten nicht allein ganze Reihen eines Heeres auf einmal vernichten, sondern sie rissen auch die stärksten Mauern bis auf den Grund nieder und versenkten Schiffe mit tausend Mann Besatzung auf den Boden der See. Würden zwei davon durch eine Kette verbunden, so zerschnitten sie Masten und Tackwerk, zerrissen die Menschen in der Mitte und würfen alles vor sich nieder. Wir füllten oft mit diesem Pulver große und hohle eiserne Kugeln, die in eine belagerte Stadt geworfen würden. Alsdann werde das Pflaster aufgerissen und die Wohnungen zertrümmert; sie pläzten, schleuderten Splitter nach allen Seiten hin und schlugen so allen Menschen in der Nähe das Hirn ein. Ich kenne die Bestandtheile ganz genau sowie auch die Art der Bereitung; auch

könne ich den Arbeitern Anleitung geben, wie jene Röhren im Gebiete Seiner Majestät zu verfertigen wären. Die größten dieser Röhren brauchten nicht über hundert Fuß lang zu sein; zwanzig oder dreißig davon, mit einer gehörigen Masse von Pulver und Kugeln geladen, würden die Mauern der stärksten Städte des Königreichs in wenigen Stunden niederschmettern oder die ganze Hauptstadt zerstören, wenn diese jemals sich erfrechen würde, den unumschränkten Befehlen des Königs sich zu widersetzen. Dies biete ich Seiner Majestät als einen kleinen Tribut der Dankbarkeit für so viele Beweise seiner königlichen Gunst und Beschützung, die ich bereits empfangen.

Der König ward bei der Beschreibung dieser furchtbaren Maschinen und bei dem gemachten Vorschlage von Schauer ergriffen. Er erstaune, waren seine Worte, wie ein so schwaches und kriechendes Insekt wie ich so unmenschliche Gedanken hegen könne, mit denen ich so vertraut zu sein scheine, daß ich bei jenen Szenen des Blutvergießens und der Zerstörung, die ich als die gewöhnlichen Wirkungen der verheerenden Maschinen ausmale, gänzlich unbewegt erscheine. Diese Maschinen könne nur ein böser Geist, ein Feind der Menschheit erfunden haben. Was ihn selbst betreffe, so müsse er eingestehen, daß er eher sein Königreich verlieren als jenes Geheimnis wissen möchte, obgleich ihn selten etwas so sehr erfreue wie neue Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften; er befahl mir ferner, nie mehr davon zu sprechen, wenn mir mein Leben lieb sei. Welche sonderbare Folge engherziger Grundsätze und Ansichten! Ein Fürst, begabt mit jeder Eigenschaft, welche Verehrung, Liebe und Achtung erweckt; ein Mann von großen Geistesgaben, großer Weisheit, tiefer Gelehrsamkeit, mit bewundernswerten Talenten, ein Fürst, der von seinen Untertanen beinahe angebetet wird, ließ wegen unnötiger Gewissenszweifel, von denen man in Europa keinen Begriff hat, eine Gelegenheit ent schlüpfen, die ihn zum unum-

schränkten Herrn über Leben, Freiheit und Vermögen seiner Untertanen gemacht hätte! Übrigens sage ich dies nicht in der geringsten Absicht, die vielen Tugenden dieses ausgezeichneten Königs irgendwie herabzusetzen, über dessen Charakter der europäische Leser wegen der angeführten Ursachen eine geringe Meinung fassen wird. Ich glaube jedoch, dieser Mangel entspringt aus der Unwissenheit der Nation von Brobdingnag, da sie die Politik noch nicht zur Wissenschaft ausgebildet hat, wie dies in Europa von den scharfsinnigsten Männern geschehen ist. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich einst dem König in einer Unterredung sagte, mehrere tausend Bücher seien bei uns über die Regierungskunst geschrieben. Dies bewirkte bei ihm aber einen ganz entgegengesetzten Eindruck, als ich beabsichtigte, denn er faßte eine sehr geringe Meinung von unserem Verstande. Er gestand, daß er alle Geheimnißsträmerei, Pffiffigkeit und Intriguen bei einem Fürsten oder Minister verachte. Er könne nicht begreifen, was ich unter Staatsgeheimnissen verstehe, wenn kein äußerer Feind oder keine feindlich gesinnte Nation dieselben erfordere. Er schloß die Kenntniß des Regierens in sehr enge Grenzen ein, in die des gesunden Menschenverstandes, der Vernunft, Gerechtigkeit, Milde, der schnellen Erledigung aller Zivil- und Kriminalprozesse und einiger anderen Gemeinplätze, deren Wiederholung nicht der Mühe wert ist. Alsdann sprach er als seine Meinung aus, derjenige, der bewirke, daß zwei Kornähren oder zwei Grashalme mehr als früher auf irgend einem Boden wüchsen, erwerbe sich ein größeres Verdienst um die Menschheit und erweise seinem Vaterlande einen bedeutenderen Dienst als das ganze Geschlecht der Politiker.

Die Literatur dieses Volkes ist sehr mangelhaft, denn sie besteht allein aus Moral, Geschichte, Poesie und Mathematik, in denen man ihren hohen Stand nicht ableugnen kann. Da aber die letztere dieser Wissenschaften ausschließlich auf das an-

gewandt wird, was im Leben nützlich sein kann, nämlich auf die Verbesserungen des Ackerbaues und der mechanischen Künste, so würde diese ihre Kenntniß bei uns in nur geringem Ansehen stehen.

Kein Gesetz des Landes darf in Worten die Zahl der Buchstaben im Alphabet übersteigen, und dieses besteht allein aus zweiundzwanzig. Wenige Gesetze haben jedoch diese Länge. Sie sind in den deutlichsten und einfachsten Worten geschrieben, und die Einwohner von Brobdingnag besitzen nicht genug Scharfsinn, um mehr als eine Auslegung ausfindig zu machen; ferner gilt es auch als Hauptvergehen, einen Kommentar über Gesetze zu schreiben. Was die Entscheidung der Civil- und Kriminalprozesse betrifft, so sind die Präzedentien von so geringer Anzahl, daß die Nation sich in ihrer Fertigkeit in beiden nicht rühmen darf.

Die Einwohner von Brobdingnag befinden sich wie die Chinesen im Besitze der Buchdruckerkunst seit undenklichen Zeiten. Ihre Bibliotheken sind jedoch nicht sehr groß. Die des Königs, die für die größte gehalten wird, beträgt nicht mehr als tausend Bände, die in einer Galerie von eintausendzweihundert Fuß Länge aufgestellt sind. Ich hatte die Erlaubnis erhalten, mir dort Bücher nach Belieben zu leihen. Der Tischler der Königin erfand eine hölzerne Maschine von fünfundzwanzig Fuß Höhe, die wie eine Doppelleiter verfertigt war und in einem Zimmer der Glumdalclitch aufgestellt wurde. Diese Maschine bestand aus einem beweglichen Treppenpaar, deren niedrigster Teil zehn Fuß von der Wand des Zimmers entfernt aufgestellt wurde. Das Buch, das ich lesen wollte, wurde an die Wand gelehnt. Ich stieg auf den Gipfel der Treppe, richtete mein Gesicht dem Buche zu und begann dann oben auf der Seite acht bis zehn Schritte, je nach Verhältnis der Zeilen, fortzuschreiten, damit diese ungefähr in gleicher Linie mit meinen Augen stünden. Alsdann stieg ich immer niedriger, bis ich an das Ende der Seite gelangte.

In derselben Art verfuhr ich auch mit der andern Seite, nachdem ich das Blatt umgeschlagen hatte, was ich leicht mit beiden Händen ausführen konnte, denn die Blätter waren so dick und steif wie ein Pappdeckel und in den größten Foliobänden nicht über achtzehn bis zwanzig Fuß lang.

Der Stil der Schriftsteller ist deutlich, kräftig und fließend, aber durchaus nicht blumenreich. Sie vermeiden nämlich nichts so sehr als die Anhäufung unnötiger Worte oder den Gebrauch verschiedener Ausdrücke. Ich habe mehrere Bücher gelesen, besonders über Geschichte und Moral. Unter andern machte mir eine kleine und alte Abhandlung viel Vergnügen, die stets im Schlafzimmer der Glumdaleitch lag und ihrer Gouvernante gehörte, einer ernstern alten Dame, die viel Erbauungsschriften las. Das Buch handelte von der Schwäche des Menschengeschlechtes und steht nur bei Frauen und bei dem geringeren Volke in Ansehen. Ich war jedoch neugierig, was ein Schriftsteller in diesem Lande über einen solchen Gegenstand sagen könne. Der Schriftsteller behandelte alle die gewöhnlichen Gemeinplätze europäischer Moralisten und zeigte, welch ein kleines, hilfloses und verächtliches Tier der Mensch, seiner eigenen Natur überlassen, sei, wie er sich nicht in einem rauhen Klima schützen und gegen die Wut wilder Tiere verteidigen könne; wie sehr ihn das eine Geschöpf an Kraft, das andere an Schnelligkeit, das dritte an Vorsicht, das vierte an Fleiß übertreffe. Der Schriftsteller fügte hinzu, die Natur sei in diesem letzteren Zeitalter ganz entartet und könne jetzt in Vergleich mit alten Zeiten nur kleine Mißgeburten hervorbringen. Man müsse vernünftigerweise annehmen, das Menschengeschlecht sei ursprünglich nicht allein weit größer gewesen, sondern es habe in alten Zeiten auch Riesen gegeben; wie dies durch Geschichte und Tradition behauptet werde, so sei es durch die ungeheuren Knochen und Schädel erwiesen, die man durch Zufall in den verschiedenen Theilen des

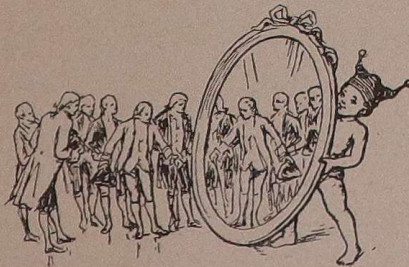
Königreichs ausgrabe, und deren Größe das gewöhnliche zusammengeschrumpfte Menschengeschlecht unserer Tage bei weitem übersteige. Der Verfasser glaubte, sogar die Naturgesetze erforderten, daß wir im Anfange größer und stärker gebaut und dem Untergange bei jedem Zufalle nicht so ausgesetzt gewesen wären, z. B. durch einen vom Dache herunterfallenden Ziegel, durch kleine, von bösen Buben geworfene Steine oder durch das Hineinfallen in ein Loch. Durch diese Beweisführung kam der Verfasser auf die moralische Anwendung, die im gewöhnlichen Leben nützlich sein könne, deren Wiederholung hier jedoch unnütz ist. Was mich betrifft, so konnte ich den Gedanken nicht unterdrücken, das Talent, moralische Vorlesungen zu halten oder vielmehr Unzufriedenheit und Ärger gleichsam im Zanke mit der Natur zu äußern, sei doch allgemein verbreitet. Wie ich glaube, wird man auch bei uns diese Zänkereien ebenso unbegründet wie bei jenem Volke finden.

Was die Militärangelegenheiten von Brobdingnag betrifft, so besteht die königliche Armee aus 176 000 Mann Infanterie und 32 000 Mann Kavallerie, wenn nämlich ein Heer den Namen einer Armee verdient, das aus Geschäftsleuten verschiedener Städte und aus den Bauern des Landes zusammengesetzt und von den höhern Ständen ohne Sold oder Belohnung befehligt wird. Die Truppen sind zwar gut ausgebildet und haben eine gute Disziplin, allein darin sah ich kein großes Verdienst. Dies ist nämlich eine ganz natürliche Folge, da jeder Pächter von seinem Gutsherrn und jeder Bürger von den angesehensten Leuten seiner Stadt befehligt wird, die nach Art der Republik Venedig durch geheime Abstimmung gewählt werden.

Ich habe die Miliz von Lorbgrulgrud zum Exercieren häufig ausrücken sehen, und diese Waffenübungen wurden auf einem großen Felde bei der Stadt von zwanzig Quadratmeilen Umfang gehalten. Die Miliz betrug nicht mehr als 25 000 Mann In-

fanterie und 6000 Mann Kavallerie. Es war mir aber unmöglich, ihre Zahl nach dem Boden, den sie einnahmen, zu bestimmen. Ein Reiter auf einem großen Pferde mochte ungefähr neunzig Fuß hoch sein. Ich habe gesehen, wie diese ganze Masse Kavallerie auf Kommando ihre Säbel zog und in der Luft emporschwang. Die Einbildungskraft kann nichts so Großartiges, Überraschendes und Erstaunendes ersinnen. Es schien, als ob zehntausend Blitze auf einmal von jedem Teile des Himmels herabführten.

Ich wurde neugierig, weshalb dieser Fürst, dessen Gebiet von jedem andern abgeschlossen ist, eine Armee halte und sein Volk an militärische Disziplin gewöhne; bald aber erfuhr ich den Grund sowohl durch Gespräche wie beim Lesen der Geschichtschreiber von Brobdingnag. Viele Menschenalter hindurch litt das Volk an derselben Krankheit, der das Menschengeschlecht überall unterworfen ist; der Adel strebte oft nach Gewalt, das Volk nach Freiheit, der König nach unumschränkter Regierung. Alle diese Umstände, die freilich durch die Geseze des Königreichs glücklicherweise gemildert wurden, bewirkten mitunter, daß eine der drei Parteien das Recht verletzte, und daß Bürgerkriege entstanden. Der letzte Aufstand ward von dem Großvater des regierenden Königs glücklicherweise durch einen allgemeinen Vergleich beendet, und die Miliz, die damals in Übereinstimmung aller errichtet ward, ist seitdem im strengsten Dienst fortwährend erhalten worden.



Achtes Kapitel.

Der König und die Königin reisen an die Grenzen. Gulliver begleitet sie; ein genauer Bericht von der Weise, wie er das Land verläßt. Er kehrt nach England zurück.

Ich hegte stets die feste Überzeugung, daß ich dereinst meine Freiheit wiedererlangen würde, obgleich es mir unmöglich war, die Mittel zu finden oder einen Plan, der gelingen könnte, zu diesem Zwecke zu entwerfen. Das Schiff, in dem ich anlangte, war das erste, das an die Küste verschlagen wurde, und der König hatte strengen Befehl gegeben, ein zweites, das wieder anlangen würde, ans Ufer zu bringen und mit aller Mannschaft in Körben nach Lorbgrulgrud zu transportieren. Er wünschte sehr, mir ein Weib meiner Größe geben zu können, damit ich die Rasse fortpflanzte; ich glaube, ich wäre jedoch lieber gestorben, als daß ich schmählicherweise eine Nachkommenschaft hinterlassen hätte, die man wie zahme Kanarienvögel in Käfigen verwahrt und mit der Zeit als Merkwürdigkeiten an Personen von Stande verkauft haben würde. Ich wurde allerdings sehr gütig behandelt; ich war der Günstling eines großen Herrscherpaares und das Entzücken eines ganzen Hofes, allein ich stand mit allen Personen auf einem Fuße, der der Würde des Menschengeschlechts nicht geziemte. Auch konnte ich nie meine teure Familie in England vergessen. Und dann wünschte ich auch unter Leuten zu leben, mit denen ich als mit meinesgleichen umgehen und in den Straßen und Feldern ohne Furcht, wie ein Frosch oder junger Hund zertreten zu werden, umherspazieren könnte. Meine Befreiung kam jedoch schneller, als ich erwartete, und in sehr ungewöhnlicher Weise. Die ganze Geschichte mit allen Einzelheiten will ich hier getreulich berichten.

Ich befand mich jetzt zwei Jahre in Brobdingnag, und im Anfang des dritten begleitete ich mit Glumdalclitch den König

und die Königin auf einer Reise nach der Südküste des Königreichs. Wie gewöhnlich wurde ich in meiner Reiseschachtel mitgenommen, die, wie ich bereits berichtet, ein sehr bequemes Zimmer von zwölf Fuß im Umfange war. Ich ließ darin eine Hängematte mit seidenen Fäden an den vier Ecken der Decke befestigen, um dadurch die Heftigkeit der Erschütterung zu vermeiden, wenn mich ein Diener nach meinem Wunsche zu Pferde trug. In dieser Hängematte pflegte ich auf der Reise oft zu schlafen. In der Decke meines Zimmers, jedoch nicht gerade über meiner Hängematte, ließ ich von dem Tischler ein Loch von einem Quadratfuß Breite machen, damit ich während des Schlafes bei heißem Wetter frische Luft bekam; dieses Loch konnte ich nach Belieben mit einem in einer Rinne vorwärts und rückwärts zu schiebenden Brette schließen.

Als wir die Reise beendet hatten, war es dem Könige angenehm, einige Tage in einem Palaste in Flanslasnic, einer neun Stunden vom Meeresufer liegenden Stadt, zuzubringen. Glumdalclitch und ich waren sehr ermüdet; ich hatte mich leicht erkältet, das arme Mädchen war aber so krank, daß sie das Zimmer hüten mußte. Ich wünschte das Meer zu sehen, durch das ich allein zur Freiheit gelangen konnte, wenn mir diese jemals beschieden war. Deshalb behauptete ich, mich schlimmer zu befinden, als es wirklich der Fall war, und bat um die Erlaubnis, mit einem Pagen, den ich sehr liebte, und dem ich schon mehrere Male anvertraut worden war, die frische Seeluft genießen zu dürfen. Nie werde ich vergessen, mit welchem Widerstreben Glumdalclitch ihre Einwilligung gab. Sie schärfte dem Pagen die äußerste Sorgfalt ein und brach in eine Tränenflut aus, als ob sie die kommenden Ereignisse geahnt hätte. Der Knabe trug mich in der Schachtel ungefähr eine halbe Stunde weit von dem Palaste an das Meeresufer. Dort befahl ich ihm, mich niederzusetzen, zog ein Schiebefenster auf und warf

manchen sehnsuchtsvollen, melancholischen Blick auf die Fluten. Ich befand mich nicht wohl und sagte deshalb dem Pagen, ich wünsche in meiner Hängematte ein wenig zu schlafen, was mir, wie ich hoffe, gut bekommen werde. Ich ging hinein, und der Knabe ließ das Schiebefenster herunter, um die Kälte abzuwehren. Gleich darauf schlief ich ein. Wie ich vermute, dachte der Page, ein Unfall könne sich nicht ereignen, und ging fort, um unter den Felsen Vogeleier zu suchen. Ich sah nämlich aus meinem Fenster, wie er unter den Klippen suchte und ein- oder zweimal etwas aufnahm. Genug, ich ward plötzlich durch ein heftiges Ziehen am Ringe erweckt, der an der Spitze meiner Schachtel, um sie bequemer transportieren zu können, befestigt war. Ich fühlte, wie meine Schachtel sehr hoch in die Luft emporgehoben und dann mit wunderbarer Schnelle in horizontaler Richtung weiter fortgeschleppt wurde. Die erste Erschütterung hätte mich beinahe aus meiner Hängematte geschleudert, allein die spätere Bewegung war ziemlich sanft. Ich schrie mehrere Male so laut wie möglich, allein dies half mir zu nichts; ich sah durch meine Fenster, erblickte aber nichts als Himmel und Wolken. Über mir vernahm ich ein Geräusch, als wenn Flügel geschwungen würden, und somit begann ich meinen furchtbaren Zustand zu erkennen. Ein Adler hatte den Strick im Ringe meiner Schachtel mit dem Schnabel ergriffen, um sie wie eine Schildkröte in der Schale auf einen Felsen fallen zu lassen und alsdann meinen Leichnam herauszunehmen und zu verschlingen. Die Spürkraft und der Geruch dieses Vogels befähigt ihn nämlich, in großer Entfernung seine Beute zu wittern, wäre dieselbe auch noch besser verborgen, als es bei mir in einem zwei Zoll dicken Brette der Fall war.

Bald darauf bemerkte ich, wie das Geräusch und das Flügelschlagen sich vermehrte; zugleich ward meine Schachtel hin und her geschüttelt wie eine Wetterfahne an einem stürmi-

yschl
schen Tage. Auch hörte ich, wie der Adler mehrere Püffe und Stöße erhielt (ich glaube nämlich mit Sicherheit behaupten zu können, daß ein solches Tier meine Schachtel im Schnabel fort-schleppte), und dann fühlte ich plötzlich, wie ich in senkrechter Richtung eine Minute lang so schnell herabfiel, daß mir der Atem beinahe verging. Mein Fall wurde durch ein furchtbares Rauschen beendet, das lauter in meinen Ohren schallte als der Wasserfall des Niagara; darauf befand ich mich eine andere Minute lang in vollkommener Finsternis, und endlich stieg meine Schachtel so hoch, daß ich das Licht am obern Teile der Fenster erblicken konnte. Jetzt erkannte ich, das ich in das Meer ge-fallen sein müsse. Meine Schachtel schwamm wegen meines Körpergewichts, wegen der Güter, die sie enthielt, und der breiten eisernen Platten, die der Stärke halber an den vier Ecken des Bodens und der Seite angeheftet waren, fünf Fuß tief im Wasser. Ich vermutete damals und glaube auch noch jetzt, der Adler, der mit meiner Schachtel davonsflog, wurde von zwei oder drei andern verfolgt und gezwungen, mich fallen zu lassen, während er sich gegen die andern verteidigte, die seine Beute zu teilen hofften. Die am Boden der Schachtel befestigten eisernen Platten, die von der stärksten Art waren, hielten sie im Gleichgewicht während des Fallens und verhinderten, daß sie vom Wasser zerschellt wurde. Jede Fuge war sehr fest eingerammt, und die Türe bewegte sich nicht in Angeln, sondern wurde wie ein Schiebfenster auf und nieder gezogen. Hierdurch war mein Zimmer so eng verschlossen, daß nur wenig Wasser eindringen konnte. Ich gelangte nur mit Schwierigkeit aus meiner Hängematte, nachdem ich zuvor gewagt hatte, den früher erwähnten Schieber an der Decke zurückzuziehen, um ein wenig frische Luft einzulassen, durch deren Mangel ich beinahe erstickte.

Wie oft wünschte ich damals, mit meiner teuren Glumdal-clitch wieder zusammen zu sein, von der ich in einer einzigen



Anfreiwillige Abreise von Brobdingnag

Stunde so weit getrennt worden war! Auch kann ich aufrichtig gestehen, daß ich inmitten meines Unglücks nicht unterlassen konnte, meine arme Wärterin und den Schmerz zu beklagen, den sie wegen meines Verlustes, wegen des Mißfallens der Königin und wegen der Vereitelung günstiger Aussichten erleiden mußte. Vielleicht waren wenig Reisende in solcher Not wie ich gewesen. Ich erwartete jeden Augenblick, meine Schachtel werde zertrümmert oder wenigstens von dem ersten heftigen Windstoß oder der ersten Woge umgeworfen werden. Wurde eine einzige Glasscheibe zerbrochen, so wäre augenblicklicher Tod unvermeidlich gewesen. Nur die starken äußeren Metallstäbe, die, um Unglücksfälle auf Reisen zu verhindern, vor den Fenstern befestigt waren, konnten dieselben schützen. Einige Male bemerkte ich, wie das Wasser durch mehrere Rissen, die jedoch nicht beträchtlich waren, eindrang, und ich versuchte diese so gut wie möglich zu verstopfen. Es war mir nicht möglich, die Decke meines Zimmers in die Höhe zu heben; ich versuchte dies, um mich oben darauf zu setzen, denn dort hätte ich noch einige Stunden länger mein Leben erhalten können, als wenn ich unten gleichsam in Haft geblieben wäre. Entging ich auch zwei oder drei Tage lang allen Gefahren, so konnte ich doch nichts anderes erwarten als einen elenden Tod durch Kälte und Hunger. Vier Stunden lang befand ich mich in dieser Lage und dachte, jeder Augenblick werde mein letzter sein; ich hegte sogar diesen Wunsch.

Ich habe dem Leser schon berichtet, daß zwei starke Krämpfen an jeder Seite meiner Schachtel, wo sich keine Fenster befanden, befestigt waren, durch die der Bediente, wenn er mich zu Pferde trug, einen ledernen Riemen zog, den er alsdann um seinen Leib schnallte. In diesem trostlosen Zustande hörte ich oder glaubte zu hören, wie etwas an der Seite meiner Schachtel, wo die Krämpfen befestigt waren, schabte. Ich kam auf den Gedanken, die Schachtel sei ins Schlepptau genommen und werde

so durch das Meer gezogen. Bisweilen fühlte ich nämlich einen Ruck, infolgedessen die Wogen bis an die Höhe meiner Fenster schlugen, so daß ich beinahe im Dunkeln blieb. Dieser Umstand weckte bei mir einige schwache Hoffnung auf Rettung, obgleich ich mir nicht vorstellen konnte, wie die Sache geschehe. Ich wagte einen meiner Stühle loszuschrauben, die immer auf dem Fußboden befestigt waren; dann brachte ich es mit vieler Mühe dahin, daß ich ihn unter dem Schieber wieder festschraubte, den ich täglich selbst geöffnet hatte, stieg auf den Stuhl, brachte meinen Mund so nahe wie möglich an das Loch und rief endlich in allen Sprachen, die ich verstand, laut um Hilfe. Alsdann befestigte ich mein Schnupftuch an den Stock, den ich zu tragen pflegte, steckte ihn durch das Loch und schwenkte ihn mehrere Male in der Luft mit der Absicht, falls ein Schiff oder Boot in der Nähe wäre, den Matrosen ein Zeichen zu geben, daß ein unglücklicher Mensch in der Schachtel eingeschlossen sei.

Alles, was ich tat, blieb erfolglos; ich fühlte jedoch, daß meine Schachtel sich weiter bewegte. Nach einer Stunde stieß die Seite, wo die Klammern waren, gegen etwas Hartes. Ich fürchtete, dies sei ein Felsen, denn ich war heftiger als jemals erschüttert worden. Alsdann hörte ich auf dem Deckel meines Zimmers ein deutliches, wie von einem Taue hervorgebrachtes Geräusch und vernahm dessen Reiben, als es durch den Ring gezogen wurde. Darauf wurde ich allmählich vier Fuß höher emporgehoben. Ich steckte somit noch einmal meinen Stock mit dem Schnupftuche heraus und rief um Hilfe, bis ich beinahe heiser war. Als Antwort vernahm ich ein dreimaliges lautes Hufarufen, das mich in ein Entzücken versetzte, wie es nur diejenigen, die etwas Ähnliches fühlten, begreifen können. Jetzt hörte ich auch ein Getrampel über meinem Haupte, und jemand rief auf Englisch mit lauter Stimme durch das Loch: „Wenn jemand unten ist, so mag er's sagen.“ Ich antwortete, ich sei

ein Engländer, der durch Mißgeschick in das größte Unglück geriet, das jemals ein Mensch ertragen habe; ich bitte bei allem, was heilig sei, mich aus dem Loch, in dem ich mich befinde, zu befreien. Die Stimme erwiderte, ich sei in Sicherheit, denn meine Schachtel sei an einem Schiffe befestigt, der Zimmermann werde sogleich kommen und ein Loch in den Deckel sägen, das groß genug sein werde, mich herauszuziehen. Da sagte ich, dies sei nutzlos und werde zu viel Zeit kosten; es sei nichts weiter erforderlich, als daß einer der Schiffsmannschaft seinen Finger in den Ring stecke, die Schachtel in das Schiff hebe und in der Kajüte des Kapitäns niederseze.

Als nun die Matrosen von mir diese sonderbaren Worte hörten, glaubten einige, ich sei verrückt, und andere lachten laut auf. Es war mir auch wirklich nicht eingefallen, daß ich mich unter Leuten meines Wuchses und meiner Stärke befand. Der Zimmermann kam, sägte in wenigen Minuten einen ungefähr vier Quadratsfuß breiten Durchgang in den Deckel und ließ eine kleine Leiter hinunter, die ich bestieg; von dort ward ich auf das Schiff gebracht.

Die Matrosen erstaunten sämmtlich und legten mir eine Menge Fragen vor, die ich jedoch keine Lust hatte zu beantworten. Ich erstaunte gleichfalls über den Anblick so vieler Zwerge, denn dafür hielt ich sie, weil meine Augen an die ungeheuren Dimensionen, die ich verlassen, so lange gewöhnt gewesen waren. Allein der Kapitän, Herr Thomas Wilcock, ein rechtlicher und braver Mann aus Shropshire, führte mich in die Kajüte. Als er bemerkte, ich sei einer Ohnmacht nahe, gab er mir einen Stärkungstrank und ließ mich auf sein eigenes Bett legen, um der Ruhe zu genießen, deren ich so sehr bedurfte. Bevor ich einschlief, erklärte ich ihm, in meiner Schachtel befänden sich mehrere Möbel von Wert, deren Verlust zu bedauern sein würde: eine schöne Hängematte, ein treffliches Feld-

bett, zwei Stühle, ein Tisch und ein Schrank; mein Zimmer sei an allen Seiten mit Rattun und Seide behängt oder vielmehr gepolstert; wenn er sie von einem Matrosen in die Kajüte bringen lasse, so würde ich sie vor seinen Augen öffnen und ihm meine Raritäten zeigen. Als der Kapitän von mir diese Albernheiten hörte, glaubte er, ich sei toll; er versprach jedoch, wahrscheinlich um mich zu beruhigen, meinen Wünschen gemäß Befehle zu erteilen. Alsdann ging er aufs Verdeck und schickte einige seiner Leute in mein Zimmer, die dann alle meine Güter herausnahmen und die Polster abrissen. Da Stühle, Schrank und Bettstelle an dem Fußboden festgeschraubt waren, erlitten sie viel Schaden durch die Unwissenheit der Matrosen, die sie mit Gewalt herausrissen. Alsdann hieben sie einige Bretter zur Verwendung auf ihrem Schiffe ab, und als sie alles, was sie wollten, genommen hatten, versenkten sie den Rumpf in die See, der dann auch wegen der vielen auf dem Boden und den Seiten eingerissenen Breschen sogleich unterging. Es war mir auch wirklich lieb, daß ich kein Zuschauer der von ihnen angerichteten Verwüstung war, ich würde darüber sicherlich sehr betrübt gewesen sein, weil ich mich an Dinge hätte erinnern müssen, die ich gern vergessen hätte.

Ich schlief einige Stunden und träumte fortwährend von dem Lande, das ich verlassen, und von den Gefahren, die ich kürzlich bestanden hatte. Als ich jedoch erwachte, fühlte ich mich sehr gestärkt. Es war acht Uhr abends, und der Kapitän ließ sogleich das Abendessen auftragen, denn er glaubte, ich habe schon zu lange gefastet. Er bewirtete mich mit vieler Artigkeit und sah, daß ich weder wilde Blicke umherwarf, noch daß ich unzusammenhängend redete. Als wir nun allein waren, bat er mich, ihm einen Bericht von meinen Reisen zu geben, und durch welchen Zufall ich in jener ungeheuern Kiste ins Meer gesetzt worden wäre. Er sagte, ungefähr

um zwölf Uhr mittags habe er sein Fernrohr zur Hand genommen und etwas in der Ferne bemerkt, das ihm als ein Segel erschienen sei; er habe darauf zusteuern wollen, da die Richtung nicht sehr weit aus seinem Wege lag, um Zwieback zu kaufen, weil der seinige zu mangeln anfangte. Als er nun näher gekommen sei, habe er seinen Irrtum erkannt und sein langes Boot ausgesetzt, um zu sehen, was es sei; seine Leute aber wären erschreckt zurückgekehrt und hätten geschworen, es sei ein schwimmendes Haus. Er habe über ihre Dummheit gelacht und selbst das Boot bestiegen, nachdem er seinen Leuten befohlen hatte, ein starkes Tau mitzunehmen. Da das Wetter ruhig war, sei er mehrere Male um das Gebäude herumgerudert und habe so meine Fenster mit den Eisenstäben entdeckt und dann die zwei starken Krampen auf der Seite ohne Fenster. Er habe alsdann seinen Leuten befohlen, an diese Seite hinzurudern, ein Tau an einer Krampe zu befestigen und so meine Kiste, wie sie die Schachtel nannten, zum Schiffe hinzuziehen. Als sie dort angekommen seien, habe er ein anderes Tau im Ringe auf dem Deckel befestigen und die Kiste mit Rollen in die Höhe heben lassen, allein seine ganze Mannschaft habe nicht vermocht, sie höher als drei Fuß aufzuwinden. Wir sahen, sagte der Kapitän, Ihren Stock mit dem Schnupftuche aus dem Loche hervorragen und schlossen daraus, irgend ein Unglücklicher müsse in der Höhlung eingeschlossen sein. Ich fragte, ob er und seine Leute das erstemal, als sie mich entdeckten, wunderbar große Vögel in der Luft gesehen hätten. Er antwortete, während ich schlief, habe er die Angelegenheit mit den Matrosen besprochen, und einer von ihnen habe drei Adler nach Norden fliegen sehen zu derselben Zeit, wo man meine Schachtel entdeckte; der Matrose hatte jedoch von der außerordentlichen Größe dieser Vögel nichts bemerkt. Der Grund, weshalb der Matrose sich getäuscht, mußte in der ungeheuren Entfernung liegen, in

der die Vögel flogen, und der Kapitän konnte natürlich die Bedeutung der Frage nicht verstehen. Alsdann fragte ich ihn, wie weit wir nach seiner Berechnung vom Lande entfernt wären. Er antwortete, nach der genauesten Berechnung wenigstens fünfzig Stunden. Ich gab ihm die Versicherung, er müsse sich wenigstens um die Hälfte irren, denn ich habe das Land, woher ich gekommen sei, höchstens zwei Stunden vor meinem Niederfallen in das Meer verlassen. Hierauf glaubte der Kapitän wiederum, daß mein Kopf verwirrt sei; er gab mir einen Wink und zugleich den Rat, ich möge in die für mich bereitete Kajüte gehen. Allein ich gab ihm die Versicherung, seine gute Bewirtung und Unterhaltung habe mich vollkommen erfrischt, und ich sei so gut bei Verstande wie jemals in meinem Leben. Alsdann ward er ernst und fragte mich offen, ob mir der Verstand durch das Bewußtsein eines ungeheuren Verbrechens, wegen dessen ich auf Befehl eines Fürsten durch Aussetzung in einer Kiste bestraft worden, nicht verwirrt worden sei; man zwinge ja in andern Ländern große Verbrecher, mit einem beschädigten Fahrzeuge ohne Lebensmittel in die See zu stechen. Es werde in dem Falle ihm zwar leid tun, einen so bösen Mann in sein Schiff aufgenommen zu haben, er gab mir jedoch sein Wort, mich im ersten Hafen, wo wir anlangen würden, sicher an das Ufer zu setzen. Er fügte hinzu, sein Verdacht sei durch mehrere alberne Dinge, die ich den Matrosen und dann ihm selbst in betreff der Kiste gesagt hätte, sowie durch meine sonderbaren Blicke und mein Benehmen während des Abendessens gestiegen.

Ich bat ihn, er möge meine Geschichte geduldig anhören, die ich ihm auch der Wahrheit getreu von dem Augenblicke an, wo ich England zum letztenmal verließ, bis auf den Zeitpunkt erzählte, wo er mich zuerst bemerkte. Da nun die Wahrheit sich stets dem Verstande vernünftiger Männer aufdrängt, so ward auch dieser würdige Herr, der einen Anstrich von Gelehr-

samkeit besaß, von meiner Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit so-
gleich überzeugt. Um nun alles, was ich gesagt hatte, zu be-
weisen, bat ich ihn, er möge meinen Schrank herbeibringen lassen,
dessen Schlüssel ich in der Tasche trug; er hatte mir nämlich
schon gesagt, wie die Matrosen mein Zimmer zugerichtet hätten.
Ich öffnete den Schrank in seiner Gegenwart und zeigte ihm die
kleine Sammlung von Raritäten, die ich mir in dem Lande, aus
dem ich auf so sonderbare Weise befreit worden war, gebildet
hatte; darunter befand sich der Kamm, den ich aus des Königs
Bartstumpfen verfertigt hatte, und ein zweiter von demselben
Material, der jedoch in einem Abschnitt von Seiner Majestät
Daumennagel befestigt war, der als Rücken diente. Ferner
befanden sich darunter eine Anzahl Nadeln von der Länge eines
Fußes bis zu einer Elle, vier Wespenstachel, so groß wie Tischler-
stifte, ein goldener Ring, den mir die Königin auf höchst artige
Weise zum Geschenk machte, indem sie ihn von ihrem kleinen
Finger zog und ihn mir wie ein Hundehalsband über den Kopf
warf. Ich bat den Kapitän, diesen Ring als Dankbezeugung
für seine Artigkeit anzunehmen, allein er gab mir eine entschieden
abschlägige Antwort. Alsdann zeigte ich ihm ein Hühnerauge,
das ich mit eigener Hand von der Zehe einer Hofdame ab-
geschnitten hatte. Es war von der Dicke eines ziemlich großen
Apfels und so hart geworden, daß ich es nach meiner Ankunft
in England als Becher aushöhlen und mit Silber einfassen
ließ. Zuletzt bat ich ihn, die Beinkleider, die ich trug, sich an-
zusehen; diese waren von Mäusfellen verfertigt.

Ich konnte ihm einzig und allein nur den Zahn eines Be-
dienten aufdrängen, den er, wie ich bemerkte, mit großer Neu-
gier untersuchte, und der ihm außerordentlich gefiel. Er empfing
ihn mit einem Dank, wie ihn diese Kleinigkeit gar nicht ver-
diente. Der Zahn war aus Versehen von einem ungeschickten
Wundarzte einem Diener der Glumdalclitch ausgezogen worden,

der an Zahnweh litt; der Zahn war aber so gesund wie die andern in seinem Munde. Ich ließ ihn abpuzen und verwahrte ihn dann in meinem Schrank. Seine Länge betrug ungefähr einen Fuß und sein Durchmesser vier Zoll.

Der Kapitän war mit meinem einfachen Berichte sehr zufrieden und sprach seine Meinung dahin aus, ich würde mir die Welt verpflichten, wenn ich meine Erlebnisse nach meiner Rückkehr in England niederschriebe und drucken ließe. Ich erwiderte, nach meiner Meinung sei der Büchermarkt bereits mit Reisebeschreibungen überhäuft; gegenwärtig finde dasjenige allein Beifall, das außerordentlich sei; wie es scheine, hätten viele Schriftsteller weniger die Wahrheit als ihre Eitelkeit und ihr Interesse oder die Unterhaltung unwissender Leser im Auge. Meine Geschichte könne nur wenig gewöhnliche Ereignisse, aber keine zur Ausschmückung dienenden Beschreibungen von sonderbaren Pflanzen, Bäumen, Vögeln und andern Tieren enthalten; sie könne auch von barbarischer Sitte und von dem Götzendienste wilder Völker durchaus nicht jene Schilderung geben, die man sonst massenweise in Reisebeschreibungen finde. Ich sei ihm jedoch für seine Meinung sehr dankbar und werde mir die Sache überlegen.

Der Kapitän sagte mir ferner, er wundere sich sehr, daß ich so laut schreie. Alsdann fragte er mich, ob der König und die Königin von Brobdingnag harthörig seien. Ich erwiderte, daran sei ich schon seit länger als zwei Jahren gewöhnt gewesen, und ich müsse mich sehr über seine und seiner Matrosen Stimme wundern, die mir nur zu flüstern scheinen, obgleich ich sie sehr wohl verstehe. Als ich aber in Brobdingnag gesprochen habe, sei ich in der Lage eines Mannes gewesen, der sich auf der Straße mit einem andern auf einem Kirchturme unterredete, ausgenommen, wenn man mich auf den Tisch gestellt oder in der Hand gehalten habe. Ferner sagte ich ihm, noch etwas

anderes sei von mir beobachtet worden: als ich das Schiff zuerst betrat und die Matrosen mich umringten, seien sie mir als die kleinsten und winzigsten Geschöpfe, die ich jemals gesehen, erschienen. Auch konnte ich in Broddingnag, als meine Augen sich an das Anschauen jener ungeheuern Gegenstände gewöhnt hatten, es niemals ertragen, mich in einem Spiegel zu beschauen, weil der Vergleich mir eine höchst verächtliche Meinung von mir selbst gab. Der Kapitän sagte ferner, er habe beim Essen bemerkt, wie ich alles voll Erstaunen betrachtete; oft habe ich kaum das Lachen unterdrücken können, ein Umstand, den er sich nicht erklären konnte, und den er einer Krankheit meines Gehirns zuschrieb. Ich erwiderte, dies sei wahr, ich wundere mich noch, wie ich das Lachen hatte unterlassen können, als ich Schüsseln von der Größe eines Silberdreiers, eine Schweinskeule, die kaum den Mund zu füllen vermöchte, einen Becher, nicht größer als eine Nußschale, erblickte, und so fuhr ich fort, die übrigen Gerätschaften und Nahrungsmittel zu beschreiben. Obgleich mir nämlich die Königin, als ich in ihren Diensten stand, einen vollständigen Hausrat hatte verfertigen lassen, so hatten sich doch meine Ideen nach dem Verhältnis meiner Umgebung gebildet, und ich betrachtete meine eigene Kleinheit in derselben Weise wie andere Leute ihre Fehler zu erkennen pflegen. Der Kapitän ging auf meinen Spasß ein und erwiderte ernsthaft mit der alten englischen Redeweise, er glaube, meine Augen seien größer als mein Magen; denn er bemerke, daß mein Magen nicht besonders gut sei, obgleich ich den ganzen Tag gefastet habe. Dann fuhr er fort, mich zu necken, und behauptete, er würde sehr gern hundert Pfund gegeben haben, hätte er meine Kiste in dem Schnabel des Adlers oder von solcher Höhe in das Meer herabstürzen sehen. Dies müsse ein höchst erstaunenswertes Ereignis gewesen sein, dessen Beschreibung der Nachwelt überliefert zu werden verdiene. Der Vergleich mit

Phaeton lag so nahe, daß der Kapitän es nicht unterlassen konnte, ihn anzubringen, obgleich ich diesen Einfall nicht sehr bewunderte.

Der Kapitän kam von Tonkin und war auf seiner Rückkehr nach England in den vierundvierzigsten Grad nördlicher Breite und den hundertundvierzigsten Grad der Länge nordöstlich verschlagen worden. Zwei Tage nach meiner Ankunft an Bord begann ein Passatwind; wir segelten zuerst südlich, dann der Küste von Neu holland entlang, hierauf Südsüdwest, bis wir das Kap der guten Hoffnung umfuhren. Unsere Reise war günstig; ich will den Leser mit ihrer Beschreibung nicht langweilen. Der Kapitän lief in ein paar Häfen ein und setzte das lange Boot aus, um frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen. Allein ich verließ nie mehr das Schiff, als bis wir am dritten Juli 1706, ungefähr neun Monate nach meiner Befreiung, in den Dünen anlangten. Ich trug dem Kapitän meine Güter als Bürgschaft für die Bezahlung der Überfahrt an, allein er schwur, von mir nicht einen Heller annehmen zu wollen. Wir nahmen sehr freundschaftlich voneinander Abschied, und ich entlockte ihm das Versprechen, mich zu Hause in Redriff zu besuchen. Alsdann mietete ich ein Pferd und einen Führer um fünf Schillinge, die mir der Kapitän borgte.

Als ich nun unterwegs die Kleinheit der Häuser und Bäume, des Rindviehs und der Menschen bemerkte, begann ich zu glauben, ich sei in Liliput. Ich befürchtete, jeden mir begegnenden Reisenden zu zertreten, und schrie ihnen oft mit lauter Stimme zu, sie sollten mir aus dem Wege gehen, so daß jene mehrere Male nahe daran waren, mir den Kopf zu dreschen.

Als ich nun mein Haus betrat und ein Bedienter die Haustüre öffnete, bückte ich mich beim Hineingehen wie eine Gans, die ein Thor passiert, denn ich fürchtete, mir den Kopf ein-



zustoßen. Meine Frau lief mir entgegen, um mich zu umarmen, ich bückte mich aber fast bis zu ihren Knieen, denn ich

glaubte, sie würde sonst meinen Mund nicht erreichen können. Meine Tochter kniete vor mir nieder und bat mich um meinen Segen; ich sah sie aber nicht eher, als bis sie aufstand, da ich so lange gewohnt gewesen war, Kopf und Augen in die Höhe zu heben, um über sechzig Fuß hoch empor zu sehen; alsdann umschlang ich ihren Leib mit meinem Arm, um sie in die Höhe zu heben. Einige meiner Freunde, die gerade im Hause waren, und mein Gesinde behandelte ich in solcher Weise, als sei ich ein Riese und sie nur Zwerge. Ich sagte meiner Frau, sie sei zu knickrig gewesen, denn ich fände sie halb verhungert und meine Tochter fast gänzlich abgemagert wieder. Kurz, ich benahm mich so sonderbar, daß alle bei der ersten Unterredung der Meinung des Kapitäns waren, Wiß und Verstand seien mir gänzlich abhanden gekommen.

In kurzem ward aber das gute Einverständniß zwischen mir und meiner Familie wiederhergestellt, und ich gewöhnte mich nach und nach wieder an die Verhältnisse in meinem geliebten Vaterlande, das ich von nun an nie wieder verließ.





Grimms Märchen

Für die Jugend ausgewählt von
Agnes Sapper

Mit zahlreichen farbigen Vollbildern und Text-
Illustrationen von H. Eichrodt.

Preis des starken Quartbandes M. 4.—.

Diese „Klassiker für das
Kindesalter“ besonders zu
empfehlen, ist wohl über-
flüssig, sie sind ja Gemeingut
für das ganze deutsche Volk

gemorden. Der Herausgeberin ge-
bührt nur das Lob, daß sie aus der
überreichen Fülle eine gute Wahl
getroffen hat. Alle Märchen, die
Furcht erwecken oder die Phantasie
übermäßig erhitzen könnten, sind
ausgeschlossen worden. So kann
man diesen Band unbedenklich
jedem Kinde in die Hand geben.
(Nordd. Allgem. Zeitung)



Alte liebe Fabeln und Geschichten

Für die Jugend ausgewählt von Agnes Hoffmann

Mit ca. 100 bunten Bildern von
Arpad Schmidhammer.
Elegant gebunden Mk. 4.—.



Das ist ein Buch, an dem man wieder einmal
ungetrübte Freude haben kann. Es wird um seiner
Mannigfaltigkeit und Schönheit willen überall
freundliche Aufnahme finden und bald ein Lieb-
lingsbuch von jung und alt werden. Der Genuß
wird noch erhöht durch eine große Anzahl bunter
Bilder, die in meisterhafter Ausführung den Text
begleiten.
(Nationalzeitung.)



Verlag von Levy & Müller in Stuttgart.

Bechsteins Märchen

Mit acht Dreifarbdruckbildern und zahlreichen
Textillustrationen von Wilhelm Roegge

Preis in feinem Original-Leinenband Mk. 4.—.



„Diese blühenden Phantasie-
reien, die längst zum eifrigen
Besitz der geistigen Volkschätze
gehören, haben hier ein prächtiges
Gewand erhalten, und Roegges
Bilder, die die Märchenstimmung, den Märchenzauber mit suggestiver Innigkeit treffen, wer-
den nicht nur Kinder, sondern auch Kenner zur Bewunderung drängen.“ (Neue Freie Presse.)



Hauffs Märchen

Für die Jugend herausgegeben von
Tony Schumacher

Ein starker Quart-
band mit zahl-
reichen farbigen
Vollbildern und
Illustrationen
von
Willy Planck.

Prachtausgabe.

Elegant in Ganz-
leinen gebunden
Mk. 4.—.



„Die ewig neuen und auf das Kindergemüt stets den
gleichen Zauber ausübenden Hauffschen Märchen werden hier
in einer Ausgabe geboten, die wegen der künstlerischen Aus-
stattung die wärmste Empfehlung verdient. Sie bildet ein
ganz hervorragend schönes Geschenkwerk für unsere Jugend,
die an den fein reproduzierten Vollbildern, den fest hin-
geworfenen lustigen Vignetten und dem geschmackvollen Ein-
band ihre helle Freude haben wird.“

Библиотека

№ 9041

удосконалення

учитель

 Gefälliger Beachtung empfohlen! 

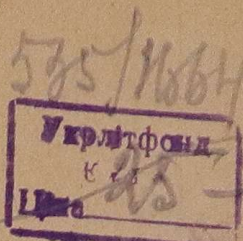
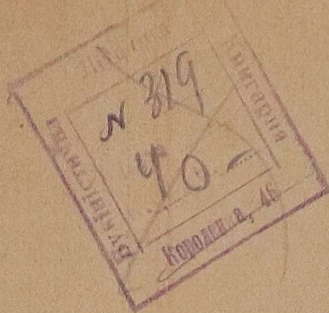
Gullivers Reisen

Von

Jonathan Swift

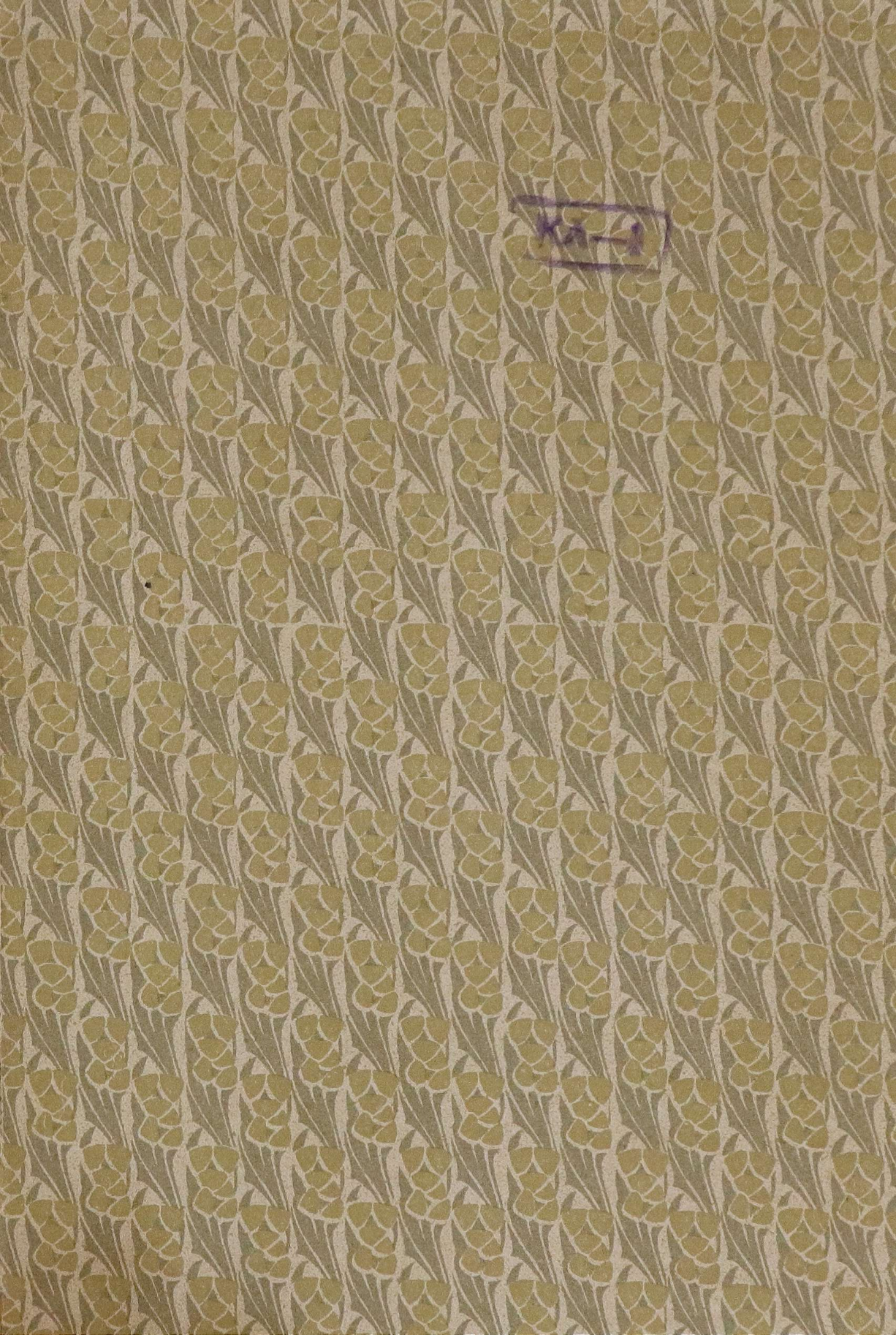
Für die Jugend bearbeitet von **Erich Werner**

Diese prächtige, reich illustrierte Ausgabe der Wundermären aus den Reichen der Zwerge und Riesen, die der schiffbrüchige Reisende in den unermesslichen Weiten des Großen Ozeans entdeckte, wird bei der Jugend eine wohlwollende Aufnahme finden, nicht nur wegen des grotesk-komischen Inhalts, sondern auch wegen der geschmackvollen Ausstattung und des schönen Bilderschmuckes hervorragender Künstler. Erich Werner hat das hochinteressante Buch, das schon längst Gemeingut der Weltliteratur geworden ist, in ein geschmackvolles, modernes Deutsch übertragen und alles, was irgendwie Anstoß erregen könnte, aus dem Texte entfernt, wodurch der Wert dieser anziehenden, die Phantasie mächtig und doch in gesunder Weise anregenden Jugendlektüre noch ganz wesentlich erhöht wird. Das Prachtwerk wird mit dazu beitragen, die Erzeugnisse der Schundliteratur von unserer so leicht empfänglichen Jugend fernzuhalten, und schon aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß es recht oft auf dem Gabentische unserer heranwachsenden Kinder zu finden sein möge.



3-50
827/1890





23
20-
v. 49

1 БИ